



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Komplementärwährungssysteme in Österreich:
Strukturen, Zielsetzungen und regionale Bedeutung

Verfasser

Georg Hörtler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 453

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Theoretische und Angewandte Geographie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Heintel

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Die historische Entwicklung des Geldwesens und die Funktionen von Geld	6
2.1 Von den Ursprüngen zur Antike.....	6
2.2 Das Geldwesen des Römischen Reiches	8
2.3 Völkerwanderung und Mittelalter	9
2.4 Von den Kreuzzügen bis zur Renaissance.....	10
2.5 Der monetäre Aufstieg Nordeuropas und der Kolonialismus	11
2.6 Die Entwicklung des Geldwesens in Nordamerika	12
3. Das moderne Geldwesen: Probleme und Kritik	13
3.1 Der Goldstandard und seine Auswirkungen.....	13
3.2 Deutschland und Österreich im 19. und 20. Jahrhundert	15
3.3 Die Rolle der Notenbanken	17
3.4 Währungssysteme der Nachkriegszeit.....	18
3.5 Problemfelder im Vorfeld der Europäischen Wirtschaftsunion	19
3.6 Der Euro und die Regulierung der Finanzmärkte.....	20
3.7 Globalisierung, Globalisierungskritik und Regionalwirtschaft.....	22
4. Herausforderungen für die Regionalwirtschaft und Regionalentwicklung	25
4.1 Regionale Strukturen unter besonderer Berücksichtigung Österreichs	25
4.2 Zentren kontra Regionen	26
4.3 Globale Krise als Chance der Regionen?	29
4.4 Die vielfältigen Chancen der Regionen.....	31
5. Komplementärwährungen: Funktionen und Entwicklung alternativer Geldmodelle	35
5.1 Grundlagen und Funktionen alternativer Geldmodelle	35
5.2 Typologie alternativer Geldmodelle.....	36
5.3 Grundlagen und Funktionen von Komplementärwährungen	38
5.4 Übersicht ausgewählter internationaler Komplementärwährungssysteme.....	39
5.4.1 Der Beginn: Kanadische LETS.....	39

5.4.2	Das Fureai-Kippu-Netzwerk Japans	41
5.4.3	Ithaca Hours	42
5.4.4	Komplementärwährungen in Brasilien und Argentinien	43
5.4.5	WIR in der Schweiz	45
5.4.6	Komplementärwährungen in Deutschland	47
5.4.6.1	Das Freigeld Silvio Gesells	47
5.4.6.2	Der Chiemgauer	49
5.4.6.3	Urstromtaler und Sterntaler	50
5.5	Komplementärwährungen in Österreich	51
5.5.1	Das Schwundgeld von Wörgl	51
5.5.2	Der Styrrion	53
5.5.3	Der Waldviertler	53
5.5.4	I-Motion Wörgl und das Generationen-Netzwerk	54
5.5.5	Die Talente-Tauschkreise Krems und Wien	55
5.5.6	Talente-Genossenschaft und Langenegger Talente	56
6.	Komplementärwährungsmodelle und ihre wirtschaftlichen, gesellschafts-	
	politischen und kulturellen Effekte	58
6.1	Grenzen alternativer Geldmodelle	58
6.2	Problemfelder und kritische Betrachtungen alternativer Geldmodelle	60
6.3	Gesellschaftspolitische und kulturelle Effekte alternativer Geldmodelle	61
7.	Empirischer Teil	63
7.1	Forschungsdesign	63
7.2	Erhebungsfelder	64
7.3	Durchführung der quantitativen Untersuchung	64
7.4	Auswertungsverfahren	65
7.5	Fragestellungen der empirischen Untersuchung	66
7.6	Ergebnisse und Interpretation	67
7.6.1	Beschreibung der Stichprobe	67
7.6.2	Struktur der Mitglieder	69
7.6.3	Zielsetzung und Funktion der Komplementärwährung	79
7.6.4	Medien der Komplementärwährung und deren Kostendeckung	85
7.6.5	Öffentlichkeitsarbeit	89

7.6.6 Effizienz und Verbesserungsmöglichkeiten	90
7.6.7 Erfüllung der Ziele	94
8. Zusammenfassung.....	97
Literaturverzeichnis.....	101
Anhang: Fragebogen	104
Abstract.....	112
Erklärung	113
Lebenslauf	114

1. Einleitung

Die seit mehreren Jahrzehnten stetig zunehmende Geschwindigkeit der wirtschaftlichen Globalisierung stellt die Regionen in ihrer Entwicklung vor neue Schwierigkeiten und Herausforderungen. Wirtschaftliche Konzentrationsprozesse und die zunehmende Instabilität der internationalen Finanzmärkte führen zu erheblichen Problemen in der Peripherie, besonders in strukturell benachteiligten Regionen. In diesen Regionen kommt es zu einer Abnahme von Betriebsansiedlungen, regionalen Investitionen und Arbeitsplätzen, zu verstärkter Abwanderung, schwächer werdender Infrastruktur und einer Reduktion der autonomen Handlungsmöglichkeiten von Kommunen und regionalen Unternehmen.

Als komplementärer Prozess zur Globalisierung soll eine „Regionalisierung“ die Regionen wieder unabhängiger machen, indem die regionale Wirtschaft gestärkt, Abwanderung oder Überalterung vermindert sowie die Lebensqualität und der soziale Zusammenhalt in der Region gesteigert werden. Einen Versuch, diese Entwicklung zu unterstützen, stellen die zahlreichen verschiedenen Ansätze der Komplementärwährungssysteme und Tauschkreise dar. Als Regionalwährungen sollen sie dazu beitragen, die Strukturen von Regionen zu stärken und zu erhalten, indem sie Unternehmen, Arbeitsplätze und Kaufkraft möglichst in der Region halten. Damit sollen sie langfristig stabilisierend und gegen die negativen Auswirkungen der Globalisierung wirken.

Komplementärwährungen gibt es in unterschiedlichen Formen schon relativ lang, wie historische Beispiele derartiger Modelle und Initiativen zeigen, sie haben allerdings in den letzten Jahren im Rahmen der Diskussion über die Finanz- und Wirtschaftskrise sowie durch die Gründung neuer Regionalgeld- und Tauschkreisprojekte wieder stärkeren Auftrieb erhalten.

Neben der historischen Beschreibung solcher Komplementärwährungssysteme wird in der vorliegenden Arbeit vor allem die aktuelle Situation von Regionalwährungsinitiativen in Österreich untersucht. Im Mittelpunkt stehen dabei u. a. die Fragen: Welche Organisationen gibt es, wie viele Mitglieder haben sie, welche Rahmenbedingungen benötigen sie, wie finanzieren sie sich und welche sozialen und wirtschaftlichen Ziele verfolgen sie? Besonderes Interesse gilt auch der Frage, inwieweit ihre Gründung bzw. Tätigkeit Einfluss auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung verschiedener Regionen hat.

Für die Beantwortung der Fragen wird ein quantitatives Vorgehen angestrebt, bei dem mittels eines standardisierten Fragebogens möglichst viele Organisationen, die ein Komplementärwährungssystem betreiben, befragt werden sollen.

2. Die historische Entwicklung des Geldwesens und die Funktionen von Geld

2.1 Von den Ursprüngen zur Antike

Die Ursprünge des Geldwesens liegen in den prämonetären Zeiten des Überganges von Gesellschaften, die zur Gänze aus Selbstversorgern bestanden, zu jenen, welche die frühesten Formen des Tauschhandels betrieben, und haben sowohl gesellschaftliche als auch religiöse Grundlagen. Die archäologischen Erkenntnisse und anthropologischen Theorien erhärten – trotz der schwierigen Quellenlage der Frühzeit des Geldwesens – die These, dass die Entstehung des Geldwesens ursächlich mit dem Tauschhandel von Waren aufgrund der einsetzenden Spezialisierung der Produktion verbunden ist. (vgl. Zarlenga, 2008, S. 19 ff.) Der Warentausch mit der Zielsetzung der Erlangung aller lebensnotwendigen Güter weist neben zahlreichen Vorteilen den entscheidenden Nachteil auf, dass die auszutauschenden Waren nicht standardisierbar sind. Oft erschweren sie hinsichtlich verschiedener Kriterien wie ihrer Qualität, Teilbarkeit und Haltbarkeit den Tauschhandel erheblich.

In der frühen Antike war Gold das bevorzugte Zahlungsmittel, da es im Vergleich zu Kupfer und Silber technologisch einfacher zu gewinnen ist und nicht oxidiert. Die assyrischen und ägyptischen Tempel dienten nicht nur als rituelle Räume, sondern auch als Lagerstätten für Edelmetalle, welche nicht zuletzt aufgrund ihrer relativen physischen und wertmäßigen Stabilität sowie ihrer leicht herstellbaren Standardisierung als Gegenwerte des Tauschhandels eingesetzt wurden. Die Standardisierung und Aufteilung der Goldmenge erfolgte daher zunächst nicht anhand der Form oder des Volumens, sondern auf Basis ihres Gewichtes. Die gewonnenen, standardisierten Gewichtsmaße wurden in Beziehung zu den im Tauschhandel gängigen Waren gesetzt, wie etwa Vieh, Lebensmitteln, Tüchern und anderen antiken Verbrauchs- bzw. Investitionsgütern.

Die Geschichte des Geldes als Tauschmittel, welches als Recheneinheit schließlich das reine Edelmetall als Gegenwert ablöst, geht auf das siebente vorchristliche Jahrhundert und den Bereich Kleinasiens zurück; chinesische Quellen datieren die ersten Münzprägungen sogar bereits in das zweite vorchristliche Jahrtausend. (vgl. Gebhardt, 1996, S. 5 f.; Gerloff, 1947, S. 70 ff.) In Europa und dem Mittleren Osten gelten Lydien und Mykene als Geburtsstätten des Geldes in Münzform, vorherrschend sind dabei aufgrund des erfolgreichen Goldschürfens

der Lydier zunächst Gold-Silber-Legierungen. (vgl. Walker, 1999, S. 10 ff.) Das Geldwesen des legendären lydischen Königs Krösus im sechsten vorchristlichen Jahrhundert ist eines der historisch belegten Beispiele für einen bereits rudimentär funktionierenden Geldkreislauf.

Die zunächst einseitigen, später doppelseitigen Prägungsverfahren von Edelmetallstücken zu Münzen gingen im Laufe der Jahrhunderte in die Verwaltungsbereiche der sich entwickelnden Staaten und Städte über. Trotz fundamentaler Unterschiede zu heutigen regionalen Zahlungsmitteln stellt das antike Münzwesen aufgrund seines regionalen Charakters eine frühe Vorform dar, denn sowohl die Herstellung als auch die Ausgabe der Münzen war oft ein kleinstaatliches oder städtisches Monopol. Seitens der politischen Verwaltungen wurde zunehmend sowohl der Umlauf als auch die Geldmenge kontrolliert, die Verwendung als Zahlungsmittel in Städten bzw. Staaten war für alle Bürger und sämtliche Handelstreibenden verpflichtend. Der Leistungsaustausch auf der Basis von Münzen variierte in den verschiedenen Regionen, abhängig vom jeweiligen innergesellschaftlichen Organisationsgrad. Auch die unterschiedlichen historisch gewachsenen Zahlensysteme, die bei der Festlegung monetärer Einheiten und Untereinheiten zum Einsatz kamen, wechselten einander ab – so setzte sich etwa das semitische Dezimalsystem im Laufe mehrerer Jahrhunderte in verschiedenen Regionen unterschiedlich schnell durch.

Nicht nur der Waren- und Leistungsaustausch, auch die antike Rüstungswirtschaft und Kriegsführung wurden immer stärker von den vorhandenen Edelmetall- und Geldreserven eines Staates bestimmt. Während einiger vorchristlicher Jahrhunderte führten z. B. in Griechenland die Geldabflüsse aufgrund des Handels und des allmählich einsetzenden Fernhandels, des Aufkommens von Gelddarlehen, aber auch wegen der bereits stattfindenden Spekulation in Verbindung mit unkontrolliert hohen Zinsen zu Geldknappheit und zu massiver gesellschaftlicher Auseinanderentwicklung sowie in deren Folge zu sozialen Spannungen und politischer Instabilität.

2.2 Das Geldwesen des Römischen Reiches

Das römische Geldwesen geht etwa auf das sechste vorchristliche Jahrhundert zurück. Die römischen Bronzemünzen der Frühzeit wurden mit zunehmendem Wachstum des römischen Reiches sowie den bei Feldzügen und Eroberungen vereinnahmten Schätzen immer mehr von Gold- und Silbermünzen abgelöst. Das rasante wirtschaftliche und technologische Wachstum des römischen Reiches mit seiner beinahe gesamteuropäischen Logistik und dem Ausbau der dafür notwendigen Infrastruktur, den Transportwegen, Häfen und Warenumschlagsplätzen sowie deren ablauforganisatorischen Strukturen wäre ohne die gleichzeitige Entwicklung eines funktionierenden Geldwesens nicht oder nicht in dieser Geschwindigkeit möglich gewesen.

Schwankende Edelmetallbestände, hohe Staatsausgaben auf dem militärischen Sektor, laufende Kriegseinsätze, wechselnde landwirtschaftliche Versorgungssituationen – um nur einige der wesentlichsten volkswirtschaftlichen Einflussfaktoren der Antike zu nennen – führten immer wieder zu Störungen der Geldkreisläufe und auch zu inflationären Perioden. Diese Schwierigkeiten konnten, je nach Staatsführung, politischer Gesamtlage und wirtschaftlicher Kompetenz der Verwaltung, mehr oder weniger gut überwunden werden. Verschiedene Standards der Edelmetalle und des Münzwesens wurden wirtschaftspolitisch etabliert, so etwa der Goldstandard unter Julius Cäsar. Davon unabhängig blieben viele der oben genannten endogenen und exogenen Einflussfaktoren auf das römische Geldwesen, im Besonderen hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Geldmenge, bestehen. Auch die schwindende Ergiebigkeit spanischer Silberminen, deren abnehmende Schürfleistung letztlich zu Kupferbeimischungen bei Münzen führte, war ein Faktor, der das relativ instabile antike Geldwesen bedrohte. Die verschiedenen Standards der Edelmetalle zueinander wurden im Römischen Reich nicht durch das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage bestimmt, sondern durch politische Beschlüsse. Gesetzliche Festlegungen wurden jedoch in der Praxis des Handels oft unterlaufen, so etwa im Fernhandel mit Indien und anderen wichtigen orientalischen Handelsnationen, was wiederum zu massiven Edelmetallabflüssen in Form von römischen Zahlungsmitteln führte. (vgl. Zarlenga, 2008, S. 49 f.)

2.3 Völkerwanderung und Mittelalter

Während der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends, zur Zeit der Völkerwanderung und den damit verbundenen Raubzügen und Verwüstungen, kam das Geldwesen in Europa fast völlig zum Erliegen. Erst unter Karl dem Großen (um 800 n. Chr.) wurde dieses rudimentär und im Vergleich zu Rom nur in Teilen wieder aufgenommen. Danach gelang jedoch Venedig zwischen dem 9. und dem 15. Jahrhundert ein historisch vergleichsloser wirtschaftlicher Aufstieg: als Handelsnation mit immer weiter reichenden, politisch abgesicherten Handelsprivilegien in Asien, als wirtschaftlicher Machtfaktor und als Republik, die eine Frühform kapitalistischer Wirtschaftsweise praktizierte. Bereits in der wirtschaftlichen Hochblüte Venedigs sind Konzentrationsprozesse moderner Prägung feststellbar, die etwa durch die Gründung größerer Einheiten und Verbände Kosten senken, um die Gesamteffizienz steigern zu können. Die größte Schiffswerft Europas entstand im 11. Jahrhundert in Venedig, die Koordination von Transportterminen, Schifffahrtsrouten und Zusammenlegungen von Flottenverbänden führten zu ersten Konzentrationsprozessen, die nebst massivem Wirtschaftswachstum in der Republik Venedig selbst auch den gesamteuropäischen Handel stimulierten. Durch diese frühen Konzentrationsprozesse, sowohl in zeitlicher als auch logistischer Dimension, entstanden erste gesamteuropäische Wirtschaftszyklen, saisonale Handelszyklen und, von diesen abgeleitet, die ersten zyklischen Entwicklungen auf den frühen europäischen Finanzmärkten.

Einer der wesentlichen Einflussfaktoren, der die antike Weltwirtschaft bis in die Zeit der Renaissance beeinflusst hat, war das unterschiedliche Wertverhältnis von Gold und Silber im Vergleich der Gegenwerte zwischen Asien und Europa. Die unterschiedlichen Bewertungen ließen die Möglichkeit zu risikoloser Arbitrage entstehen, was von den großen Handelsnationen der Antike ebenso genützt wurde wie von den Monarchien und Fürstentümern des Mittelalters und den später entstehenden privaten Handelshäusern. Der Reichtum von Handelszentren, von Städten wie Venedig und anderen, lag zum Teil in der extensiven wirtschaftlichen Nutzung dieses Mechanismus begründet, dessen Wirkung weit über ein Jahrtausend hindurch von Bestand war: Das Wertverhältnis von Gold zu Silber in einem über ein Jahrtausend dauernden Zeitraum schwankte in Europa etwa zwischen 1:9 und 1:16, während es sich in Asien mit vergleichsweise geringerer Volatilität nur etwa zwischen 1:6 und 1:7 bewegte. (vgl. Zarlenga, 2008, S. 57) Diese systemische Eigenheit für den Gold-Silber-Tausch und Rücktausch zwischen Ost und West, bezogen auf die zugrunde liegenden Handelswaren,

ermöglichte somit risikoaverse Geschäfte mit Gewinnen im zweistelligen Prozentbereich. Erst die spanischen Beutezüge in Lateinamerika mit ihrem Genozid an der indianischen Urbevölkerung ließen im 15. und 16. Jahrhundert immense Mengen an Gold nach Europa fließen, sodass das Gold-Silber-Verhältnis sowohl mengen- als auch wertmäßig begann, sich in einer kleineren und stabileren Bandbreite zu bewegen.

2.4 Von den Kreuzzügen bis zur Renaissance

Eines der wirtschaftlich nachhaltigsten Ergebnisse der Kreuzzüge war der Import östlicher Geld- und Finanzwirtschaft, insbesondere der Mechanismen des Kreditwesens, nach Europa. In erster Linie ist am Beginn dieser Entwicklung der Templerorden zu nennen, dessen Ritter einen der Grundsteine für das moderne europäische Geld- und Kreditwesen legten. Ihre Pionierleistungen auf dem Gebiet des modernen Bankwesens führten dazu, dass die Templer im Laufe des 13. Jahrhunderts den Großteil des europäischen Kapitals verwalteten und Darlehen an verschiedene Königshäuser gewährten, bis sie im 14. Jahrhundert verboten und verfolgt wurden. Nach der Zeit der Kreuzzüge begannen sich in Europa sogar bereits erste große Handelsmessen durchzusetzen. Sie wurden von regionalen Fürsten gefördert und erfreuten sich wachsender Beliebtheit, da sie steuerliche Freihandelszonen für den Warenaustausch und den damit verbundenen Geldkreislauf darstellten. Die Geldmacht und das Münzrecht verlagerten sich im Laufe der Renaissance in Europa tendenziell zu den Königshäusern, die effektive Kontrolle der umlaufenden Geldmenge gestaltete sich jedoch äußerst schwierig, genauso wie die Auf- und Abwertungen der Geldeinheiten, die oftmals davon abhingen, ob *„der König gerade Gläubiger oder Schuldner war“* (Zarlenga, 2008, S. 107). Die stadtstaatliche Struktur Italiens mit seinen starken Handelszentren Venedig, Genua, Mailand und Florenz führte zur Verbindung von Warenhandel und Finanzaktivität und ließ im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts die ersten italienischen Bankhäuser entstehen. Damit gewann der erste bargeldlose Zahlungsverkehr in Form von Schuldwechseln an Bedeutung, die Darlehens- und Einlagenpolitik der Banken begann eine wichtige Rolle im Geldkreislauf einzunehmen. Die Handelshäuser der politisch mächtigen Medici wurden im Lauf des 16. Jahrhunderts nur noch vom Augsburger Handelshaus der Fugger übertroffen, deren rechtliche Kontrolle über Silberabbau in Kombination mit dem etwa ein Jahrhundert lang währenden Recht auf Münzprägung diese zu den bedeutendsten europäischen Financiers machte. Augsburg wurde das Finanzzentrum des 16. Jahrhunderts, auch die Finanzhäuser der Welser und Hochstetter zählten zu den

größten Unterstützern der europäischen Königshäuser und Fürstentümer, sie finanzierten Kriege und wirtschaftliche Investitionen, beeinflussten den Handel und die staatliche Infrastruktur.

2.5 Der monetäre Aufstieg Nordeuropas und der Kolonialismus

Handelsbündnisse von Städten entstanden in ganz Europa, allen voran die mächtige Deutsche Hanse. (vgl. Walker, 1999, S. 77 ff.) Mit den großen Verlagerungen der Handelsstrukturen und -routen im Zuge des wachsenden Kolonialismus verlagerten sich auch die monetären Zentren nach Nordeuropa, besonders nach Amsterdam und London. Die Bank von Amsterdam und die Bank of London wurden zusammen mit dem Aufstieg der Handelsgesellschaften, v. a. den sogenannten Ostindiengesellschaften, zu den neuen Zentren der Macht im Zeitalter des Kolonialismus. (vgl. Tilly, 2003, S. 55 ff.) Durch rasante Territorialzuwächse der europäischen Handelsnationen mit immensem Rohstoffreichtum (besonders an Edelmetallen) in den Kolonien erhöhten sich auch die Gold- und Silberbestände in Europa rasch. Doch trotz schnell wachsender Geldmenge blieb die Inflation im 16. und 17. Jahrhundert unter Kontrolle, denn das Bevölkerungswachstum nahm ebenfalls stark zu und der Handel wuchs exponentiell, so dass die sich vervielfachende Geldmenge keine massive Inflation auslöste, sondern dem langfristigen Konjunkturaufschwung angepasst war. Außerdem floss etwa die Hälfte der gesamten europäischen Edelmetallbestände aufgrund der intensiven Handelsbeziehungen nach Asien. (vgl. Zarlenga, 2008, S. 155 ff.)

Die holländischen Finanzhäuser finanzierten jedoch nicht nur die holländische Binnenwirtschaft und Teile des europäischen Handels, sondern wurden im 17. und 18. Jahrhundert auch der größte Financier Englands. Die Börsen Amsterdams und Londons gewannen als Waren- und Aktienbörsen an Bedeutung, ebenso stieg die Bedeutung des Papiergelds rasant an, so dass die Verbindung aus Münzwert und Nennwert des Geldes endgültig gebrochen wurde. Allmählich entwickelte sich England zur unangefochtenen wirtschaftlichen Weltmacht, auf der Basis von – aus sozialpolitischer bzw. humanitärer Sicht – zum Teil bedenklichen Säulen, auf die sich das britische Empire im 17. und 18. Jahrhundert stützte. Dazu zählen neben der Bank of England die weltweit agierenden „trading companies“, der Rohstoff- und Sklavenhandel, die kontinuierliche Kriegsführung sowie vielfältigste Handelsbündnisse. Die Thesen verschiedenster Schulen der Nationalökonomie frühkapitalistischer, aber auch antikapita-

listischer Prägung sollen im Rahmen dieser Übersicht nicht detailliert dargestellt werden, sondern nur Erwähnung finden: Zu diesen zählen u. a. die theoretischen Werke von Adam Smith, John Stuart Mill und Karl Marx.

2.6 Die Entwicklung des Geldwesens in Nordamerika

In den Kolonien Nordamerikas wurden bereits im frühen 18. Jahrhundert die ersten Systeme von Papiergeld eingeführt. Benjamin Franklin war einer ihrer bekanntesten Proponenten. Der Banknotenumlauf in den Neuenglandstaaten erhöhte sich rasch und führte zu nachhaltigem Wirtschaftswachstum. Einer der zahlreichen Gründe für die amerikanische Revolution und den Unabhängigkeitskrieg im Vorfeld der Französischen Revolution war u. a. das Verbot Englands, in den Kolonien Papiergeld ausgeben zu lassen. Die „continental currency“ wurde von englischer Seite gesetzlich verboten, doch die Kolonialstaaten kämpften um ihre Geldhoheit. Über Jahre nahm der Druck des Mutterlandes zu, unlautere Mittel wie das In-Umlauf-Bringen riesiger Mengen gefälschter amerikanischer Banknoten durch England standen an der Tagesordnung. Nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und Verfassung der Vereinigten Staaten wurden zahlreiche halbstaatliche und private Banken gegründet, und mit diesen wurden verschiedene Modelle der Ausgabe von Banknoten, Münzen und von Schatzwechseln implementiert. Politische und wirtschaftliche Partikularinteressen und Spekulationen führten in verschiedenen Staaten abwechselnd zu monetärer Expansions- und Kontraktionspolitik, in deren Folge es zu massiven landesweiten Problemen der Kreditrückführungen und in weiterer Konsequenz zu massiven Konkurswellen und Vermögenskonfiskationen kam. (vgl. Zarlenga, 2008, S. 309 ff.) Erst die gesetzlichen Reformen und finanzpolitischen Regulierungsmaßnahmen des Bankwesens zur Mitte des 19. Jahrhunderts brachten allmählich Stabilität auf den vergleichsweise jungen US-amerikanischen Finanzmarkt, der jedoch bereits so weit entwickelt war, dass sogar der amerikanische Sezessionskrieg sowohl von den Nord- als auch von den Südstaaten größtenteils mittels Anleihen finanziert wurde. (vgl. Tilly, 2003, S. 44 ff.)

3. Das moderne Geldwesen: Probleme und Kritik

3.1 Der Goldstandard und seine Auswirkungen

Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde weltweit, von einigen Ausnahmen wie etwa der britischen Kolonie Indien abgesehen, Silber sukzessive demonetisiert und der Goldstandard eingeführt. Die häufig zur Anwendung gelangende Kontraktionspolitik der umlaufenden Geldmenge führte zu deflationären Entwicklungen, von Asien über Europa bis zu den Vereinigten Staaten. Besonders in den USA waren die Resultate der Deflation landesweit sichtbar, da die Geldmenge und das Geldmengenwachstum angesichts des rasanten Wirtschaftswachstums und der schnell wachsenden Bevölkerungszahl zu gering waren. Massenarbeitslosigkeit, Geldknappheit und Instabilität der Börsen waren die Folge. Erst 1913 wurde mit der Gründung des „Federal Reserve Systems“ ein Versuch gestartet, die Geldmenge und das Geldmengenwachstum zu steuern. Damit war auch die gesetzliche Möglichkeit geschaffen, das landesweite Bankwesen zu überwachen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begannen die ersten systematischen Zusammenschlüsse von Unternehmen, die Vorläuferprozesse des Investmentbankings waren. Pioniere, wie etwa John P. Morgan und andere, nutzten die Mechanismen der wirtschaftlich möglich gewordenen Konzentrationsprozesse mittels Emissionen auf den Aktien- und Anleihenmärkten. Sie agierten über den Bereich der Unternehmensfusionen hinaus auch auf dem Kreditmarkt und als Investoren. (vgl. Tilly, 2003, S. 121)

Massive Schwierigkeiten mit dem implementierten Goldstandard wurden bereits 1907 sichtbar, als die Bank of England begann, US-amerikanische Finanzwechsel bei deren Fälligkeit nur noch in Gold zu begleichen. Dies führte zu einem Abfluss von etwa 1% der Goldmenge der gesamten US-amerikanischen Bestände, was wiederum die Banken veranlasst hat, ihre Auszahlungen massiv einzuschränken. Eine Welle der Panik erfasste 1907 den Bankensektor und weitete sich wenig zeitverzögert auf die Börse aus, was einen Einbruch der Börsenkurse um 46% zur Folge hatte. (vgl. Zarlenga, 2008, S. 387 ff.) Bereits 1907 half der Staat dem angeschlagenen Bankensektor mittels Staatsanleihen in der Höhe von ca. 150 Mio. Dollar, durch deren Reservehaltungsmöglichkeit die Banken wieder in die Lage kamen, die Gelddeckung stabilisieren zu können.

Ab dem Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 versechsfachte sich das US-amerikanische Außenhandelsvolumen – die sprunghaft gestiegene Nachfrage nach direkten und indirekten

Kriegsgütern für die Alliierten war die Hauptursache dieser Entwicklung. Einer der Nebeneffekte dieses mehrjährigen ökonomischen Trends war, dass die USA aufgrund der massiven Goldzuflüsse im Zusammenhang mit dem Export von Kriegsgütern von einem Devisenschuldner vor Kriegsbeginn zu einem Devisen gläubiger am Ende des Weltkrieges wurden. Der Kriegseintritt der USA ließ die Staatsverschuldung des Landes auf über 20% des Bruttoinlandsproduktes hinaufschnellen. (vgl. Zarlenga, 2008, S. 405 f.; vgl. Tilly, 2003, S. 164) Die Goldzuflüsse während des Krieges führten zu einer drastischen Ausweitung der umlaufenden, an den Goldstandard gekoppelten Geldmenge und somit bis weit über das Kriegsende hinaus zu hohen, im zweistelligen Prozentbereich liegenden Inflationsraten. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges führte die enge Zusammenarbeit des Federal Reserve Systems der USA mit der Bank of England zu einer Koordination der Diskontsätze beider Staaten. Das Resultat der amerikanischen Niedrigzinspolitik waren massive Goldabflüssen nach Europa, wodurch erneut eine prekäre US-Geldreservelage entsteht.

Die niedrigen Dollar-Zinssätze hatten zwar grundsätzlich eine Belebung der Investitionsbereitschaft zur Folge, mündeten jedoch auch in immer größeren kreditfinanzierten Spekulationen an den Börsen. Daher führte die an sich positive Investitionsbelebung zu einem US-amerikanischen Bauboom in den zwanziger Jahren, der jedoch immer weitere, massivere Kreditfinanzierungen in der Bauwirtschaft nach sich zog. Die dem „schwarzen Freitag“, dem Börsenzusammenbruch von 1929, vorausgehende landesweite Spekulationswelle trieb die Aktienkurse in bis dahin ungeahnte Höhen, sodass sich diese immer mehr von ihrem inneren Wert, d. h. dem Wert des tatsächlich zugrunde liegenden Unternehmens, entfernten. Die weiterhin in steigendem Ausmaß kreditfinanzierten Spekulationen führten zusammen mit den herkömmlichen inflationstreibenden Mechanismen im August 1929, auf dem Gipfel des nominell zu rasch angestiegenen Wirtschaftswachstums, zum Eingreifen der Federal Reserve Bank. Durch deren drastische zinspolitische Maßnahmen, wie dem deutlichen Anheben des Diskontsatzes, kam es zu einer plötzlichen Verlangsamung der Kursanstiege und danach zu einer Trendumkehr mit rascher Aufeinanderfolge von Kursverlusten vieler Aktientitel, zu Gewinnmitnahmen und letztlich zu massiven Panikverkäufen, die im Zusammenbruch der Börse und einer weltweiten wirtschaftlichen Depression resultierten. (vgl. Senf, 2009, S. 169) Wellen von Bankenzusammenbrüchen, Unternehmensschließungen und Massenarbeitslosigkeit waren die Konsequenz, in deren Folge soziale Spannungen zunahmen und erhebliche politische Instabilität entstand. Erst der Amtswechsel von Präsident Hoover zu Präsident Roosevelt ließ in den USA neue nationalökonomische Modelle in den Vordergrund treten, die

nicht nur für die Vereinigten Staaten selbst, sondern in weiterer Folge von weltweiter Bedeutung sein sollten. Eine der bedeutendsten volkswirtschaftlichen Theorien dieser Jahre stammt von John Maynard Keynes: Mit Blick auf die zu erreichende Vollbeschäftigung sieht diese in ihrem Kern antizyklische staatliche Wirtschaftsförderung vor und gibt Letzterer den Vorzug gegenüber der Prämisse eines ausgeglichenen Staatshaushaltes auf der Basis marktwirtschaftlicher Mechanismen. (vgl. Issing, 2003, S. 157 f.; vgl. Anderegg, 2007, S. 174 ff.)

3.2 Deutschland und Österreich im 19. und 20. Jahrhundert

Der wirtschaftliche Weg Deutschlands im 19. Jahrhundert unterscheidet sich vom amerikanischen und von dem Großbritanniens deutlich, da in Deutschland zunächst noch mehrere Währungsgebiete nebeneinander bestanden. Erst zum Ende des 19. Jahrhunderts hin begannen währungs- und geldpolitische Reformen zu greifen: Eine Vereinheitlichung zu einer deutschen Währung, der Mark, wurde vorgenommen, Taler und Gulden wurden aufgegeben und der Übergang zum Goldstandard implementiert. Zahlreiche Gründungen von Banken fanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt, in den Jahren der industriellen Expansion, der „Gründerzeit“, die von der Zunahme der Schwerindustrie und der damit einhergehenden Ausweitung des Kreditvolumens gekennzeichnet war. Die Kriegsfinanzierung des Ersten Weltkrieges unterlag auch in Deutschland ähnlichen Mechanismen wie in den meisten der anderen Länder, nämlich über die Bereitstellung von Zahlungsmitteln der Zentralbanken an den Staat, für welche die Zentralbank jeweils Schuldtitel des Staates erhält; langfristige Krieganleihen und steuerliche Maßnahmen zählten somit auch in Deutschland zu den Instrumenten der Kriegsfinanzierung.

Ein markantes Kennzeichen der zwanziger Jahre ist die weltwirtschaftliche Konstellation, in der die USA als weltgrößter Kapitalgeber und Deutschland als größter Kapitalnehmer auf dem Weltmarkt agierten. Trotz der zu leistenden Reparationszahlungen wurde Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Netto-Kapitalimporteur, was zu einer Belebung der Nachkriegswirtschaft in Deutschland führte. Dies wirkte sich zunächst europaweit positiv auf das Wirtschaftswachstum aus, doch bereits Anfang der dreißiger Jahre entstand erneut eine wirtschaftlich prekäre Situation, da die Reichsbank nicht mehr über ausreichende Gold- und Devisenreserven verfügte und die Liquidität aus dem deutschen Bankensystem systematisch abgezogen wurde. (vgl. Tilly 2003, S. 177 f.) Die deutschen Geschäftsbanken wurden zudem

bereits 1934 unter staatliche Aufsicht gestellt, weitere regulierende Eingriffe in das Bankwesen und das Aktienrecht folgten, dies jedoch bereits vor dem Hintergrund der langfristigen Aufrüstungsplanung der NSDAP, die seit 1933 in Deutschland an der Macht war.

Auch Österreich und Ungarn waren verhältnismäßig bedeutsame europäische Schuldnerländer. Das Ende des Ersten Weltkrieges bedeutete für Österreich zunächst mehrere drastische Reduktionen: Seine Fläche verkleinerte sich von ca. 300.000 km² auf ca. 80.000 km², seine Bevölkerung schrumpfte von ca. 26 Mio. auf knapp 7 Mio. Mit dieser Verkleinerung ging, aufgrund des Verlustes wichtiger Rohstoffgebiete und großer landwirtschaftlicher Flächen, eine Fragmentierung und Reduzierung der Wirtschaftsleistung Österreichs einher. Diese und die katastrophalen Begleiterscheinungen der Massenarbeitslosigkeit – allein von 1929 bis 1932 verdreifachte sich diese – sowie die schnell steigende Inflation führten zu schweren sozialen und politischen Spannungen während des gesamten Jahrzehntes der 1930er Jahre. So stand der durch die Illiquidität der Creditanstalt verursachte Zusammenbruch des Bankwesens in Österreich 1931 mit der darauffolgenden Haftungsübernahme des Bundes als indirekter Folge der Weltwirtschaftskrise am Beginn des Jahrzehntes. Die notwendige Völkerbundanleihe der Regierung Seipel samt erfolgreich begonnener Schilling-Währungspolitik hatte danach nicht mehr ausreichend Zeit, sich positiv auszuwirken. Es folgte der Beginn des autoritären Ständestaates 1933, die Okkupation Österreichs 1938 mit anschließender Kriegswirtschaft und der Eintritt in den Zweiten Weltkrieg, welcher die Wirtschaft einer neuerlichen Belastung unterwarf, die beinahe einer Vernichtung gleichkam. Die Schäden der Kriegsjahre konnten während der österreichischen Besatzungszeit und der Aufteilung Österreichs in vier Besatzungszonen zwischen 1945 und 1955 volkswirtschaftlich nur unzureichend kompensiert werden. Dies gelang erst im Laufe der späteren 1950er und 60er Jahre in einem politisch stabilen großkoalitionären Klima und mit Hilfe eines ebenfalls als Stabilisator wirkenden Systems der Sozialpartnerschaft. (vgl. Tautscher, 1974, S. 434 f.)

Die Ziele der staatlichen Wirtschaftspolitik Österreichs und Deutschlands während der Jahrzehnte des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg fokussierten darauf, das Wirtschaftswachstum in Gang zu setzen, den Status der Vollbeschäftigung zu erreichen sowie konjunktureller Schwankungen zu stabilisieren. Zu den konjunkturpolitisch und geldpolitisch zentralen Aufgaben zählte die Balance zwischen Vollbeschäftigung und Preisstabilität unter den außenwirtschaftlichen Prämissen der kontrollierten Staatsverschuldung sowie der im Außenverhältnis stabilen Wechselkurse der beiden nationalen Währungen.

3.3 Die Rolle der Notenbanken

Eng verbunden mit dem Wiederaufbau nach 1945 ist in den Staaten Nachkriegseuropas die Rolle der Notenbanken. Geldpolitische Ziele, wie etwa die Entwicklung der Inflationsrate, welche seitens der Notenbanken mittels Steuerung der Geldmenge und des Geldmengenwachstums sowie der Geschwindigkeit bzw. der Änderungsrate des Geldmengenwachstums bewältigt wird, zählen zu den primären Aufgaben der Geldpolitik. In manchen Volkswirtschaften wird seitens der Zentralbanken auch die Festlegung eines Zielkorridors für das Geldmengenwachstum als Methode der Inflationssteuerung angewendet. Das aktive Eingreifen der Zentralbanken durch die Veränderung der Leitzinsen bzw. ihre Offenmarktpolitik, d. h. die Tätigung von festverzinslichen Wertpapiergeschäften auf dem Kapitalmarkt, sind wichtige regulative und steuernde Mechanismen jeder volkswirtschaftlichen Entwicklung. (vgl. Senf, 2009, S. 141 ff.) Trotz der sachlich ähnlichen geldpolitischen Ziele sämtlicher Notenbanken sind ihre formalen Zielsetzungen aufgrund der divergierenden Rahmenbedingungen, unter welchen sie agieren, historisch bedingt sehr unterschiedlich. Bereits die Tatsache, dass gegenwärtig etwa die US-Notenbank einer politischer Kontrolle durch den Kongress unterliegt und demgegenüber die Europäische Zentralbank als autonome, supranationale Institution keiner direkten politischen Kontrolle ausgesetzt ist, zeigt die unterschiedlichen Prämissen. Dennoch besitzen die Direktoriumsmitglieder der Fed zunächst einen geldpolitisch größeren Handlungsspielraum als jene der EZB, wobei wiederum die Zinsentscheidungen der Fed seitens des US-Kongresses durch einfache Gesetzesbeschlüsse rückgängig gemacht werden können. (vgl. Schürz, in Becker/Heinz/Imhof, 2003, S. 53 ff.)

Die Frage nach der Kontrolle von Notenbanken und der politischen Einflussnahme auf die Geldpolitik ist nach wie vor in der Theorie und in der Praxis umstritten. Der demokratiepolitischen Kritik hinsichtlich mangelnder Transparenz der Geldpolitik von Notenbanken steht die erhebliche Komplexität der geldpolitischen Theorie auf multinationaler Ebene gegenüber: Geldpolitische Entscheidungen sollen einerseits autonom gefällt werden, da sie sonst Gefahr laufen, in einem demokratischen Entscheidungsprozess von z. T. kurzfristigen politischen bzw. nationalen Partikularinteressen überlagert zu werden, andererseits entzieht sich jeder Entscheidungsprozess mit Zunahme seiner Autonomie tendenziell der demokratiepolitisch erwünschten Kontrolle. Ein strukturelles und als solches zu hinterfragendes Problem ergibt sich auch aus der Tatsache, dass, abgesehen von der Expertenebene der Führung der Zentralbanken, die jeweiligen Führungsebenen auch informell in ständigem Kontakt mit den

politisch und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern eines Landes stehen. Diese damit indirekt ermöglichte Beeinflussung der strategischen Wirtschaftsziele eines Staates, der Einfluss auf die Prioritätensetzung zwischen Preisstabilität und wirtschaftlichen bzw. machtpolitischen Einzelinteressen, ist weder belegbar noch quantifizierbar. Dennoch existieren diese erheblichen Einflussfaktoren, wie staatliche und nichtstaatliche Kontrollinstanzen und Medien laufend aufzeigen, indem sie die enge Verflochtenheit von politischer Macht und Wirtschaft im gesamtgesellschaftlichen Kontext kritisch beleuchten und transparent darstellen. (vgl. Schürz, in Becker/Heinz/Imhof, 2003, S. 57)

3.4 Währungssysteme der Nachkriegszeit

Aufgrund der international führenden Rolle der US-Politik sowie der Dominanz der US-Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein System weitestgehend fester Wechselkurse etabliert, da die Befürchtung bestand, flexible Wechselkurse könnten den Wirtschaftsaufschwung, die internationalen Handelsströme sowie den internationalen Kapitalverkehr verlangsamen und zu einem risikoreicheren, weniger verlässlichen Weltwirtschaftssystem führen. Ziel des 1944 geschlossenen Abkommens von Bretton-Woods war daher die Stabilisierung und Ausweitung des Welthandels und des internationalen Kapitalverkehrs. Zwischen den USA und den Mitgliedsländern des Abkommens wurden weitestgehend fixe Wechselkurse zum US-Dollar bei gleichzeitiger einseitiger Geldschöpfungsmöglichkeit seitens der USA vereinbart. Der US-Dollar wurde zur internationalen Leit- und Reservewährung, die Interventionspflicht der Zentralbanken der Mitgliedsländer, mit Ausnahme der USA selbst, auf den nationalen Kapitalmärkten wurde multilateral festgeschrieben.

Damit das System festgelegter Wechselkurse überhaupt funktionieren konnte, wurden die Nationalbanken zu Ausgleichsan- und -verkäufen auf dem internationalen Devisenmarkt verpflichtet und mussten demzufolge sämtliche ihrer US-Dollar-Ankäufe auch auf dem Wege der nationalen Geldschöpfung bewältigen. Jeglicher Rückfluss der nationalen Währungen über den Weg der USA in die betreffenden Volkswirtschaften führte damit unweigerlich zu sogenannten „importierten Inflation“ in den betreffenden Staaten, zu einer Verschiebung des Gleichgewichtes der Außenhandelsbilanz zugunsten der USA und zu einer überaus kostengünstigen internationalen Investitionsmöglichkeit der USA und der US-amerikanischen Unternehmen in ausländischen Volkswirtschaften. Daher bezeichnen Kritiker des Bretton-

Woods-Systems dieses auch oftmals als System der „verdeckten Entwicklungshilfe“ (Senf, 2009, S. 179) für die USA. Das Bretton-Woods-System erzeugte, bei kumulativer Betrachtungsweise sämtlicher beteiligter Volkswirtschaften, auf weltwirtschaftlicher Ebene erheblichen Inflationsdruck. Aufgrund des im Laufe der 60er Jahre immer offener zutage tretenden Mechanismus der zunehmenden Goldunterdeckung der USA im Verhältnis zu dem international umlaufenden Dollar-Gegenwert wurde die Unmöglichkeit der Goldeinlösegarantie der USA gegenüber den Bretton-Woods-Mitgliedsstaaten offensichtlich. Der US-Dollar begann international zunehmend als überhöhte Währung betrachtet zu werden, die Zentralbanken hatten gegenüber den international zunehmenden Devisenspekulationen mit dem Ziel der nunmehr absehbar gewordenen Aufwertung der nationalen Währungen gegenüber dem US-Dollar nicht mehr genügend Reserven für Stützungskäufe, sodass sämtliche Zentralbanken 1973 von ihrer Dollar-Ankaufspflicht entbunden wurden und damit das System von Bretton-Woods zusammenbrach.

3.5 Problemfelder im Vorfeld der Europäischen Wirtschaftsunion

Nach dem Scheitern von Bretton-Woods wurde ein System der flexiblen, marktnahen Wechselkurse etabliert. Der Monetarismus als volkswirtschaftlich richtungsweisende Theorie Milton Friedmanns stand in den 1970er Jahren dem Keynesianismus gegenüber: Pole der selbstregulierenden Kräfte des Marktes mit dem Ziel der Inflationskontrolle standen jenen der staatlichen Intervention zur Belebung der Konjunktur, mit dem Ziel der Vollbeschäftigung und der damit wiederum steigenden Kaufkraft, die ihrerseits Wachstumsprozesse in Gang setzt, gegenüber. (vgl. Anderegg, 2007, S. 238 ff.) Die 1980er Jahre waren primär von monetaristischer Wirtschaftspolitik der USA gekennzeichnet: Die antiinflationäre Budgetsteuerung schlug sich in einer mehrjährigen Hochzinsphase nieder und ging schließlich auch auf Europa, insbesondere auf Großbritannien, über. Ebenfalls charakteristisch für die 1980er Jahre ist das massive Vorantreiben der Privatisierung zahlreicher Unternehmen in staatsnahen Wirtschaftssektoren. Zusammen mit rigorosen Sparprogrammen, die sich negativ auf die Entwicklungen im Sozial- und Bildungsbereich auswirkten, führten diese sowohl in den USA als auch in Großbritannien zu einem rasanten und nachhaltigen „Abbau des Sozialstaates“ (Senf, 2009, S. 213). Gleichzeitig mit den Kürzungen der Sozialausgaben wurden die Budgets für militärische Aufrüstung sowie innerstaatliche Sicherheit auf das höchste Niveau in der US-amerikanischen Geschichte getrieben. Die Finanzierung des Rüstungshaushaltes war eine

der treibenden Kräfte der US-Hochzinspolitik. Die überproportional stark angehobenen Zinsen führten dazu, dass massive Ströme von Auslandskapital nach Amerika flossen, wodurch die Aufrüstung der USA letztlich finanziert werden konnte. Dieser Umstand ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass die USA vom größten Gläubigerland der Nachkriegszeit zum weltweit größten Schuldnerland wurden. Der Spielraum für eine Wende, etwa in der US-Sozial-, Umwelt- und Klimapolitik, war daher für die nachfolgenden Regierungen ab den 1990er Jahren entsprechend klein. Das massive Wettrüsten zwischen Ost und West beschleunigte auch den Niedergang und letztlich den Zusammenbruch der sozialistischen Wirtschaftssysteme in den Staaten des ehemaligen Ostblocks bzw. des Warschauer Paktes, allen voran jenes der Sowjetunion.

In Europa wurde in dieser Zeit eine Geldpolitik von teilweise fixen Wechselkursen der Währungen innerhalb Europas bei gleichzeitig flexiblen Paritäten gegenüber dem US-Dollar und dem japanischen Yen eingeschlagen. Die Bandbreite der Währungsschwankungen wurde auf $\pm 2,5\%$ limitiert. An den Grenzen dieser Währungsschwankungen bestand Interventionspflicht der jeweiligen Zentralbanken, um die betreffenden Währungen innerhalb der festgelegten Bandbreite zu halten. Im Vorfeld der bereits in Planung stehenden Konzepte für den Europäischen Wirtschaftsraum heutiger Prägung sollte diese Strategie der Stabilisierung des europäischen Binnenhandels gegenüber den USA und Japan dienen. Der ECU wurde als europäische Reservewährung etabliert, als gewichteter Währungsdurchschnitt sämtlicher EWS-Währungen mit dem Zweck, als Verrechnungseinheit zwischen den Zentralbanken und den Finanzierungen von Mitgliedsstaaten zu fungieren und um das einheitliche Währungssystem Europas vorzubereiten.

3.6 Der Euro und die Regulierung der Finanzmärkte

Von den im Jahr 2012 insgesamt 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bilden 17 Staaten bereits eine Wirtschafts- und Währungsunion, mit der gemeinsamen, 1999 als Buchgeld und elektronisches Zahlungsmittel, 2002 schließlich auch als Bargeld eingeführten Währung Euro. Ziel der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion ist es, „den Wirtschaftssubjekten eine zuverlässige Wertbasis für das wirtschaftliche Handeln und die zukunftsbezogenen Entscheidungen“ (Anderegg, 2007, S. 329) zu geben. Wie in vielen der historischen Systeme von Geldordnungen bleibt auch in jenen des 21. Jahrhunderts die Preisstabilität im Zentrum der geldpolitischen Ziele. Mit der Preisstabilität in engem ursächlichem Zusammenhang stehen auch die wirtschaftspolitisch definierten Ziele der Inflationskontrolle, der gesamtwirtschaftlichen Umverteilung und des nachhaltigen Wirtschaftswachstums innerhalb des gemeinsamen Währungsraums. Die Stärkung des europäischen Binnenmarktes auf dem Weltmarkt soll durch eine allmähliche Harmonisierung sämtlicher Wirtschaftsbereiche der Mitgliedsstaaten erfolgen. Die Eurozone der derzeit (2012) insgesamt 17 Staaten, die über den Euro als offizielle Währung verfügen, unterliegt einem multilateralen Regelwerk, welches Stabilität nach innen und nach außen gewährleisten soll. Dieses rechtliche und wirtschaftliche Regelwerk, die Konvergenzkriterien¹, bilden den Kern der Zugangskriterien und der Realverfassung der Staaten des wachsenden europäischen Binnenmarktes. Rund um die Eurozone haben sich seit der Einführung des Euro verschiedene Mechanismen herausgebildet, um einzelne nicht oder noch nicht am Euro teilnehmende Volkswirtschaften währungsseitig an den Euro zu binden. Dazu zählen feste oder mit Bandbreiten versehene Wechselkursbindungen der lokalen Währungen an den Euro oder an einen Währungskorb mehrerer gewichteter Währungen zusätzlich zum Euro.

Im Zentrum der Geldverfassung bzw. der Geldordnungspolitik des Euro-Raumes steht das Europäische System der Zentralbanken, ein Zusammenschluss der nationalen Zentralbanken. Dessen Spitzeninstitut ist die 1998 gegründete Europäische Zentralbank (EZB), deren Anteilseigner die Zentralbanken der Euro-Mitgliedsstaaten sind. Das Kapital der EZB, derzeit

¹ Die fünf wichtigsten Konvergenzkriterien lauten kurz zusammengefasst: (1) Die Inflationsrate darf maximal 1,5 % über der Inflationsrate der drei preisstabilsten Mitgliedsstaaten liegen. (2) Die Staatsverschuldung darf sich auf maximal 60 % des Bruttoinlandsproduktes belaufen. (3) Das Budgetdefizit darf maximal 3 % des Bruttoinlandsprodukts betragen. (4) Die Währung des teilnehmenden Staates muss sich innerhalb eines Zeitraumes von 2 Jahren in einer Bandbreite von (zumeist) +/- 15 % zum Euro bewegt haben. (5) Die Zinssätze der langfristigen Staatsanleihen dürfen maximal 2 % über dem Durchschnitt der drei preisstabilsten Mitgliedsstaaten liegen. (vgl. Europäische Zentralbank, 2012)

knapp 11 Mrd. Euro, wird von den einzelnen Zentralbanken der Mitgliedsländer in einem Verhältnis gehalten, das sowohl das Bruttoinlandsprodukt als auch die Bevölkerungsgröße des jeweiligen Landes, gemessen an den entsprechenden Gesamtwerten der Europäischen Union, reflektiert. Das Kapital und der Aufteilungsschlüssel werden aufgrund der dynamischen Veränderung des Euro-Raumes im Zuge von Neubetritten oder der Veränderung von wichtigen Wirtschaftsdaten des Euro-Raumes periodisch angepasst.

Ähnlich wie in der US-amerikanischen Zentralbank ist das oberste Beschlussfassungsorgan der EZB der sogenannte EZB-Rat, bestehend aus sechs Mitgliedern des Direktoriums sowie den Vorsitzenden aller nationalen Zentralbanken der Mitgliedsstaaten des Euro-Raums. Der EZB-Rat beschließt zahlreiche geldpolitische Steuerungsmaßnahmen, unter anderem die Leitzinssätze sowie die Maßnahmen zur Versorgung des Euro-Raumes mit Liquidität. Als weitere Priorität innerhalb seines Verantwortungsbereiches fällt die Aufrechterhaltung eines reibungslosen europaweiten Zahlungsverkehrssystems zwischen den Zentralbanken und den Geschäftsbanken des Euro-Raumes; weiters die Haltung und Verwaltung der Euro-Währungsreserven zwecks Sicherstellung einer, im Sinne der Finanzmarktstabilität der Binnenwirtschaft gegenüber den anderen großen Wirtschaftsräumen, stabilen Wechselkurs- und Geldpolitik des Euro-Systems. Die Überwachung der Stabilität, besonders im Hinblick auf die periodisch auftretenden Schwächen des europäischen Finanzsystems, zählt ebenso zu den Hauptaufgaben der EZB wie die Sicherstellung der Widerstandsfähigkeit des europäischen Finanzsystems im Hinblick auf weltwirtschaftliche Entwicklungen. Aufgrund der globalen Vernetzung und Interdependenz der Finanzmärkte beschreitet die EZB in Fragen geldpolitischer Abstimmung den Weg der internationalen Kooperation. (vgl. Europäische Zentralbank, 2012)

3.7 Globalisierung, Globalisierungskritik und Regionalwirtschaft

Die Globalisierung kann, je nach Blickwinkel und wissenschaftlicher Einzeldisziplin, mit Hilfe verschiedenster Kriterien beschrieben und bewertet werden. Im weltwirtschaftlichen Zusammenhang können die grundlegenden Trends der Globalisierung hingegen mit der Beschreibung weniger zentraler Merkmale zusammengefasst werden: Die Internationalisierung der Kapitalströme führt zu immer neuen, zum Teil weltumspannenden Unternehmensbeteiligungen, d. h. zu Konzernverflechtungen und damit zu ständig wachsenden trans-

nationalen Kreditbeziehungen. Die Bildung großer Wirtschaftsräume wie der EU, der NAFTA und anderen bringt transnationale wirtschaftspolitische Entscheidungsprozesse, Handelsformen und Organisationsstrukturen mit sich. (vgl. Brunnhuber, 2003, S. 16) Das Kräfteverhältnis zwischen Staat und Wirtschaft verändert sich angesichts der Anzahl und der kumulativen Größe der miteinander direkt oder indirekt verschränkten multinationalen Konzerne, sodass die Entwicklungsrichtung der Globalisierung zunehmend von den Gesetzmäßigkeiten der deregulierten internationalen Kapitalströme bestimmt wird. Die Geschwindigkeit des Wachstums der Finanztransaktionen übersteigt längst jene der Realwirtschaft und koppelt sich insbesondere im Bereich der Börsen und der dort gehandelten derivativen Produkte von den Warenströmen der Realwirtschaft ab.

Die zunehmende Vernetztheit der internationalen Kapitalströme und der Wirtschaftsverflechtungen, die diesen zugrunde liegen, birgt das Risiko der Instabilität, wie die Weltwirtschaftskrise in den Staaten und wichtigsten Wirtschaftssektoren der Europäischen Union seit 2008 eindringlich zeigt. Denn im Gegensatz zu den Annahmen der klassischen Finanztheorie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tendieren die Finanzmärkte nicht zu einem stabilen Gleichgewichtszustand, sondern sind langfristig instabil und können dadurch die Instabilitäten und deren Folgewirkungen weltweit verteilen. Instabilitäten einzelner bedeutender Finanzplätze wirken sich weltweit, zumeist nur wenig zeitverzögert, auf alle anderen Finanzplätze aus. Sektorielle Störungen der Wirtschaft, etwa im weltweiten kreditfinanzierten Immobilienbereich, wirken sich auf den globalen Bankenbereich aus, staatliche Überschuldungen im südeuropäischen Raum sind in den Volkswirtschaften der gesamten EU und darüber hinaus zu spüren.

Die Kriterien für ideale, zukunftsfähige Finanzmärkte sollten daher in deren langfristiger Stabilität, in deren Verteilungsgerechtigkeit und gesellschaftspolitisch integrativer Wirkung gesucht werden. Unter diesen Bedingungen wären positive transnationale ökologische Effekte, eine Abkehr von jeglicher asymmetrischer Umverteilung sowie positive Wachstumsimpulse gewährleistet, die nicht nur in den Räumen wirtschaftlicher Konzentration, sondern auch in den marginalisierten Regionen wirksam werden könnten. Die wirtschaftspolitische Realität ist allerdings von diesen Forderungen weit entfernt, sodass die Kritik an der Globalisierung und an dem mit ihr verbundenen Gedanken des unbegrenzten Wachstums nicht nur ihre Berechtigung hat, sondern auch zu einem wesentlich rascheren wirtschaftspolitischen Umdenken führen sollte: Ausgebeutete weltweite Ressourcen, Millionen Quadratkilometer an

vernichteten Ackerböden und verbrannten Regenwäldern jährlich, klimatische Bedrohungen, vergiftete Lebensräume und die kontinuierlich größer werdende Kluft in den Kreditbeziehungen zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern sind die offensichtlichsten Symptome des ungehinderten Wachstums.

In der marktwirtschaftlichen Gegenüberstellung von globalen und regionalen Tendenzen ist der Preisdruck der globalen Wirtschaft auf die Produktivität der Regionen als vorrangigstes Negativum anzuführen: Der theoretischen Verfügbarkeit von Waren in sämtlichen Regionen der Welt, welche auf eine Erhöhung der Produktvielfalt schließen ließe, entspricht auf globaler Ebene jedoch eine reale Abnahme der Vielfalt an Produkten, begründet durch die im Zuge der Globalisierung fortschreitende Standardisierung. Die technisch einfacher gewordene Verlagerungsmöglichkeit der Finanzströme in die weltweiten Wachstumsmärkte und die Abschöpfung von Kapital zu Gunsten der Produktivitätszentren führt zur Ausdünnung der Regionen im Allgemeinen und zahlloser ländlicher Gebiete im Besonderen. Multinationale Konzerne sind beispielsweise organisatorisch und wirtschaftsrechtlich dazu in der Lage, weltweite Verlagerungen ihrer Erträge zu steuerlich günstigen Off-Shore-Finanzplätzen vorzunehmen, was zu erheblichen staatlichen Mindereinnahmen führt, die sich wiederum negativ auf einzelstaatliche Regionalförderungen auswirken. (vgl. Eigner, 2009, S. 16 ff.)

Kurzfristige wirtschaftspolitische Entscheidungen führen unter dem politisch wirksamen Argument der sogenannten Standortsicherung zu weiterer Konzentration der Infrastruktur in den Zentren und zur Unterordnung bestehender einzelstaatlicher Qualitätsziele unter den globalen Zwang eines mechanistischen, renditegesteuerten Wettbewerbsdenkens, einem „schränkenlosen Wachstumsparadigma“ (Hahne, 2010, S. 63). Das seit Jahrzehnten gemessene Bruttoinlandsprodukt eines Staates stellt nur ein quantitatives Ergebnis der volkswirtschaftlichen Gesamtleistungen dar. Dabei tritt in den Hintergrund, aus welchen Sektoren, Regionen und vor allem wie ausgeglichen dieses gesamtstaatliche Ergebnis zustande kommt. Die Tendenz zur Gleichsetzung von BIP und Wohlstand auf nationaler Ebene führt zu einer Minderbeachtung der Regionen und deren Wirtschaftspotenzial, das aus erheblicher primärer Wertschöpfung, aber auch aus wichtigen sekundären Effekten durch die Ankurbelung regionaler Wertschöpfungskreisläufe besteht.

4. Herausforderungen für die Regionalwirtschaft und Regionalentwicklung

4.1 Regionale Strukturen unter besonderer Berücksichtigung Österreichs

Auch für kleinere Staaten wie Österreich gilt, dass die enorme Vielfalt regionaler Strukturen zahlreiche Zugänge und Darstellungsmöglichkeiten ihrer Entwicklung aufgrund von mehreren Parametern, welche die gemeinsamen regionalen Eigenschaften mittels prozentueller Verteilungen und deren Veränderungsdaten beschreiben, ermöglicht. Die von der OECD entwickelte und 2011 erweiterte Typologisierung der regionalen Strukturen enthält zurzeit folgende grundlegende Klassifizierung von insgesamt fünf verschiedenen Regionskategorien (vgl. OECD, Brezzi/Dijkstra/Ruiz, 2011, S. 6):

1. Überwiegend urbanisierte Gebiete (predominantly urban, PU)
2. Übergangsbereiche im Stadtumland (intermediate close to a city, INC)
3. Periphere Übergangsbereiche (intermediate remote, INR)
4. Überwiegend ländliche Gebiete im Stadtumland (predominantly rural close to a city, PRC)
5. Überwiegend ländlich-periphere Gebiete (predominantly rural remote, PRR).

Mit dieser Typologie wird ein Ansatz verfolgt, der sowohl die Bevölkerungsdynamik als auch den Arbeitsmarkt miteinbezieht und entlang der Zeitachse darstellbar macht. Die grundsätzliche Beobachtung, dass der Rückgang der Bevölkerung in den peripheren ländlichen Gebieten am größten ist und das Bevölkerungswachstum in wirtschaftlichen Ballungszentren am schnellsten fortschreitet, ist auch durch die erweiterte OECD-Typologisierung bestätigt. Die fünf Regionskategorien in Österreich zeigen aktuell folgende prozentuale Verteilung:

	PU	INC	INR	PRC	PRR	Gesamt
Österreich:	23 %	31 %	0 %	35 %	11 %	100 %

(Quelle: OECD, Brezzi/Dijkstra/Ruiz, 2011, S. 7)

4.2 Zentren kontra Regionen

Eine wirtschaftliche Disparität von Zentren und Regionen kann sowohl anhand der gesamtstaatlichen Bevölkerungsentwicklung – über einen mehrjährigen Zeitraum hinweg betrachtet – nachgewiesen werden als auch mittels Statistiken, welche die Entwicklung der Binnenwanderung der Wohnbevölkerung darstellen. Ebenso kann das Stadt-Land-Gefälle auch mittels statistischer Darstellung von Zu- bzw. Abnahmetendenzen verfügbarer Arbeitsplätze sichtbar gemacht werden sowie auch anhand der prozentuellen Veränderungsraten der Bruttoregionalprodukte der einzelnen Regionen im gesamtstaatlichen Vergleich. Alle diese Statistiken bestätigen die wirtschaftliche und regionalpolitische Grundaussage, dass Regionen wesentlich fragilere ökonomische Gebilde darstellen als Zentren. Für die Regionen sind daher andere und vor allem vielfältigere Mechanismen auszuarbeiten und zu implementieren, um dem Wettbewerbs- und Preisdruck unter der gleichzeitigen Bedingung tendenzieller bevölkerungsseitiger Ausdünnung in Richtung der Ballungszentren zu begegnen.

Die wirtschaftlich relevanten Statistiken, welche auf wachsende bzw. sich abschwächende Wertschöpfungsdynamik in den einzelnen Regionen schließen lassen, sind empirisch sehr breit gefächert und werden sogar durch teilweise schwer messbare und daher mit einer höheren Schwankungsbreite bzw. niedrigeren Aussagekraft behaftete Daten gestützt. Zu diesen unschärferen Messdaten zählt z. B. der durchschnittlichen Bildungsgrad der Bevölkerung, der sich langfristig jedoch bereits als zuverlässiger Indikator zur Bestätigung des Stadt-Land-Gefälles erwiesen hat. Ebenso wie die infrastrukturellen Unterschiede, die als wesentliche auslösende Faktoren für die Binnenwanderung angesehen werden können, sind bei der qualitativen Betrachtung der Abgrenzung von Zentren und Regionen auch das regionale bzw. urbane Arbeitsplatzangebot und dessen zeitliche, d. h. verkehrstechnische Erreichbarkeit mitzuberücksichtigen.

Sämtliche dieser Einzelfaktoren, seien es die infrastrukturelle Entwicklung ländlicher Gebiete im Stadtumland oder die polyzentrische Entwicklung entlang bedeutender Verkehrsachsen, fließen in wirtschaftspolitisch dominierte Raumordnungskonzepte ein. Die vor allem topographisch bedingte Kleinteiligkeit Österreichs und seiner Regionen wird seit Jahren als einer der wesentlichen wirtschaftlichen Vorteile und damit Ansatzpunkte für Raumordnungskonzepte im Rahmen wirtschafts- und sozialpolitischer Strategien hervorgehoben. (vgl. ÖROK, 2009, S. 19) Verschiedenste vorhandene Potenziale der einzelnen Regionen und ihre unverwechsel-

baren Merkmalen sollen noch stärker ausgebaut und in ihrer Außenwirkung forciert werden, um nachhaltiges Wirtschaften bei gleichzeitiger Erhöhung bzw. Beibehaltung von Lebensqualität sicherzustellen. Der theoretische Idealfall von ineinandergreifenden primären und sekundären regionalen Wertschöpfungsketten könnte für Österreich durch folgende optimale Zusammensetzung beschrieben werden: *„Die größeren Städte etablieren sich als Hightech-Standorte und Zentren der Wissensproduktion, kleinere Standorte spezialisieren sich auf know-how-intensive Nischenproduktion. Die peripheren ländlichen Gebiete gewinnen als Ressourcenproduzenten ... an Bedeutung.“* (ÖROK, 2009, S. 23)

Die strategische Raumordnungsplanung und deren regionalpolitische Implementierung laufen jedoch nur selten synchron, wie die stetige Zunahme der Umsatzanteile des Handels an den Stadträndern österreichischer Städte bei gleichzeitiger Abnahme der innerstädtischen Bruttowertschöpfung zeigt. (vgl. Eigner, 2009, S. 32) Noch gravierendere Ungleichgewichte sind besonders in peripheren ländlichen Gebieten zu beobachten: So weisen diese einerseits, etwa im Bereich der westlichen österreichischen Alpengebiete, partiell erhebliche Wachstumsdynamik durch Intensivtourismus auf, der gleichzeitig mit einer gefährlichen strukturellen Abhängigkeit einhergeht, andererseits existieren nach wie vor periphere ländliche Gebiete, z. B. an den ehemaligen Ostgrenzen Österreich, welche durch sehr schwache Dynamik, rückläufige Bevölkerungszahlen und zunehmende Abwanderung gekennzeichnet sind. Historisch anders gewachsene Grenzregionen kontrastieren dieses Bild wiederum und zeichnen sich durch überaus hohe Dynamik aus, wie eine andere österreichische Grenzregion, die durch mehrere kleine Zentren und gute Vernetzung charakterisiert ist, eindrucksvoll zeigt: Das Rheintal Vorarlbergs ist seit Jahren von Wirtschaftswachstum, positiver Bevölkerungsentwicklung und nach dem wirtschaftlichen Abschwung in der dort traditionell angestammten Textilindustrie auch durch einen balancierten, zukunftsorientierten wirtschaftlicher Branchenmix mit guter überregionaler Verkehrsanbindung sowie einer guten Verteilung von Wohn-, Bildungs-, Kultur- und Konsumeinrichtungen geprägt. (vgl. ÖROK, 2009, S. 28 f.) Gegenläufige Entwicklungen sind hingegen in verschiedenen strukturschwachen inneralpinen Tälern und ländlich-peripheren Regionen des Voralpenlandes zu beobachten.

Die Gesamtleistung einer Region stellt somit weit mehr dar, als das ökonomische Brutto-regionalprodukt als Kennzahl aussagt. Der komplexe sozioökonomische Zusammenhang umfasst neben der reinen Wirtschaftsleistung samt regionaler Steuer- bzw. Abgabenleistung auch den regionalen Arbeitsmarkt und seine Kaufkraft sowie sämtliche Faktoren, die zur

Aufrechterhaltung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebensraumes, zu dem natürlich auch die Erhaltung des Lebensraumes im ökologischen Sinne zählt, nötig sind. Das kontinuierliche Ineinandergreifen von Gewerbe und Industrie mit regionaler Versorgungsdichte, Arbeitsplätzen, Wohnraum, Bildung und Kultur ist wesentlich dafür verantwortlich, dass regionale Entwicklungsleitbilder und wirtschaftspolitische Raumordnungsstrategien überhaupt erfolgreich von der Theorie in die Praxis umgesetzt werden können.

Was in seiner positiven Entwicklung zu einer Region mit hoher Lebensqualität samt gutem wirtschaftlichen Standortimage führt, nimmt in seiner negativen Ausprägung einen zumeist über mehrere Jahre hinweg messbaren Verlauf. Diese Negativspirale aus überproportional starker Abwanderung, oft gepaart mit hohem Pendleraufkommen, schwach ausgeprägtem Innovationsklima mit wenigen Betriebsansiedelungen, schlechter Verkehrsanbindung und, daraus resultierend, immer schwächer werdendem Gesamtangebot an Dienstleistungen und Infrastruktur, führt zur quantitativen Abnahme und auch tendenziell schwächer kapitalisierten Klein- und Mittelbetrieben (KMU) und damit wiederum niedrigerem Beschäftigungsgrad mit geringer werdender regionaler Kaufkraft und letztendlich weiterer bevölkerungsseitiger Ausdünnung der Region. Die regionale „Inwertsetzung“ (Eigner, 2009, S. 38) stellt somit die größte Herausforderung jeder Regionsstrategie dar, ebenso wie für die Initiativen und Modelle alternativer Währungssysteme. Eine fehlgeschlagene Inwertsetzung, d. h. ein Mislingen der Umsetzung ihres komplexen Gefüges, führt zu den erwähnten strukturellen Kernproblemen der Regionen und insbesondere jenen der ländlich-peripheren Regionen. Daher widmet die Europäische Union auch etwa ein Viertel ihres jährlichen Gesamtbudgets der wirtschaftspolitischen Steuerung bzw. Beherrschung dieses Fragenkomplexes. Im Jahr 2010 wurde ein Gesamtbetrag von ca. 31 Mrd. Euro zur Verfügung gestellt, Mittel, die zum größten Teil über den „European Regional Development Fund“ und den „Cohesion Fund“ zum Zweck der europäischen Regionalpolitik und Regionalförderung ausgezahlt wurden. (vgl. European Commission, DG Regional Policy, 2010, S. 4)

4.3 Globale Krise als Chance der Regionen?

Die Krise der globalen Finanzmärkte, insbesondere die Instabilität der europäischen Finanzmärkte seit 2008, stellt die Grundsätze des ungebremsten Wirtschaftswachstums erneut in Frage. Eine der Auffälligkeiten der Finanzkrisen vergangener Jahrzehnte ist der Mechanismus der tendenziellen Sozialisation von Verlusten. Im Unterschied zu den positiven Konjunkturzyklen, in denen die Gewinne auf den internationalen Finanzmärkten tendenziell privatisiert werden, kommt es bei überregionalen oder globalen Finanzkrisen zu einer tendenziellen „Verstaatlichung“ der Verluste. Die öffentliche Hand einzelner oder mehrerer Staaten ist regelmäßig dazu aufgerufen, wirtschaftsstützende Hilfszahlungen, sektoriell definierte (Banken-)Rettungspakete, Länderschuttschirme und verschiedenste andere Zahlungsverpflichtungen einzugehen, umzusetzen und darüber hinaus auch noch wesentlich weiter reichende Garantien abzugeben.

Die Finanzkrisen der 1990er Jahre, etwa jene Mexikos, Brasiliens, Südkoreas, Thailands, Malaysias, Indonesiens und der Philippinen, haben nicht nur gezeigt, welche Dynamik von überzogenen Erwartungshaltungen in Kombination mit massiven Spekulationen auf den Finanzmärkten ausgehen kann. Auch internationale Hilfsgelder, seien sie nun bilateral oder durch den Internationalen Währungsfonds gesteuert, kamen hauptsächlich den investierenden Ländern selbst zugute, denn mit dem Argument, für die Stabilität der Finanzmärkte in den von der Krise betroffenen Staaten zu sorgen, wurden vielfach mit hoher Priorität die Kapitalrückflüsse für die in diesen Ländern investierten Staaten garantiert.

Das in den Jahren vor 1997/98 überproportional stark gestiegene Bruttozialprodukt der südostasiatischen „Tigerstaaten“ brach u. a. auch aufgrund der überproportionalen Erwartungshaltungen der in- und ausländischen Investoren ein. Deren kumulative negative Reaktionen auf die sich abschwächenden Fundamentaldaten der Wirtschaft wurden im Nachhinein als eine zu starke, unangemessene Reaktion gewertet. (vgl. Urban in: Becker/Heinz/Imhof, 2003, S. 174) Zusätzlich entstand in diesen Staaten aufgrund der starken Exportorientierung ein gravierendes sektorielles Problem: Der Einbruch der Weltmarktpreise im Elektronikbereich ab etwa 1996 beschleunigte die Finanzkrise weiter, und die hinzukommenden Spekulationen auf dem internationalen Devisenmarkt gegen den thailändischen Baht überforderten die Stützungsmöglichkeiten der thailändischen Nationalbank bei Weitem. Eine hinzukommende Immobilienkrise Thailands weitete die Finanzkrise aufgrund der strukturellen Schwäche der

in enger wirtschaftlicher Beziehung stehenden benachbarten Länder zu einer mehrere Staaten betreffenden massiven Wirtschaftskrise aus.

Die sozialen Auswirkungen der Krise waren angesichts der z. T. bereits prekären wirtschaftlichen Lage der genannten Staaten verheerend. Insbesondere die Entwicklung zahlreicher Regionen in den betreffenden Ländern kam völlig zum Erliegen. Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit kletterten in astronomische Höhen, Indonesien beispielsweise verzeichnete krisenbedingt einen Anstieg der Staatsverschuldung um 70% bei gleichzeitiger Halbierung der Reallöhne, was einen Sturz von ca. 40 Millionen Menschen unter die Armutsgrenze nach sich zog. (vgl. Küblböck in: Becker/Heinz/Imhof, 2003, S. 220). Die massive Ausdünnung der Regionen mit signifikanter Landflucht in die Megastrukturen der asiatischen Metropolen und Industriekonglomerate sowie die bereits beschriebenen langfristig negativen Auswirkungen auf die Regionen traten als desaströse Folge der Wirtschafts- und Finanzkrise ein. Diese Szenarien bedrohen im Jahr 2012 angesichts der ernststen Finanzkrise in Europa auch einige spanische, griechische und italienische Regionen in ihrer Entwicklung.

Abgesehen von den endlichen globalen Ressourcen, die im Widerspruch zu ungebremstem Wirtschaftswachstum stehen, führt die gegenwärtige Krise auch systematisch vor Augen, dass zentrale Steuerungsmechanismen, wie sie etwa die verschiedensten weltweit etablierten Gipfeltreffen im Bereich der Finanzen, des Handels oder etwa auch der Klimakonferenzen, um nur einige der bedeutendsten zu nennen, keine ausreichenden Lösungsansätze liefern, welche der Komplexität der zu lösenden Problemstellungen entsprechen. Der Fragenkomplex, welcher sich aus den interdependenten Systemen Politik, Wirtschaft und Globalität bzw. Regionalität ergibt, gleicht als simultan diskutiertes Problemfeld einer komplexen Matrix, deren Zeilen, Spalten und Ebenen miteinander in Wechselwirkung stehen, sodass Einzeloperationen, die auf einer Ebene zu gewünschten Resultaten führen, auf anderen Ebenen ebenfalls massive Wirkungen auslösen können und diese daher nicht mehr nur als Nebeneffekte bagatellisierbar sind. Falls das Bild der komplexen Matrix zutreffend ist, müssten Problemlösungsansätze gesucht werden, deren Methodik ebenfalls einem komplexen System entspricht, einem System, das dezentral, flexibel und sehr rasch auf Veränderungen reagieren kann. In diesem Sinn stellt U. Hahne die Frage, ob gerade die globale Krise nicht auch eine Chance für die Entwicklung der Regionen darstellen könnte: *„Wie können Regionen sich für eine nachhaltige Entwicklung aufstellen? Was macht sie weniger krisenanfällig und was führt sie auf einen nachhaltigeren Entwicklungspfad?“* (Hahne, 2010, S. 63)

4.4 Die vielfältigen Chancen der Regionen

Hinsichtlich ihrer Möglichkeiten und Ressourcen sind Regionen nach gemeinsamer Ansicht wirtschaftswissenschaftlicher und regionalpolitischer Strukturprogramme effiziente wirtschaftspolitische Einheiten und gesellschaftlich nachhaltig orientierte Gebilde. Wenn die Entwicklungsrichtung und Steuerung einer Region auf deren zuvor evaluierte Bedürfnisse und Möglichkeiten zugeschnitten und optimiert werden, so ist theoretisch jede Region nicht nur überlebensfähig, sondern in hohem Maße auch qualitativ lebensfähig.

Der spezifische Wirtschaftskreislauf der jeweiligen Region ist zu definieren und abzugrenzen, die regionale Wertschöpfung zu strukturieren und die Region als vernetzter Wirtschaftorganismus und als Vernetzung verschiedenster Wertschöpfungsverflechtungen in Gang zu setzen. Die Strukturen sind notwendigerweise in jeder Region verschieden, daher ist es auch nicht möglich, einen einzigen wirtschaftspolitischen Entwicklungsplan festzulegen, der nur geringfügig modifiziert für alle Regionen gilt. Diese zentralistischen Ansätze für die Entwicklung von Regionen sind aufgrund ihrer trägen, schwerfälligen Elemente und Steuerungserschwernisse längst obsolet. Die Regionalpolitik zielt daher auf eine Optimierung der Rahmenbedingungen ab, unter denen regionale Entwicklungskonzepte individuell implementiert werden können. Dieser Ansatz gilt sowohl für die Etablierung und Stützung regionaler Wirtschaftskreisläufe als auch für andere Elemente der Entwicklung, z. B. die anzustrebende regionale „Importsubstitution“ (Hahne, 2010, S. 76) oder eine den jeweils regionsspezifischen Anforderungsprofilen entsprechende Energiepolitik.

Die Verflechtung regionaler Ressourcen und die Verminderung der Tendenz zur nahezu ausschließlichen Ausrichtung der regionalen Ressourcen auf die Ballungsräume ist eine der Herausforderungen für die Umsetzung kleinräumigerer Kreisläufe und deren Kommunikation innerhalb und außerhalb der Regionen. Die kurzfristige Erschwernis des wirtschaftlichen Orientierungswechsels der Regionen hin zu mehr Autarkiebewusstsein sowie die Abschwächung einer historisch gewachsenen, selbst definierten Rolle, ein Zulieferer, eine verlängerte Werkbank und eine Humanressource der Zentren zu sein, sind kritische Punkte der regionalen Politik, die letztlich darüber entscheiden, ob die regionale Politik und wirtschaftliche Steuerung tatsächlich zu mehr Nachhaltigkeit oder nur zu kurzfristigen Effekten führt. Insbesondere in volkswirtschaftlich schwierigen Gesamtsituationen wie globale Krisen werden die Prioritäten der gesamtstaatlichen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik stets einem

Top-down-Ansatz folgen und die Ebene der Region zwar nicht außer Acht lassen, jedoch in der Reihung der Prioritäten zurückstellen. Umso wichtiger ist eine vernetzte, in sich dezentral organisierte Region, deren eigene Kreisläufe den wirtschaftlichen Gesamtorganismus stützen und die negativen Effekte einer globalen Krise besser balancieren und kompensieren lassen. Einer der Ansätze dabei ist der bereits in zahlreichen Staaten und deren Regionen in Umsetzung begriffene Themenkomplex der Erhöhung der regionalen Energieeffizienz, welche die Abhängigkeitsverhältnisse der Energiebereitstellung aus nuklearen und fossilen Energieträgern mittel- und langfristig entscheidend verändern soll. Einige der Regionen haben dabei sogar ein aus politischer Sicht durchaus öffentlichkeitswirksames Ziel der 100%-Deckung des Regionalbedarfs aus eigenen und erneuerbaren Energien formuliert. (vgl. Hahne, 2010, S. 71 f.)

Die Vernetzung der kleineren und größeren Einheiten innerhalb einer Region stellt selbst eine Ressource, ein nutzbares Potenzial und eine zusätzliche Ebene dar. Die Vernetzung leistet jedoch erst dann ihren Beitrag zu regionalem Gedeihen, wenn sie gleichsam wie ein Bodenschatz gehoben wird; bis zu dessen Hebung besteht sie nur als Potential, als innerer Wert einer Region. Der aus der Energiewirtschaft und der Telekommunikation bekannte Terminus der „smart grids“ ist ein gedanklicher Ansatz, der auch in der strukturellen Vernetzung der Regionen hinsichtlich ihres technologischen, ressourcenseitigen, menschlichen bzw. Wissenspotentials beginnt, an Dynamik zu gewinnen. In den Fällen erfolgreicher Umsetzung regionaler Initiativen auf Basis der Nutzung regionaler Ressourcen sind die Gewinne für die Region und ihre Menschen unvergleichlich höher anzusetzen, als deren Messbarkeit in Form des Bruttoregionalproduktes dies suggeriert. Die Resultate einer erfolgreichen Regionalentwicklung werden u. a. auch anhand des hohen Maßes an regionaler Selbststeuerung sichtbar. Mit Notwendigkeit erhöhen sich bei zunehmender regionaler Selbststeuerung sowohl die Anzahl der regionalen Produkte und Dienstleistungen als auch deren Typizität und Vielfalt. Damit verbunden ist zumeist auch ein Anstieg in der Qualität der Produkte und Dienstleistungen, da der Bezug zu den Waren selbst, zum Handel, zur Dienstleistung und zu deren Abnehmern, den Konsumenten, ein näherer und weniger anonymer Ansatz ist. Die Inkludierung alternativer Geldmodelle erscheint in diesen Szenarien zwingend nötig, um den Kreislauf zu vervollkommen und wirtschaftspolitische Lücken in der Funktion herkömmlicher Währungssysteme, die „*keinerlei regionale Verpflichtungen*“ (Kennedy/Lietaer, 2004, S. 100) haben, zu schließen.

Durch die Forcierung der regionalen Ressourcen erhöht sich tendenziell auch die regionale Kaufkraftbindung. Langfristig fördert diese das kulturelle Bewusstsein und die Atmosphäre innerhalb der Region, die sich ihrerseits wiederum positiv auf den regionalen Ideenpool und die allgemeine Innovationsbereitschaft auswirkt. Die Außenwirkung einer solchen Entwicklung hin zu einer dynamischen Region bleibt nicht verborgen, sondern ist Teil der regionalen Kommunikation, die ihrerseits wieder zu neuen Investitionsangeboten an die Region führt. Entscheidend dabei ist es, keinen eindimensionalen wirtschaftspolitischen Entscheidungen, die den Interessen der Region nur auf einer Ebene nützen, zum Durchbruch zu verhelfen, sondern die Investitionsangebote von außen, etwa im Industrieansiedlungsbereich oder im Tourismus, nicht nur formalgesetzlich zu prüfen und zu genehmigen, sondern hinsichtlich ihrer kulturellen und sozialen Verträglichkeit genau zu evaluieren. Ein höheres Maß an Bürgerbeteiligung und ein gewisses Maß an Bereitschaft zur Verstärkung basisdemokratischer Prozesse ist hierzu seitens regionalpolitischer Entscheidungsträger erforderlich, um diese Prozesse, die üblicherweise hauptsächlich innerhalb der Verwaltungsinstitutionen ablaufen, in einen breiteren Entscheidungsprozess einzubinden. *„Besonders vorteilhaft für die Region sind dabei alle Konstruktionen, bei denen die Bürger der Region beteiligt sind (Bürgerkapital in Bürgergenossenschaften und Bürgergesellschaften), weil so auch die Wertschöpfungsbeiträge der zweiten Wertschöpfungsrunde – Verausgabung der erzielten Einnahmen – zu einem Gutteil der eigenen Region zugutekommen können.“* (Hahne, 2010, S. 73) Beispiele erfolgreicher Wertschöpfungsketten entlang vorhandener regionaler Ressourcen finden sich in Österreich etwa im Tourismus, in dem zahlreiche Wertschöpfungspunkte miteinander vernetzt ein kompaktes regionales „Tourismuspaket“ für den Konsumenten ergeben. Diese Wertschöpfungsketten enthalten die gesamte regionsspezifische Bandbreite der Angebote in sämtlichen Preisklassen und sind strukturell dazu in der Lage, diese auch saisonal verteilt anzubieten. (vgl. Hahne, 2010, S. 77)

In der Umsetzung regionaler Wirtschaftskreisläufe ist neben der innerregionalen Vernetzung zwecks Steigerung der regionalen Produktivität sowie der Forcierung des Absatzes regionaler Produkte die Frage der regionalen Kaufkraftbindung von entscheidender Bedeutung. Regionalmarken höchster Qualität und deren gute Vermarktung sind ideale Kundenbindungsinstrumente, auch die Identität und kulturelle Identifikation mit der Region spielen für die Kundenbindung eine wichtige Rolle. Entscheidend für die Stärkung einer Region ist jedoch die systematische Kaufkraftbindung, welche regionale Kaufkraftstärkung nach sich zieht, die wiederum im Idealfall in die Region fließt. Ziel der regionalen Kaufkraftstärkung ist

demzufolge die Induktion eines Wirtschaftskreislaufes, die Erzeugung von regionalem Mehrwert und das Eindämmen von Kaufkraftabflüssen auf natürliche Weise. Die Effekte eines solchen dynamischen Wirtschaftskreislaufes sind auf der makro- und mikroökonomischen Ebene der Region eine langsam, aber stetig zunehmende Unabhängigkeit von globalen Entwicklungen. Damit sind weder Autarkie noch wirtschaftsseparatistische Loslösung gemeint, sondern nur die Stärkung und Stabilisierung der Eigenkraft einer Region.

5. Komplementärwährungen: Funktionen und Entwicklung alternativer Geldmodelle

5.1 Grundlagen und Funktionen alternativer Geldmodelle

Wie im Kapitel über die Geschichte des Geldwesens (Kap. 1) beschrieben, erfüllt Geld drei grundlegende Funktionen: Es dient als Tausch- und Zahlungsmittel, Wertaufbewahrungsmittels und Recheneinheit im Sinn der rechnerischen Tauschrelation. Alternative Geldmodelle erfüllen alle drei Grundfunktionen des Geldes, versuchen auf deren Stärken und Schwächen und im Besonderen auf die negativen Nebeneffekte der Geldwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung einzugehen. Im Folgenden soll nicht vom bargeldlosen Tauschhandel und den sich entwickelnden Tauschbörsen ausgegangen werden, auch nicht vom internationalen Bartergeschäft, sondern von allen jenen Formen des wirtschaftlichen Austausches, in denen die Geldfunktion eine aktive Vermittlungsinstanz zwischen den Marktteilnehmern einnimmt.

Komplementärwährungen stellen, wie der Name bereits hinsichtlich ihrer Typologie innerhalb des Geldwesens verrät, Ergänzungen zu Währungen dar, sie sind Zweitwährungen, deren Gültigkeit von der Zustimmung und Übereinkunft der sie verwendenden Marktteilnehmer abhängt. Komplementärwährungen sind daher kein Ersatz für nationale Währungen, sondern sind als alternative Geldmodelle in der Lage, Schwachstellen und potentiell negative Effekte nationaler Währungen abzufedern, antizipativ zu verhindern oder, davon völlig unabhängig, andere wirtschaftlich erwünschte Effekte zu erzielen. Zu den Komplementärwährungen zählen verschiedenste Formen, die sich hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte, Motivlage und ihrer wirtschaftlich-technischen Umsetzung grundsätzlich unterscheiden: Im Fokus stehen können die Liquiditätserhöhung eines regionalen Marktes, der Erwerb von Pflegestunden, wie Beispiele aus Asien zeigen, der Erwerb und die Zurverfügungstellung von Arbeitsleistung oder auch Kundenbindungsprogramme großer Unternehmen mit Geldsubstituten wie Meilen oder Punkte. Ebenso zählen sämtliche Arten von Parallelwährungen innerhalb kleinerer oder größerer lokaler Tauschringe zu den Komplementärwährungen, die oft aus Gründen der strukturellen Förderungsbemühungen um Stärkung einer Region gegenüber den Zentren ins Leben gerufen werden. Gleichfalls können Komplementärwährungen der Förderung und Stützung eines regionalen, sektoriell definierten Marktes dienen, bei dessen konjunktureller Entwicklung die Komplementärwährung theoretisch sogar dazu in der Lage wäre, den nationalen Inflationsdruck zu dämpfen. Die Ansätze, Motive und damit die Ausgestaltung der Geld-

funktionen von Komplementärwährungen sind überaus vielfältig und stehen derzeit sowohl in der Frühphase ihrer Entwicklung als auch am Beginn ihres breiteren gesellschaftlichen Bekanntheitsgrades. (vgl. Brunnhuber/Klimenta, 2003, S. 81 ff.) Eine Diskussion der weltweit bisher über 5000 in Gang gesetzten Komplementärwährungssysteme (vgl. Martignoni, 2012, S. 1) übersteigt den Rahmen und die Zielsetzung dieser Arbeit. Die wesentlichen Arten der Komplementärwährungen sollen jedoch im folgenden Kapitel hinsichtlich ihrer Zielrichtung, Problemlösungskapazität, Wirkung und Funktion voneinander abgegrenzt werden, um deren strukturelle regionale Wirksamkeit darstellen und begründen zu können.

5.2 Typologie alternativer Geldmodelle

Die Grunddimension der Einteilung von Währungen erfolgt durch die fünf Kriterien *Zweck oder Ziel*, *Medium*, *Funktion*, *Geldschöpfungsprozess* sowie *Mechanismus der Kostendeckung*. Eine vollständige Typologie sämtlicher Währungen geben M. Kennedy und B. Lietaer, der aus Gründen der Übersicht hier gefolgt werden soll (vgl. Kennedy/Lietaer, 2004, S. 237 ff.):

1. Der Zweck bzw. das Ziel aller Währungen, der konventionellen, historischen wie auch der Komplementärwährungen besteht in der Funktion als Zahlungsmittel. Dazu zählen neben den herkömmlichen gesetzlichen Zahlungsmitteln auch die sogenannten Barter-Zahlungsmittel, d. h. Verrechnungseinheiten für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen. Weiteres Zahlungsmittel sind Bonusmeilen, Rabattmarken, Club-Punkte etc., die Anreize von Unternehmen für deren Kunden sind, diese unternehmensspezifischen Komplementärwährungen zu sammeln. Ebenso zählen die verschiedensten Formen mit konventioneller Währung erwerbbarer Gutscheine zu den alternativen Zahlungsmitteln, deren Kaufanreiz z. B. in prozentuellen Bonifikationen der Gutscheinwerte besteht. Der Zweck von Währungen und ihr gesellschaftlicher Nutzen sind vielfältig und reicht von sozialem Engagement wie der Altenpflege über die Dämpfung der Liquiditätsengpässe in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit bis zur Unterstützung von Bildungsprojekten und ökologischen Initiativen.

2. Die Klassifikation der Medien aller Erscheinungsformen des Geldes entspricht im Wesentlichen den historisch gewachsenen Formen von Warengeld, Münzen, Papiergeld, elektronischem Buchgeld, sowie bargeldlosem Tauschgeld wie „Talente“.

3. Auch in der Beschreibung der *Funktionen des Geldes* folgen Kennedy und Lietaer zunächst der klassischen Dreiteilung der Festlegung des *Wertstandards* in die *Verrechnung*, die Nutzung als *Tauschmittel* und die Nutzung als *Wertaufbewahrungsmittel*. Dabei steht nach der Verrechnung von Komplementärwährungen in einer bestimmten Relation zu Landeswährung die Verrechnung des Gegenwertes in Zeiteinheiten „*auf der Beliebtheitskala an zweiter Stelle*“ (Kennedy/Lietaer, 2004, S. 253). Die Verrechnung des Gegenwertes kann auch in kommerziellen Gütern, wie etwa Bonusmeilen erfolgen. Funktional betrachtet stellt die Nutzung als Wertaufbewahrungsmittel zumeist das Gegenteil der Zielsetzung einer Komplementärwährung dar, deren hohe Umlaufgeschwindigkeit zu ihren angestrebten und systemimmanenten Eigenschaften zählt. Daher sind die meisten der gängigen Komplementärwährungen ohne Zinsen oder mit negativen Zinsen konzipiert. Die historischen Konzepte von Silvio Gesell und das Wörgler Schwundgeld während der Ersten Republik in Österreich zählen ebenso dazu, wie in den kommenden Abschnitten dargestellt wird.

4. Die Typologie von Kennedy und Lietaer betrachtet den Faktor *Geldschöpfung* als eine wesentliche Möglichkeit der Differenzierung. Im Kontext der Komplementärwährungen ist dieser Ansatz jedoch von sekundärer Bedeutung. Die Geldausgabe und die mit ihr verbundenen Deckungen bzw. Sicherheiten, unabhängig davon, ob diese von der Zentralbank eines Landes oder etwa von einem Bonusmeilen ausgebenden Unternehmen stammen, stellen in erster Linie eine Aussage über die *Kreditbeziehung* zwischen dem Geldschöpfenden und dem das Geld als Gegenwert Akzeptierenden dar. Dies gilt auch für andere Formen von Gegenwerten wie Zeitwährungen. Auch deren Typologisierung nach ausgebenden Organisationen ist primär eine Frage der Kreditbeziehung und Bonität der Partner.

5. Mit dem *Mechanismus der Kostendeckung* beziehen sich Kennedy und Lietaer auf die Eigenkosten der einzelnen Währungssysteme. Mitgliedsgebühren sind etwa in der Lage, Nutzungskosten von Komplementärwährungssystemen zu decken – im konventionellen Währungsbereich wären dies beispielsweise die innerhalb der letzten Jahre auf

gesamteuropäischer Ebene immer wieder diskutierten Transaktionsgebühren im Interbankenhandel, die das Währungssystem bzw. dessen Funktionieren innerhalb der SEPA-Struktur finanzieren könnten.

5.3 Grundlagen und Funktionen von Komplementärwährungen

Regionalwährungen stellen ein Teilgebiet der alternativen Geldmodelle dar, sie sind eine spezielle „*Form der Komplementärwährung, die zum Ziel hat, mithilfe ungenutzter Ressourcen auf regionaler Ebene bislang unbefriedigte Bedürfnisse zu stillen*“ (Kennedy/Lietaer, 2004, S. 77). Die verschiedenen lokalen Initiativen alternativer Geldmodelle wie Tauschringe und Zeitwährungen haben zumeist Mitgliederzahlen von wenigen Dutzend bis zu mehreren Hundert Personen, die mitgliederstärksten Systeme über 1000. (vgl. Lietaer, 1999, S. 283 ff. und Kapitel 6.6.2) Wichtige Initiativen und soziale Projekte können damit zwar durchaus effektiv verwirklicht werden, um als Regionalwährung jedoch tatsächlich eine nachhaltige, gesamtreionale Wirkung zu erreichen, die Entwicklung einer Region positiv zu beeinflussen oder gar Fehlentwicklungen korrigieren zu können, sollte sich die Regionalwährung an ein Publikum von zwischen 10.000 bis etwa 1 Mio. Menschen wenden. (vgl. Kennedy/Lietaer, 2004, S. 77 f.) Die Realität zeigt, dass sich die Volumina der gesamten Tauschvorgänge aller komplementären Währungssysteme zusammengenommen nur bei ca. 1 % der gesamten in diesen regionalen Räumen umlaufenden Währungsvolumina bewegen. Nach Kennedy und Lietaer könnte ein alternatives regionales System als sehr erfolgreich bezeichnet werden, wenn an die 30 % der gesamten Handels- bzw. Dienstleistungsvolumina in Komplementärwährungen abgewickelt werden.

Ein erheblicher Vorteil für die erfolgreiche Implementierung einer Komplementärwährung ist die Vielfalt einer Region, wie die erfolgreichen Modelle der vergangenen Jahre in Österreich, Deutschland und der Schweiz zeigen, die zu überwiegenden Teilen in ländlichen Gebieten umgesetzt wurden. Das Faktum der höheren Renditemöglichkeit in den Zentren führt, wie bereits ausgeführt, zu tendenziellem Liquiditätsabfluss aus peripheren Regionen. Mit Hilfe von Komplementärwährungen könnten sinnvolle Beiträge gegen den Geldabfluss geleistet und zudem auch nachhaltige Effekte erzielt werden: Mit einer Aktivierung der sekundären Wertschöpfungskette könnte die Kaufkraft der Region gestärkt werden, die Struktur der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) mit Liquidität versorgt und auch nachfrageseitig

gestützt werden, und es könnten damit auf gesamtregionaler Ebene sogar indirekte Beiträge zur Verbesserung der Infrastrukturfinanzierung erzielt und punktuelle Abkoppelungen vom Wettbewerbsdruck der globalen Wirtschaft erreicht werden. Die Konzentration auf die Stärken der jeweiligen Region und der idealistische Einsatz zahlreicher Gründungsmitglieder von Hunderten Initiativen haben diesbezüglich bereits Prozesse des Umdenkens in Gang gesetzt.

5.4 Übersicht ausgewählter internationaler Komplementärwährungssysteme

Aus der Fülle der vorhandenen Komplementärwährungssysteme sollen einige der wichtigsten internationalen Modelle, deren Strukturen und Rahmenbedingungen charakterisiert und gegenübergestellt werden.

5.4.1 Der Beginn: Kanadische LETS

Die Abkürzung LETS steht für „Local Exchange Trading System“, ein Konzept, das Anfang der 1980er Jahre in der kanadischen Provinz British Columbia von Michael Linton implementiert wurde und das seither weltweit zahlreiche Nachahmungen gefunden hat. Als System kann es als das meistverwendete der Komplementärwährungen weltweit angesehen werden. (vgl. Lietaer, 1999, S. 283) Seine Entstehung verdankt es einer supranationalen wirtschaftspolitischen Entscheidung, die schwerwiegende regionale Auswirkungen hatte und gegen die nationale Maßnahmen nicht zeitnah und auch nicht effektiv genug wirkten. Die aufgrund der jahrelangen Überfischung drastisch reduzierten Fangquoten trafen besonders die nordöstlichen Provinzen Kanadas hart; die Arbeitslosigkeit in den Küstengebieten Kanadas stieg drastisch und vor allem sehr rasch auf mittlere zweistellige Prozentsätze an. Die Idee und das Konzept der LETS boten sich in dieser Situation als schnell einsetzbare wirtschaftliche Krisenbekämpfung an. Sie erwiesen sich deshalb als sehr effektiv, da sie in der Lage waren, das Überangebot an Arbeitskräften bei gleichzeitigem Vorliegen von Liquiditätsmangel auszugleichen. Die Teilnahme an dem System verpflichtete zur Mitgliedschaft, wobei die sehr geringe Mitgliedsgebühr für den kostendeckenden Betrieb des LETS-Systems selbst verwendet wurde.

Das LETS-System bestand und besteht aus einer einfachen und transparenten Abwicklung, die schematisch vereinfacht mit folgendem mehrstufigen Prozess beispielhaft beschrieben werden kann:

1. Die Teilnehmer im LETS sind mit ihren jeweiligen Angeboten und Nachfragen und den dazugehörigen Werten in Form von Verrechnungseinheiten (VE) erfasst. Der Kontostand jedes Teilnehmers zu Beginn ist null.
2. Teilnehmer A bietet z. B. Waren, etwa Möbel, zum Preis von 10 VE an und sucht z. B. Reinigungsdienste für 5 VE.
3. Teilnehmer B sucht z. B. Dienstleistungen, etwa Transportdienste, im Ausmaß von 8 VE und bietet z. B. Waren, etwa elektronische Hardware, für 7 VE.
4. Teilnehmer C bietet z. B. Dienstleistungen, etwa Transportdienste, im Ausmaß von 4 VE und sucht z. B. Waren, etwa Möbel, im Ausmaß von 9 VE.
5. Es kommt demzufolge zu Geschäftsabschlüssen zwischen den Teilnehmern A und C im Ausmaß von 9 VE (Möbelkauf durch C) und von B und C im Ausmaß von 4 VE (Transportleistung durch C).
6. Sämtliche Transaktion erfolgen wie bei der Bezahlung mittels herkömmlichen Zahlungsmitteln, mit dem Unterschied, dass kein Austausch von Geld erfolgt, sondern im System nur die Haben- und die Soll-Stände der einzelnen Teilnehmer erfasst werden.
7. In dem oben angeführten Beispiel hätte der Teilnehmer C innerhalb des LETS-Systems um 9 VE „konsumiert“ und um 4 VE „geleistet“. Auf seinem Konto ersichtlich wäre daher ein Sollbetrag von 5 VE, den er bei nächster Gelegenheit zu erbringen hätte. Zinsen für Guthaben oder Schulden gelangen dabei nicht zur Verrechnung.

Die allgemein zugängliche Information der Haben- und Soll-Stände sämtlicher Mitglieder führt aufgrund des hohen Maßes an gegenseitiger sozialer Kontrolle dazu, dass sich keine oder kaum Ungleichgewichtungen, wie etwa erhebliche Schulden einzelner Teilnehmer, entwickeln können. (vgl. Lietaer, 1999, S. 285) Bereits in den 1990er Jahren entstanden in Großbritannien an die 200 lokale Tauschsysteme nach dem Vorbild der kanadischen LETS. In Neuseeland wurden im gleichen Zeitraum etwa 50 LETS-Systeme, in Australien sogar über 200 implementiert. „Die LETS sind im Prinzip der Prototyp der heutigen Tauschringe wie auch der leistungsgedeckten Regionalwährungen.“ (Volkman, 2009, S. 19) Auch auf anderen Kontinenten wurden in strukturell schwachen Regionen Versuche mit LETS-Systemen gestartet. In mehreren kontinentaleuropäischen Staaten, allen voran Frankreich,

etablierten sich in den 1990er Jahren zahlreiche dieser Modelle. Besonders die Regionen mit vergleichsweise hoher Arbeitslosigkeit erfuhren durch den Austausch von Waren und Dienstleistungen auf Basis der LETS-Systematik punktuelle Entlastung und wirtschaftliche Belebung.

5.4.2 Das Fureai-Kippu-Netzwerk Japans

Ebenfalls in den 1990er Jahren entstand in Japan inmitten drastischer Haushaltskürzungen, die sich besonders im Sozialsystem Japans sehr negativ niederschlugen, ein System der Altenpflege. Der äußere Anlass für die überregionale Etablierung dieses Systems war das dramatische Erdbeben von Kobe 1995, in dessen Folge zahlreiche Selbsthilfegruppen und -organisationen entstanden. (vgl. Kennedy/Lietaer, 2004, S. 173 ff.) Der zu diesem Zeitpunkt bereits im Ruhestand befindliche ehemalige japanische Justizminister Tsutomu Hotta, der sich seit dem Beginn der 1990er Jahre für den Bereich der Altenpflege engagierte, wurde erneut initiativ und konnte aufgrund der landesweiten Betroffenheit nach Kobe seine politischen Verbindungen dazu nützen, ein dezentrales Hilfs-Netzwerk zu etablieren. Die verschiedenen Pflege- und Hilfe-Systeme sind auf der Basis elektronischer Tickets – der sogenannten „kippu“ – welche die Verrechnungseinheiten darstellen, organisiert. Die Verrechnung erfolgt in den verschiedenen Fureai-Kippu-Netzwerken sowohl in Form ausschließlicher Zeitwährung, d. h. als Zeitgutschriften auf einem Zeitkonto, als auch als Mischformen, die teilweise in herkömmlicher Währung und teilweise in Zeitwährung abgewickelt werden. Die Zeitguthaben sind in einigen Systemen sogar transferierbar, etwa für die Betreuung von älteren Familienmitgliedern in anderen Landesteilen Japans. Eine direkte Konkurrenz zu pflegenden Berufen ist mit Fureai Kippu jedoch nicht gegeben, da es sich bei dieser japanische Form der Altenpflege nicht um professionelle Pflege, sondern nur um betreuende Dienstleistungen im Rahmen der Pflege handelt. Diese zusätzlichen Betreuungsdienstleistungen, die für das japanische Sozialsystem de facto unfinanzierbar sind, reichen in der Praxis von unterstützenden Hilfestellungen wie Einkaufen oder leichten Transporten und Haushaltstätigkeiten wie Kochen bis zu gemeinsamen Aktivitäten mit Senioren und Seniorengruppen. Dieser dezentrale japanische Pflegeansatz hat im sozialpolitischen Bereich sehr positive Auswirkungen, da die generationenübergreifenden Aspekte des gesellschaftlichen Miteinanders als ständig gelebter positiver Austausch besonders in Japan hohe soziokulturelle Reputation genießen.

5.4.3 Ithaca Hours

Eine seit 1991 bestehende US-amerikanische Komplementärwährung ist – trotz ihres Namens – keine Zeitwährung. Sie wurde in der Stadt Ithaca im Bundesstaat New York eingeführt, in einer wirtschaftlich benachteiligten Region mit vergleichsweise niedrigem Pro-Kopf-Einkommen im Norden des Bundesstaates New York. (vgl. Lietaer, 1999, S. 315 ff.) Nach Angaben des Gründers der Ithaca Hours, Paul Glover, wurden seit 1991 etwa 110.000 US-Dollar an Ithaca Hours emittiert, die zu einer Wertschöpfung von insgesamt mehreren Millionen Dollar geführt haben. Teilnehmer an dieser Komplementärwährung sind neben Tausenden Privatpersonen in erster Linie Kleingewerbetreibende, die ihre handwerklichen Dienstleistungen anbieten, ebenso zählen KMUs zu den insgesamt etwa 900 kommerziell tätigen Mitgliedern im Jahr 2012. Die Ithaca Hour hat einen Gegenwert von 10 US-Dollar, was etwa dem damaligen Mindest-Stundenlohn in Ithaca entsprach, daher die Namensgebung. (vgl. <http://www.ithacahours.org>) Die Stückelungen der mit Seriennummern und einigen Sicherheitsmerkmalen versehenen Banknoten reichen von 1/10 Hour bis 2 Hours, d. h. sie entsprechen US-Dollar-Gegenwerten von 1 bis 20 Dollar und werden von einer zentralen Ausgabestelle in Ithaca emittiert. (Bildquelle: <http://www.ithacahours.org>)



Die zinslose Währung und das mit ihr erwerbbar angebot an Waren und Dienstleistungen wurden in den Anfangsjahren zunächst medial über eine lokale Zeitung kommuniziert, heute werden mehrere Webseiten betrieben, über welche nicht nur die Basisinformationen hinsichtlich dieser ältesten und größten US-amerikanischen Regionalwährung verbreitet werden, sondern etwa auch Buchhaltungssoftware für die verschiedenen Anwendungsgebiete der Mitgliedsbetriebe innerhalb der Regionalwährung. Zahlreiche Publikationen zum Thema Regionalwährung runden die Angebotspalette der Ithaca Hours ab. Restaurants, Geschäfte, Handwerker und Dienstleister in Ithaca setzen immer öfter gemischte Preisauszeichnung ein, d. h. die Waren bzw. Dienstleistungen der Mitglieder werden in einem Schlüssel, z. B. 70:30, also 70% des Gegenwertes in Hours und 30% in US-Dollar, verrechnet. Eine generelle Konvertierungsmöglichkeit in US-Dollar besteht nicht, trotzdem werden in der Praxis paritätische An- und Verkäufe von Hours gegen US-Dollar getätigt.

Die geringen Kosten für die Einführung des Ithaca-Hours-Systems haben weltweit zu zahlreichen Nachahmungen geführt. Aufgrund der positiven und die lokale Wirtschaft stützenden Effekte der Ithaca Hours sowie aufgrund des überaus starken medialen Echos weit über die Grenzen der USA hinaus haben die Gründer und Betreiber der Ithaca Hours auch ein sehr selbstbewusstes „Mission Statement“ kommuniziert, das von einem originellen Selbstverständnis hinsichtlich Geldschöpfung und Deckung zeugt: *„We regard Ithaca's HOURS as real money, backed by real people, real time, real skills and tools. Dollars, by contrast, are funny money, backed no longer by gold or silver but by less than nothing – \$8.4 trillion of national debt.“* (<http://www.paulglover.org>) Die generelle Kommunikationsstrategie besteht in der Darstellung von Vorteilen der Ithaca Hours und erfolgt auf kurzweilige Art: Die Veranschaulichungen beinhalten Präsentationen auf Webseiten in Form von leicht verständlichen „case studies“ aus der lokalen Praxis von mehr als 20 Jahren sowie generelles Informationsmaterial, Leitfäden und Anleitungen für die Gründung bzw. Organisation von Komplementärwährungen.

5.4.4 Komplementärwährungen in Brasilien und Argentinien

Eine bemerkenswerte gemeinschaftsorientierte Komplementärwährung, die nicht primär auf den Waren- bzw. Dienstleistungsaustausch fokussiert, wurde im Süden Brasiliens ins Leben gerufen. Die Stadt Curitiba verzeichnete im zwanzigsten Jahrhundert ein enormes Bevölkerungswachstum: Von ca. 100.000 Einwohnern Anfang der 1940er Jahre stieg dieses auf ca. 1,75 Millionen im Jahr 2006, bei Hinzuzählung des Ballungsraumes der Stadt sogar auf knapp über drei Millionen Menschen. Die bekannt schwierige volkswirtschaftliche Situation Brasiliens führte auch in Curitiba, wie in vielen anderen rasch gewachsenen südamerikanischen Städten bzw. Metropolen, zu den bekannten Problem der städtischen Slums, Favelas genannt. Zu den zahllosen kaum beherrschbaren fundamentalen Schwierigkeiten, mit denen die meisten Elendsviertel der Metropolen zu kämpfen haben, zählt unter anderem die Müllentsorgung. Ein trivial erscheinender technischer Grund dafür ist, dass die Fahrzeuge der städtischen Müllentsorger große Teile der Elendsviertel aufgrund der schmalen Gassen gar nicht erreichen können und seitens der Stadtverwaltung nicht genügend Mittel für den Straßenbau und die infrastrukturellen Basismaßnahmen in den Favelas zur Verfügung stehen.

Die Stadtverwaltung von Curitiba konzipierte eine Lösung der Müllproblematik der Elendsviertel und ließ ab den frühen 1970er Jahren, an neuralgischen Punkten der Favelas verteilt,

zahlreiche große Müllcontainer installieren, die nach der Art des Mülls farblich getrennt waren. Gleichzeitig wurde ein Gutscheinsystem für jene Bewohner implementiert, die sich aktiv an der Mülltrennung beteiligten. Der Teilnehmer erhielt Fahrkarten für die öffentlichen Verkehrsmittel der Stadt, was den Effekt hatte, dass die Erreichbarkeit von in der Stadt gelegenen Arbeitsplätzen aus der Peripherie signifikant verbessert wurde. Ebenso konnten Lebensmittel gegen diese Gutscheine eingetauscht werden, bedürftige Kinder und Jugendliche erhielten Schulhefte und Schulbücher gegen die Abgabe von sortiertem Müll. Ende der 1990er Jahre waren bereits 11.000 Tonnen Müll gegen 1 Mio. Busgutscheine getauscht worden, zahlreiche Schulen konnten Hunderte gemeinschaftlich getrennte Tonnen an Müll gegen Millionen Schulhefte tauschen. (vgl. Lietaer, 1999, S. 320 ff.)

Der Bürgermeister und Erfinder dieses sozialen Systems der städtischen Hilfe zur Selbsthilfe, ausgebildeter Architekt und bereits seit den 1960er Jahren in die Raumplanung der Stadt involviert, weitete das System allmählich aus. Verschiedene weitere, der Allgemeinheit zugutekommende Komplementärwährungskreisläufe entstanden, wie etwa jene, die für den sozialen Wohnbau und die Stadterneuerung im Bereich öffentlicher Flächen, Straßen und Parks nützlich waren. Zahlreiche andere, vornehmlich brasilianische Kommunen nahmen die Ideen der Initiative Curitiba auf und verwirklichteten diese oder Teile davon in deren eigenen Stadtgebieten. Bemerkenswert ist, dass Curitiba Bruttosozialprodukt pro Kopf zwischen 1980 und 1995 um ca. 45% schneller wuchs als das des brasilianischen Durchschnitts und auch als jenes des Bundesstaates Paraná, in welchem Curitiba liegt. (vgl. Lietaer, 1999, S. 323) Dieses Wachstum kann zwar nicht alleine den Primäreffekten der Komplementärwährung direkt zugeordnet werden, ist aber doch zu einem Teil jenen Prozessen zu verdanken, die im Zuge der Dynamisierung einer kommunalen Gemeinschaft und deren Bewusstsein entstehen. Die sozialen und integrativen Kräfte, welche freigesetzt werden, wenn die fundamentalen Probleme in der Peripherie der Ballungszentren in Angriff genommen werden, indem dort das Leben der Menschen nachhaltig verbessert wird, sind beachtlich. Nicht zu unterschätzen sind auch die wirtschaftlich messbaren sekundären Effekte, wie die Entlastung städtischer Budgets, z. B. der Gesundheitsbudgets, welche eine verbesserte Müllentsorgung in den Favelas nach sich ziehen. Mittelfristige Einsparungen können daher einer Verbesserung der kommunalen Infrastruktur zugeführt werden.

Auch in Argentinien entstanden in den 1990er Jahren, nach dem Ende der Militärdiktatur und auf einem der Tiefpunkte der argentinischen Volkswirtschaft, die u. a. durch hohe Staats-

verschuldung und Hyperinflation gekennzeichnet war, zahlreiche Tauschringe, genannt „Créditos“. (vgl. Preissing, 2009, S. 123 ff.) Diese Tauschringe wurden gegründet, da die Regierung unter Carlos Menem seit 1989 eine äußerst rasche neoliberale Umstrukturierung der Wirtschaft durchsetzte. Der argentinische Peso wurde paritätisch an den US-Dollar gebunden und der Markt mittels Herabsetzung der Importschranken für ausländische Waren geöffnet. Gleichzeitig begann auch durch den Verkauf zahlreicher staatlicher Unternehmen an ausländische Konzerne eine massive Privatisierungswelle in Argentinien. Tausende Kleingewerbetreibende und KMUs wurden innerhalb weniger Jahre, aufgrund der Öffnung des Marktes und angesichts ihrer mangelnden Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den Weltmarktpreisen bei gleichzeitig kaum existenter staatlicher Substitution, insolvent.

Die argentinische Arbeitslosenquote stieg in den 1990er Jahren von etwa 6% auf 18% und weiter auf etwa 25% im Jahr 2001. Die Anzahl der Tauschklubs („Nodos“) wuchs zwischen 1997 und 2002 von ca. 40 auf ca. 5.000, mit insgesamt ca. 2,5 Mio. Mitgliedern. (vgl. Preissing, 2009, S. 127) Die Tauschklubs als filialartige Anlaufstellen der Tauschringe konnten auf rasche und effiziente Weise mittels Gutscheinsystemen die stark eingeschränkte oder fast zur Gänze verloren gegangene Liquidität der Menschen verbessern. Die Akzeptanz der Gutscheine war anfangs ausgezeichnet, doch die Intransparenz einiger Tauschkreise, die Zusammenfassung unter nationale Dachorganisationen mit jeweils unterschiedlichen Regelwerken und Verwaltungsapparaten bzw. Selbstverwaltungen und auch die vermutlich über die Waren- und Dienstleistungsdeckung hinaus betriebene Ausgabe von z. T. „ungedeckten“ Créditos führte mittelfristig zu einem erheblichen Vertrauensverlust und in Folge zur Schließung zahlreicher dieser Tauschkreise. (vgl. Preissing, 2009, S. 152 ff.)

5.4.5 WIR in der Schweiz

Auch für die neutrale Schweiz waren die Jahre der Zwischenkriegszeit, insbesondere jene nach der Weltwirtschaftskrise von 1929, wirtschaftlich entbehrungsreiche und schwierige Jahre. In dieser Periode wurde 1934 von damals 16 Mitgliedern die sogenannte WIRtschaftsring-Genossenschaft gegründet, um Geschäftsabwicklungen auch in Zeiten drastischer Liquiditätsknappheit zu ermöglichen. (vgl. Lietaer, 1999, S. 292 ff.; vgl. Kennedy/Lietaer, 2004, S. 113 ff.) Der Fokus von WIR stand demzufolge von Anfang an auf den Grundlagen eines genossenschaftlich strukturierten Tauschringes für KMUs, deren Ertragssituation sich aufgrund des Zustandekommens von Geschäften in der Verrechnungseinheit WIR trotz der

Liquiditätsknappheit positiv entwickeln konnte. Auf diese Weise sicherte WIR zahllosen Unternehmen das ertragsseitige Überleben.

Der WIR ist nach wie vor eine zinslose Komplementärwährung und steht als Verrechnungseinheit in einer Parität von 1:1 zum Schweizer Franken. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte ein ungebrochenes Wachstum an Mitgliedern ein, der Umsatz in WIR stieg auf 250 Millionen Schweizer Franken im Jahr 1980, die Wachstumsgeschwindigkeit in den 1980er Jahren erhöhte sich sprunghaft, sodass der Jahresumsatz zu Beginn der 1990er Jahre auf über 2 Milliarden Schweizer Franken gestiegen war. Mittlerweile ist die WIR-Organisation auf über 60.000 Mitgliedsbetriebe angewachsen. Der große Erfolg und das rasch wachsende Transaktionsvolumen brachte die Notwendigkeit mit sich, als genossenschaftliche Organisation bald nach der Gründung eine Banklizenz zu erwerben. Die WIR-Bank ist heute als Vollbank in den meisten der gängigen Geschäftsfelder einer Bank tätig, von Finanzierungen, Zahlungsverkehr, Privatkundengeschäft bis hin zum gesamten Kredit- und Hypothekarbereich, mit Electronic-Banking und WIR-Kreditkarten sowie 7 Filialen. Die Bilanzsumme des Institutes lag im Jahr 2005 erstmals über 3 Milliarden Schweizer Franken. (vgl. <http://www2.wir.ch>)

Der WIR-Ring als KMU-Kooperationsring ist zwar die älteste und wirtschaftlich erfolgreichste Komplementärwährung, die Umsatzgröße und banktechnische Abwicklung lässt die Organisation jedoch nicht mehr als regionalwirtschaftliche Förderinitiative erscheinen, die gewissermaßen an der Basis einer Region tätig ist, sondern als eine in der gesamten Schweiz aktive wirtschaftliche Sonderorganisation, deren Mechanismen zumindest teilweise nach den üblichen Regeln der Finanzmärkte ablaufen. Zu betonen ist, dass der WIR eine zinslose Komplementärwährung darstellt, und diese Zinslosigkeit sich als ausreichende Motivation erwiesen hat, Verrechnungsguthaben in WIR rasch wieder zum Einkauf zu nutzen. Kennedy und Lietaer verweisen auf Untersuchungen, die dem WIR-Kooperationsring antizyklische Wachstumseigenschaften zuschreiben: Dieser tendiert dazu, transaktionsseitig eher in Zeiten des Konjunkturabschwunges und der Rezession zu wachsen, da mehr Mitglieder auf seine Möglichkeiten zurückgreifen, und er schrumpft tendenziell in Zeiten der Hochkonjunktur. (vgl. Kennedy/Lietaer, 2004, S. 114) Aus diesem antizyklischen Verhalten ist der WIR seitens der Schweizer Nationalbank als Komplementärwährung nicht nur geduldet, sondern erwünscht, da er wenig verdeckte inflationsanheizende und geldmengenerhöhende Wirkung hat und seine die Schweizer Währungspolitik stützende Wirkung überwiegt.

5.4.6 Komplementärwährungen in Deutschland

5.4.6.1 Das Freigeld Silvio Gesells

Der zum Kaufmann ausgebildete Silvio Gesell (1862–1930) lebte in Deutschland, Argentinien und der Schweiz und war der Begründer der Freiwirtschaftslehre. (vgl. Gesell, 1984, S. 235 ff.; Erstauflage 1904) Seine von sozialreformerischen Ideen durchdrungene Finanztheorie war ein Plädoyer für eine „natürliche Wirtschaftsordnung“. Gesells Theorie basiert auf den Beobachtungen, die er als an finanztheoretischen Zusammenhängen interessierter Kaufmann in Deutschland und Argentinien gemacht hatte. Seine Erkenntnisse während der Wirtschaftskrise in Argentinien ab den 1870er Jahren führten ihn zu der Annahme, eine der Gefahren und damit einer der Auslöser der Wirtschaftskrisen sei die Abnahme der umlaufenden Geldmenge. Im deflationären Umfeld führt diese, so die Beobachtung Gesells, zu sinkenden Löhnen, zahllosen Unternehmenszusammenbrüchen und Massenarbeitslosigkeit, damit zu geringerer Inlandsnachfrage und zur Hortung von Geld, was wiederum die umlaufende Geldmenge weiter einschränkt. Aus diesem Grund konzipierte Gesell eine Währung, deren Hortungsmöglichkeit durch einen jährlich feststehenden Wertverlust beschränkt sein sollte. Sein Freigeldentwurf umfasste folgende Gedanken und Strukturen:

Geld muss den Austausch der Waren sicherstellen, diesen Austausch nach Möglichkeit auch beschleunigen und verbilligen. (vgl. Gesell, 1984, S. 236) Die Warenhortung, d. h. die Warenvorräte haben geringere Attraktivität als die Geldvorräte, daher müsse das Kräfteverhältnis wieder umgedreht werden, der Geldwert in seinem Kern getroffen werden und denselben Vergänglichkeitscharakter erhalten wie etwa verderbliche Waren. *„Geld, das wie eine Zeitung veraltet, wie Kartoffeln fault, wie Eisen rostet, wie Äther sich verflüchtigt, kann allein sich als Tauschmittel von Kartoffeln, Zeitungen, Eisen und Äther bewähren. Denn solches Geld wird weder vom Käufer noch vom Verkäufer den Waren vorgezogen.“* (Gesell, 1984, S. 238) Zielsetzung Gesells war es, die Liquiditätsknappheit, die er in den Wirtschaftskrisen des 19. Jahrhunderts kennengelernt hatte, durch die Schaffung von zusätzlichen Anreizen zur Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zu reduzieren. Da der Warenwert des Geldes für ihn indirekt proportional zum Tauschwert des Geldes war, musste der Warenwert so herabgesetzt werden, dass ein Anreiz für höhere Tauschgeschwindigkeit und schnelleren Umlauf gegeben war. Eine weitere gedankliche Prämisse war dabei, dass das Geld diesen Effekt aus seiner eigenen Konfiguration, also auf der Basis seiner eigenen Ausgestaltung

schaffen sollte. Die Lösung dieser Gleichung war für Gesell rechnerisch mit dem wöchentlichen Verlust des Freigeldes um 1 Tausendstel erreichbar, was einer jährlichen Wertminderung um 5,2% entspricht. Durch das Aufkleben kostenpflichtiger Wochenmarken konnte der Wert des Freigeldes zwar konstant aufrechterhalten werden, der Besitzer von Freigeld würde sich jedoch, so die weitere Annahme Gesells, nicht für eine mit Kosten verbundene Aufrechterhaltung des Wertes zu Hortungsgründen entscheiden, sondern das Geld möglichst schnell wieder in Umlauf bringen. (vgl. Gesell, 1984, S. 238 ff.)

Die positiven Auswirkungen, die Gesell erwartete, waren für den Handel verbesserte Absatzmöglichkeiten aufgrund des kontinuierlich auf hohem Niveau befindlichen Geldumlaufes, die Herabsetzung konjunktureller Schwankungen, die Erhöhung der Konsumnachfrage und die Verringerung des Risikos von Kurseinbrüchen an den Börsen, die Ausschaltung von systematischer Börsenspekulation² sowie die Vereinfachung und Verbilligung des Handels im Allgemeinen. Auf der Seite des Kapitals sind nach Gesell auch in der heutigen Ökonomie die wesentlichen Vorteile des Freigeldes darin zu sehen, dass Geld, das mit Negativzinsen behaftet ist, auf derselben Stufe wie Arbeit und Waren bleibt und dadurch eine Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit folgt, die tendenziell dazu in der Lage ist, die Arbeitslosigkeit zu senken und allmählich das Lohnniveau wieder anzuheben. Letztlich sollte die Idee des Freigeldes nach Gesell auch dazu beitragen, die ökonomischen Ursachen von Kriegen zu beseitigen. (vgl. Gesell, 1984, S. 242 f.) Knapp drei Jahre nach Silvio Gesells Tod erfolgte die Verwirklichung seiner Sozialutopie u. a. auch im österreichischen Wörgl, wie in Kapitel 4.5.1 näher ausgeführt wird.

² Anm.: In seiner kritischen Analyse der Spekulation unter dem Titel „Der Wucherspieler“ nennt Gesell namentlich zwei der Pioniere des frühen Investmentbanking, der Industriebeteiligung bzw. der Börsenspekulation: „Denn ich, Rockefeller, bin doch der Staat, und mit meinem Freund Morgan vereinigt bilden wir die Vereinigten Staaten.“ (Gesell, 1984, S. 268), womit Gesell auf Rockefellers Standard Oil Company anspielt, die um 1900 de facto die gesamte US-amerikanische Ölindustrie repräsentierte und daher nach jahrelangen Prozessen 1911 durch den Obersten Gerichtshof zerschlagen wurde.

5.4.6.2 Der Chiemgauer

Als eine der erfolgreichsten Regionalwährungen weltweit und als derzeit größte Komplementärwährung Deutschlands erreichte der Chiemgauer 2009, im sechsten Jahr seines Bestehens, bereits einen Umsatz von ca. 4 Mio. Euro. (vgl. <http://www.chiemgauer.info>) Als Schulprojekt des Jahres 2003 einer Waldorfschule in Prien am Chiemsee startete der Chiemgauer im ersten Jahr seines Umlaufes mit einem Jahresumsatz von ca. 70.000 Euro. Mittlerweile zählt der Verein ca. 3000 Mitglieder, davon ca. 600 Unternehmen und ca. 200 durch die Regionalwährungsinitiative selbst geförderte Vereine. (vgl. Kennedy/Lietaer, 2004, S. 104 ff.; vgl. auch Volkmann, 2009, S. 37 ff.)

Der grundlegende Mechanismus der Umlaufsicherung folgt der Ideologie und dem Konzept Silvio Gesells, nach denen das Geld mit einem quartalsweisen Negativzins von 2% belegt ist. Der Chiemgauer entspricht als Gutschein 1:1 dem Euro und muss, falls er nicht weiter im Umlauf



gehalten wird, pro Quartal ein Mal durch das Aufkleben von Marken „aufgewertet“ werden, um seinen Wert zu behalten. Unternehmen, die Chiemgauer angenommen haben und diese in Euro rückkonvertieren möchten, haben einen Abschlag von 5% hinzunehmen. Bei der Konvertierung von Euro in Chiemgauer werden 3% an regionale Vereine bzw. soziale Zwecke weitergereicht und 2% für die Administration der Regionalwährung selbst verwendet. (Bildquelle: <http://www.chiemgauer.info>)

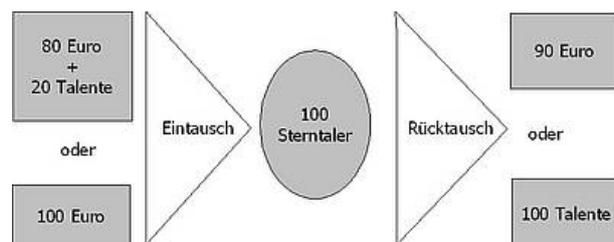
Aufgrund der prinzipiellen Euro-Rückkonvertierungsmöglichkeit spricht der Verein auch von einer „Euro-Deckung“ des Chiemgauers. Die Einnahmen aus den Negativzinsen kommen ebenfalls der regionalen Vereinsförderung zugute. Damit sind genügend Impulse geschaffen, um weder die Hortung der Regionalwährung noch deren Rücktausch in Euro, sondern eine höhere Umlaufgeschwindigkeit in einem regionalen Kreislauf interessant zu machen. Aus dem Schülerprojekt wurde nach kurzer Zeit ein Verein und aufgrund des raschen Wachstums danach die eingetragene „Sozialgenossenschaft Regios eG“. Die bei der Gründung noch vergleichsweise einfach gestalteten Gutscheine weisen mittlerweile Sicherheitsmerkmale wie traditionelle Banknoten auf. Neben den derzeit insgesamt 45 Ausgabestellen für Chiemgauer sind auch mehrere Banken an dem Regionalgeldprojekt beteiligt, sodass sogar bargeldloser Zahlungsverkehr mit einer Art Chiemgauer-Kreditkarte, genannt Regiocard, für Mitglieder

möglich geworden ist und auch Terminal-Zahlungen in Geschäften, bei Dienstleistern und in Restaurants, Kinos etc. möglich sind. (vgl. <http://www.chiemgauer.info>)

5.4.6.3 Urstromtaler und Sterntaler

Auch in Sachsen-Anhalt wurde 2004 eine Regionalwährung in Umlauf gebracht: der Urstromtaler. Ähnlich wie bei den LETS, die sich in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit, d. h. mit bestehendem Arbeitskräfte-Angebot eher zu bewähren scheinen, wird in dem ehemaligen ostdeutschen Bundesland versucht, die Liquiditätsknappheit durch diese regionale Wirtschaftsinitiative zu mildern. (vgl. <http://www.regiogeld.de/urstromtaler.html>) Die Unterschiede zum Chiemgauer sind im Wesentlichen, dass beim Urstromtaler nur teilweises Rücktauschrecht in Euro existiert, d. h. die Urstromtaler nicht Euro-gedeckt, sondern leistungsgedeckt sind. Als Kaufanreiz für nicht rückkonvertierbare Urstromtaler erhält der Käufer zunächst jedoch im Tausch gegen Euro um 10% mehr Urstromtaler. Zusätzlich gibt es auch rücktauschfähige Urstromtaler, die 1:1 gegen Euro erwerbbar sind und deren Rücktauschgebühr 5% des Nominalwertes beträgt. (vgl. auch Volkmann, 2009, S. 37 ff.) Die Umlaufgeschwindigkeit soll beim Urstromtaler ähnlich wie beim Chiemgauer durch den drohenden Wertverlust erzielt und auch beibehalten werden, der Negativzins ist mit 5% pro Halbjahr um 25% höher als beim Chiemgauer.

Der Sterntaler ist eine Initiative im Berchtesgadener Land, die grundsätzlich ähnlich wie der Chiemgauer mit Negativzinsen und Rücktauschgebühr arbeitet. Die Komplementärwährung ist mit ca. 200 beteiligten Unternehmen, knapp 30 Vereinen und 10 Ausgabestellen kleiner als der Chiemgauer, doch hat sie die zusätzliche Möglichkeit, auch Talente mit Sterntalern zu kombinieren. (vgl. <http://www.regiostar.com/3.0.html>) Der Grund für diese Kombinationsmöglichkeit liegt in der Geschichte des Sterntalers, der 2002 zunächst als Tauschring gegründet wurde und erst 2004, nach dem sichtbaren Erfolg des geographisch benachbarten Chiemgauers, durch die Komplementärwährung Sterntaler ergänzt wurde. Beispielsweise sind 100 Sterntaler für 100 Euro oder auch für 80 Euro und 20 Talente erwerbbar. (siehe Grafik, Bildquelle: <http://www.regiogeld.de/sterntaler.html>; vgl. auch Volkmann, 2009, S. 40 ff.)



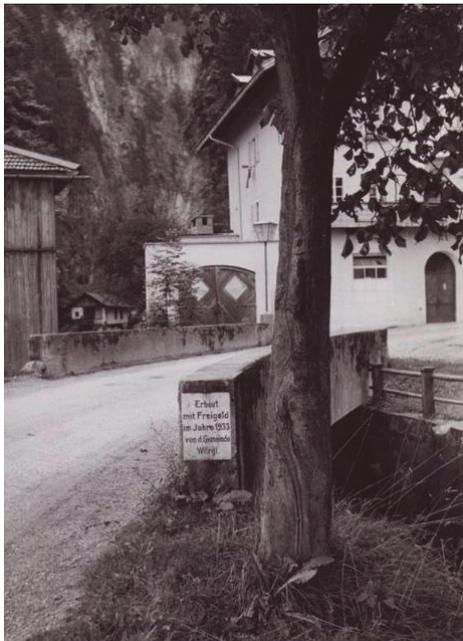
5.5 Komplementärwährungen in Österreich

5.5.1 Das Schwundgeld von Wörgl

Wie bereits erwähnt waren die ausgehenden 1920er und die beginnenden 1930er Jahre in Österreich wirtschaftlich unter anderem durch Rezession, hohe Arbeitslosigkeit und sinkende Sozialausgaben gekennzeichnet. Weil beinahe die Hälfte aller Arbeitslosen keinerlei staatliche Unterstützung mehr erhielt, waren diese Menschen auf Zuwendungen der jeweiligen Gemeinden angewiesen, Leistungen, die auch die meisten kommunalen Budgets überbeanspruchten. (vgl. Preissing, 2009, S. 34) Die Tiroler Gemeinde Wörgl hatte 1932 etwa 4200 Einwohner, in Wörgl selbst und im unmittelbaren Umland waren etwa 1500 Menschen arbeitslos, darüber hinaus wies die Gemeindestatistik ca. 200 völlig mittellose Familien aus. (vgl. Lietaer, 1999, S. 268 ff.) In dieser kommunalpolitischen Extremsituation besann sich der Wörgler Bürgermeister Michael Unterguggenberger (1884–1936) der Freigeldtheorie Silvio Gesells. Unterguggenberger hatte in jenen Jahren auch Kontakt zu der 1929 in Deutschland gegründeten „Wära-Tauschgesellschaft“, einem deutschlandweiten Tauschring für Waren und Dienstleistungen auf der Basis von umlaufgesicherten Gutscheinen, genannt „Wära“, deren Nennwertverlust mit 1 % pro Monat festgelegt war. Nachdem anfangs sogar eine Teilnahme am Wära-System erwogen worden war, entschied man sich in der Gemeindeverwaltung, hauptsächlich aufgrund von Zoll- und Transferleistungsfragen, schließlich gegen eine Teilnahme am deutschen Wära-System und für die Etablierung eines eigenen Schwundgeldes. (vgl. Broer, 2007, S. 19 ff.) In Form von sogenannten Arbeitswertbestätigungen (Bildquelle: Unterguggenberger Institut Wörgl, <http://www.unterguggenberger.org>), die jeweils einem bestimmten Schilling-Gegenwert entsprachen, gelang es, das vorhandene Arbeitskräfteangebot wieder zur Tätigkeit in und für die Gemeinde Wörgl zu mobilisieren und auch zu bezahlen. Die Arbeitswertbestätigungen der Gemeinde, auch ABScheine genannt, waren mit einem Wertverlust von 1% pro Monat umlaufgesichert und verloren beim Rücktausch in Schilling weitere 2%.



Mit diesen ab 1932 durch die Gemeinde Wörgl im Wert garantierten Gutscheinen konnten die Arbeiter und Angestellten nicht nur bezahlt werden, das Geld wurde von diesen auch lokal weiter in Umlauf gebracht. Die lokalen Gewerbetreibenden bezahlten damit einen beträchtlichen Teil ihrer Gemeindesteuern, sodass sich in kurzer Zeit die Gemeindekasse wieder zu füllen begann. Der Idealfall eines regionalen Geldkreislaufes kam in Wörgl voll in Gang, die anfangs verhaltene Akzeptanz gegenüber der neuartigen Komplementärwährung verwandelte



sich zu einem Erfolgsmodell: Straßenbau (die Abbildung zeigt eine 1933 mit Freigeld errichtete Brücke; Bildquelle: Unterguggenberger Institut Wörgl, <http://www.unterguggenberger.org>), Infrastruktur und soziale Einrichtungen profitierten enorm davon, die Arbeitslosigkeit sank in Wörgl um 25%, während sie im selben Zeitraum im österreichischen Durchschnitt um 19% anstieg. (vgl. Broer, 2007, S. 17) Das rege in- und ausländische Interesse an diesem erfolgreich umgesetzten Währungsexperiment, die Schlagzeilen vom „Wunder von Wörgl“ und die zahlreichen Vortragsreisen von Michael Unterguggenberger führten zu

immer weiter wachsender Bekanntheit. Die Österreichische Nationalbank sah sich dadurch jedoch einem geldpolitischen Präzedenzfall gegenüberstehend und verschärfte ihre Kritik auf der Grundlage ihres gesetzlich festgeschriebenen Privilegs bzw. Monopols der Ausgabe von Banknoten. Die Einwände der Nationalbank sowie die zahlreichen Interventionen aus Bundeskanzleramt, Finanz- und Innenministerium auf Tiroler Landes- und Bezirksebene führten letztlich dazu, dass die Tiroler Behörden Mitte 1933 das Schwundgeld aus dem Verkehr ziehen ließen und der Verwaltungsgerichtshof im November 1933 das Wörgler Komplementärwährungsexperiment endgültig untersagte. Sämtliche Gemeinden, die in der Zwischenzeit bereits Vorbereitungen für Schwundgeld nach dem Vorbild Wörgls begonnen hatten, stellten ihre Planung und Umsetzung daraufhin ein. (vgl. Broer, 2007, S. 197 ff.)

5.5.2 Der Styrrion

Nach dem Vorbild und System des Chiemgauers wurde 2005 an der Waldorfschule Graz das Projekt „Styrrion“ gestartet. Dabei handelt es sich um eine Regionalwährung, die im Verhältnis 1:1 gegen Euro konvertibel ist. Beim Tausch von Styrrion gegen Euro wird ein Umsatzanteil von 3% an gemeinnützige Vereine geleistet, wobei der Käufer des Styrrion bestimmen kann, welche Vereine begünstigt werden sollen. Weitere 2% werden für administrative Zwecke des Styrrion-Systems verwendet. Der Rücktausch von Styrrion in Euro ist für am System teilnehmende Betriebe mit einem Abschlag von 3% verbunden, welchen die Betriebe theoretisch aus ihrer durch den Styrrion erhöhten Wertschöpfung verlustfrei ausgleichen können.

Nachdem in der Anfangsphase 2005 mit 7 teilnehmenden Unternehmen etwa 10.000 Styrrion in Umlauf gebracht wurden, wuchs das Netzwerk in den nachfolgenden Jahren auf über 80 teilnehmende Unternehmen an. Ebenso erweiterten sich das Einzugsgebiet und die Anzahl der Ausgabestellen für die steirische Komplementärwährung. Der Styrrion läuft den Angaben des ihn betreibenden gleichnamigen Vereines zufolge durchschnittlich nach einem Jahr ab, die in Umlauf befindliche Geldmenge beträgt derzeit ca. 20.000 Styrrion, der getätigte Jahresumsatz liegt bei etwa 60.000 Styrrion. (vgl. <http://www.styrrion.at>) Kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit und professionelle Betreuung des Systems einer kleinen Regionalwährung erscheinen, besonders im Vergleich zum Chiemgauer, von eminenter Bedeutung zu sein, um eine Initiative aus dem Anfangsstadium eines experimentellen Schulprojektes in eine regionalwirtschaftlich relevante Größenordnung heben zu können.

5.5.3 Der Waldviertler

Eine weitere, ebenfalls seit 2005 bestehende regionale Komplementärwährung mit den Charakteristika eines Gutscheinsystems ist der niederösterreichische Waldviertler. Auch dieser ist im Verhältnis 1:1 gegen Euro käuflich zu erwerben. Als Zahlungsmittel für die regionale Wirtschaft konzipiert, wird auch beim Waldviertler die Unterstützung von gemeinnützigen Vereinen inkludiert. Auch bei dieser Regionalwährung ist der Negativzinssatz der beabsichtigte Motor der Umlaufsicherung, indem die Gültigkeit der Waldviertler mit drei Monaten begrenzt und gegen eine Zahlung von 2% verlängerbar ist. Die Rückkonvertierung in Euro ist mit einem Abschlag von 5% – Regionalbeitrag genannt – festgesetzt und stellt ebenfalls einen Anreiz dar, die Umlaufgeschwindigkeit hoch zu halten. Ebenso wie beim

Styrrion werden lokale Vereine mit einem Umsatzanteil in der Höhe von 3 % bedacht, die 2 % Verlängerungsgebühr gehen an den „Waldviertler – Verein für regionales Wirtschaften“ zur Bewältigung administrativer Erfordernisse. (vgl. <http://www.waldviertler-regional.at>)

Im Unterschied zum Styrrion ist beim Waldviertler bereits die Stufe der Unterstützung durch eine regionale Bank erreicht, die als zusätzliche Ausgabestelle eine nicht zu unterschätzende vertrauensbildende Wirkung hat, sowohl für die Konvertierung als auch hinsichtlich der Sicherheiten und Deckungserfordernisse von Banken. Einen weiteren Anreiz für die bereits über 200 teilnehmenden Unternehmen stellt die seitens der Gemeinden ermöglichte Entrichtung der Kommunalsteuer in Regionalwährung bis zu einer Anteilshöhe von 25 % dar. Die in Umlauf befindliche Geldmenge stieg bis zum Jahr 2012 auf knapp 50.000 Waldviertler an.

5.5.4 I-Motion Wörgl und das Generationen-Netzwerk

Das Komplementärwährungsprojekt von Wörgl 1932/33 hat nicht nur mit dem 2003 gegründeten Unterguggenberger Institut, das die Geschichte des Wörgler Freigeldes dokumentiert und Öffentlichkeitsarbeit für Komplementärwährungen betreibt, seine Spuren in die Gegenwart gelegt, es wurde 2005 auch eine Jugendkomplementärwährung ins Leben gerufen. (vgl. <http://www.unterguggenberger.org>)

Das Jugendprojekt „I-Motion“ verknüpft die sinnvolle Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen ab 12 Jahren mit dem Erbringen von Leistungen für die Gemeinschaft. Diese Leistungen werden in Zeitguthaben verrechnet, die in Gutscheine regionaler Unternehmen umtauschbar sind, wobei rein kommerzielle Aufgaben für Jugendliche ausdrücklich ausgeschlossen sind und deren Tätigkeit täglich nicht mehr als zwei Stunden betragen darf. Ähnlich wie im Fureai-Kippu-Netzwerk Japans betreffen die Hilfstätigkeiten etwa Besuchsdienste in Seniorenheimen, Mithilfen bei Vereinsveranstaltungen oder einfache Assistenz Tätigkeiten in örtlichen Büchereien und Kindergärten. Privatpersonen können ebenfalls Zeitguthaben erwerben – eine Zeitwertkarte hat den Wert einer Stunde und kostet 2,50 Euro – und damit Hilfestellungen von Jugendlichen erhalten, die einfachere Tätigkeiten für sie verrichten; dazu zählen das „*Schneeschaufeln, Rasenmähen, Babysitten, Botengänge/Einkäufe erledigen, Hilfe bei den Hausaufgaben*“ (<http://www.jugend.woergl.at>). Die gesammelten Zeitguthaben werden von den Jugendlichen in deren „I-Motion Büro“ in Gutscheine regionaler Unternehmen umgetauscht. Ein Teil der Zeitwerte wird für die Unterstützung von Sozial- und Ökologieprojekten verwendet, ein geringer Teil für die laufende Administration. Seit

Projektbeginn haben sich ca. 350 Jugendliche bei I-Motion registriert, die Hälfte der Mitglieder wird laut eigenen Angaben als aktiv bezeichnet, etwa ein Viertel der registrierten Jugendlichen erbringt mehrfach im Monat Leistungen in den genannten Bereichen. (vgl. <http://www.jugend.woergl.at>)

Das oberösterreichische „Generationen-Netzwerk“, ein aus insgesamt vier Regionalgruppen bestehender Zusammenschluss, beschäftigt sich als Verein mit organisierter sozialer Nachbarschaftshilfe. Wie der Name bereits erkennen lässt, ist der Fokus der Vereinsarbeit auf das soziale Miteinander von Jung und Alt, von Familien und Senioren gerichtet. Dazu gehören nachbarschaftliche Hilfstätigkeiten im kommunalen Raum, Unterstützungen in Krankheits- oder Rekonvaleszenzfällen, Pflege und Hilfe für Senioren, Hilfestellungen bei der Kleinkindbetreuung, Gartenpflege, Einkaufshilfen usw. Im Unterschied zur Wörgler Jugend-Komplementärwährung werden die ebenfalls mittels Zeitgutscheinen abgerechneten Tätigkeiten jedoch nicht in Gutscheine von Unternehmen umgewandelt, sondern zum Tausch gegen andere, ebenfalls innerhalb der Gemeinschaft erbrachte Leistungen verwendet. (vgl. <http://www.gnw.or.at>)

5.5.5 Die Talente-Tauschkreise Krems und Wien

Eine Interessensgemeinschaft ohne die explizite Rechtsform eines Vereins ist der nach dem Modell der LETS gestaltete „Krems-Taler“-Tauschkreis. Waren und Dienstleistungen aller Art werden getauscht, als Tauscheinheit gilt der Krems-Taler, der wiederum für den Erwerb von Waren und Dienstleistungen innerhalb der Gemeinschaft verwendet werden kann. Auch in diesem Fall ist der Fokus auf kommunale gegenseitige Nachbarschaftshilfe gerichtet, die wirtschaftliche Förderung der Region bleibt ein wichtiges „*sekundäres Ziel*“ (<http://krems-taler.at.tf>). Ausdrücklich ausgeschlossen sind dabei sämtliche über reine Hilfstätigkeiten hinausgehende Tätigkeiten, die in Konkurrenz zum gewerblichen Bereich stehen könnten. Das angewendete Verrechnungssystem ist einfach gehalten, der Beleg besteht aus drei gleichlautenden Abschnitten, wobei je ein Beleg für den Käufer und den Verkäufer der Dienstleistung oder Ware bestimmt ist und der dritte Abschnitt als Soll und Haben zentral verwaltet wird.

Ein deutlich älterer und größerer Tauschkreis ist der 1995 ins Leben gerufene „Talente Tauschkreis Wien“. Die Stärke und Dynamik des Wiener Tauschkreises liegt u. a. in seinem flexiblen, im Internet abrufbaren „Marktplatz“, dessen Basis die von zahlreichen Tausch-

kreisen weltweit eingesetzte Open-Source-Software „Cyclos“ ist. Mit dieser EDV-Lösung wird gewährleistet, dass der Zugriff auf die vielfältigen Angebote und Nachfragen eines lokalen Tauschkreises und auch auf jene von anderen in einem Tauschkreis-Verbund organisierten Tauschkreisen möglich ist. Die elektronische Transaktion zwischen Käufer und Verkäufer von Waren und/oder Dienstleistungen, funktional ähnlich wie in einem Webshop, kann damit einfach und schnell durchgeführt werden, ist jedoch auch anonym: *„Durch die neuen Buchungsmöglichkeiten von Cyclos war es auch möglich eine neue gedruckte Tauschkreis-Währung, die „Stunde“ einzuführen. Das heißt, Tauschvorgänge müssen in Zukunft nicht unbedingt gebucht werden, sondern können direkt mit den Gutscheinen beglichen werden.“* (<http://www.talentetauschkreis.at>)

Die im Jahr 2010 eingeführten „Stunden“ und deren Untereinheiten bilden die eigentliche Komplementärwährung im Verbund von Tauschkreisen. Die Verrechnungsmöglichkeit auf der Basis von Zeitwert-Gutscheinen ergänzt somit die reinen Tauschvorgänge als Kombinationsinstrument und ist in 1/10-, 1/4-, 1/2, 1- und 5-Stunden-Scheine unterteilt. Die „Stunde“ des Wiener Tauschkreises entspricht in anderen Tauschkreisen deren jeweiligen Verrechnungseinheiten in einem festgelegten Verhältnis: So entspricht eine Stunde als Richtwert und ohne ausdrückliche Bindung an den Euro etwa dem Gegenwert von 10 Euro, diese entsprechen wiederum 100 Talenten und, in einem bestimmten Konversionsfaktor, den kleineren oder größeren Stückelungen und Gegenwerten der anderen Verbundteilnehmer und Tauschkreise.

5.5.6 Talente-Genossenschaft und Langenegger Talente

Die Dynamik, Tradition und der hohe Organisationsgrad der Vorarlberger Tauschkreise zählt zu den regionalwirtschaftlich effektivsten Komplementärwährungssystemen Österreichs. Die im Ostösterreich „Stunden“ genannten Verrechnungseinheiten heißen im Westen „Talente“, die Tätigkeit einer im Tauschkreis angebotenen Leistung einer Stunde entspricht 100 Talenten. Im Klostertal und im Walsertal existieren jeweils „KlosterTaler“ und „Walser Thaler“ als Komplementärwährungen, die als Einkaufsgutscheine in der Region verwendet werden. Sie entsprechen Gegenwerten von einem bis 50 Euro. Es sind derzeit ca. 23.000 KlosterTaler im Umlauf, etwa 60 Unternehmen bzw. Dienstleister des Tales akzeptieren diese. Im Unterschied dazu hat der Walser Thaler eher die Eigenschaften eines Geschenkgutscheins angenommen. (vgl. <http://www.talentiert.at>)

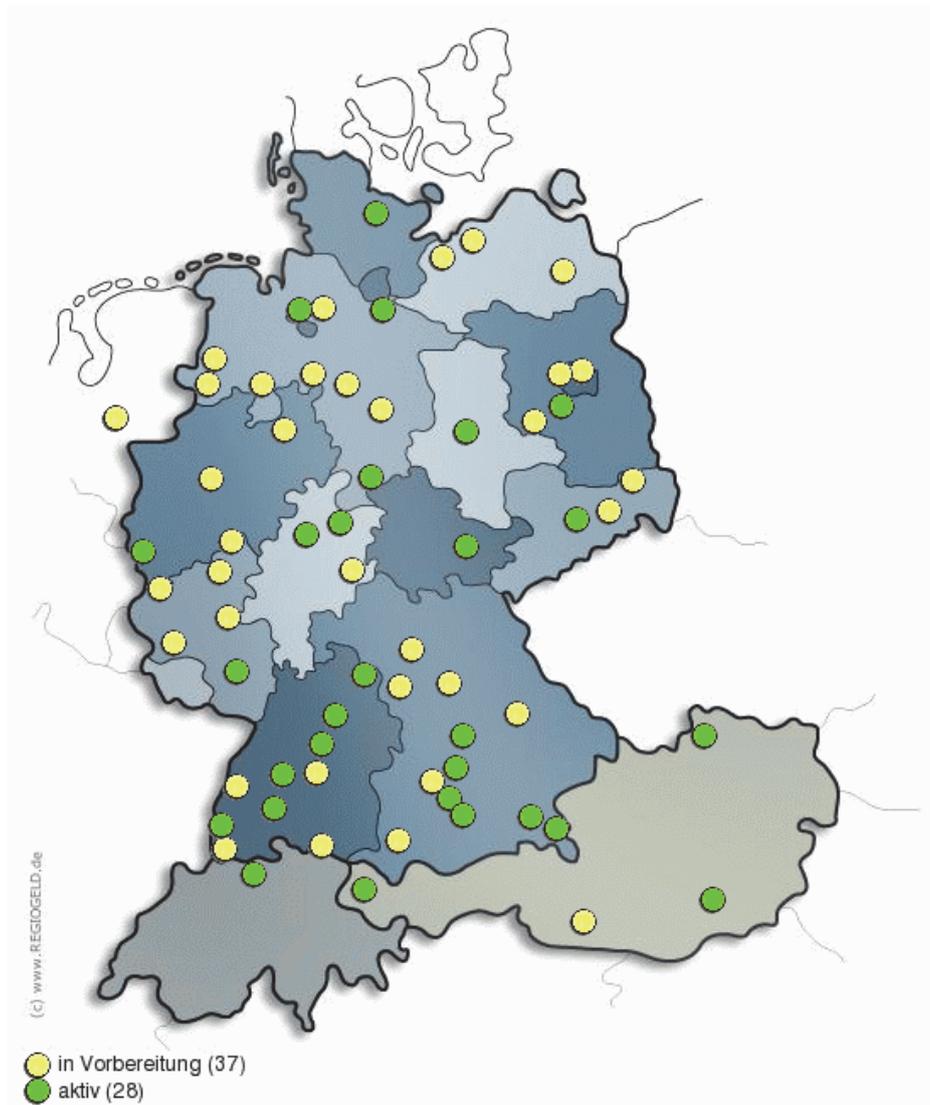
Mit anderer Gestaltung und Organisationsform wurden die „Langenegger Talente“ 2008 als kommunale Währung ins Leben gerufen. Sowohl die Talente-Genossenschaft als auch die Vorarlberger Gemeinde Langenegg unterstützen diese Komplementärwährungsinitiative, deren primäre Zielsetzung die Unterstützung der lokalen Unternehmen und Gewerbetreibenden ist. Der gelungene Start der Langenegger Talente und die erfolgreiche weitere Umsetzung, die hohe Akzeptanz in der Bevölkerung und den lokalen Unternehmen sowie die messbaren positiven wirtschaftlichen Gesamteffekte haben entscheidend dazu beigetragen, dass die Gemeinde Langenegg 2010 den europäischen Dorferneuerungspreis gewann. So erwirtschaftet der 2008 eröffnete Dorfladen zurzeit bereits über 10% seines jährlichen Umsatzes mit Langenegger Talenten. Das Langenegger Regiogeld in der Form von Gutscheinen durchläuft je Serie durchschnittlich 4 Transaktionen, bevor diese in Euro rückkonvertiert werden. Bei einem jährlichen Ausgabevolumen von ca. 120.000 Euro ergibt dies eine lokale Kaufkraftbindung in Höhe von ca. 500.000 Euro pro Jahr. Die Unterstützung der in der Gemeinde ansässigen Unternehmen für die Komplementärwährung ist auch dadurch enorm gestärkt worden, dass die Gemeinde 50% der abgabepflichtigen Kommunalsteuern in Langenegger Talenten akzeptiert und diese auf dem Förderungsweg erneut in Umlauf setzt. (vgl. <http://www.talentiert.at>) Insgesamt scheint in Westösterreich im Vergleich zum Osten eine bereits länger bestehende und, möglicherweise mit dem historischen Schwundgeld von Wörgl begründbare, stärkere Akzeptanz verschiedener Komplementärwährungsmodelle zu bestehen.

6. Komplementärwährungsmodelle und ihre wirtschaftlichen, gesellschaftspolitischen und kulturellen Effekte

6.1 Grenzen alternativer Geldmodelle

Die wirtschaftlichen und regionalpolitischen Gründe für die Einführung komplementärer Währungsmodelle wurden in den vorangehenden Kapiteln aus mehreren Blickwinkeln dargestellt, sowohl was die Probleme des Abflusses der regionalen Wertschöpfung als auch die damit einhergehenden Effekte auf den Arbeitsmarkt und die regionale Versorgung betrifft. Vor dem Hintergrund der Globalisierung und der tendenziellen Instabilität der weltweiten Finanzmärkte sind komplementäre regionale Währungen prinzipiell dazu in der Lage, Verarmung und Verschuldung zu mildern. Sie besitzen überdies auch die Kapazität, Impulse für die regionale Wirtschaftsentwicklung zu liefern und darüber hinaus die gesellschaftspolitische und kulturelle Entwicklung positiv zu beeinflussen. Die Unterstützung regionaler Produktion und Vermarktung setzt einen vollständigen Wertschöpfungskreislauf in Gang, der u. a. die Hochwertigkeit von Lebensmitteln oder auch handwerklich erzeugten Produkten fördert und auch den monetären Abfluss zu den Zentren tendenziell bremst. Die Aufwertung von Regionen aufgrund steigender allgemeiner Lebensqualität ist ein zentraler Effekt, der als sozial-ökonomisches Ziel von Regionen im Allgemeinen gilt.

Trotz dieser positiven Gesamtdarstellungen bleibt das Faktum der nach wie vor relativ geringen volkswirtschaftlichen Gesamtbedeutung von Komplementärwährungen bestehen. So ist beispielsweise in vielen der Tauschringssysteme erkennbar, dass die laufenden Angebote die Nachfrage zumeist weit übersteigen und dass auch die Angebote vielfach einfachere Leistungen umfassen, als die Nachfrageseite erwartet. Die Komplexität der zustande kommenden Geschäftsabschlüsse ist daher relativ gering, was zur Folge hat, dass die getätigten Umsätze von Tauschringen im volkswirtschaftlichen Maßstab eher zu vernachlässigen sind. (vgl. Creutz, 2009, S. 272) Viele der Organisationen sind, zumindest in ihrer Gründungsphase und den ersten Jahren ihres Aufbaus, darauf angewiesen, dass möglichst viele unentgeltliche Mitarbeiter für die ablauforganisatorischen Tätigkeiten Verantwortung übernehmen. Die Grafik auf der nächsten Seite zeigt in Deutschland, Österreich und der Schweiz derzeit aktive (grün) 28 Regionalgeldsysteme sowie 37 in Vorbereitung stehende (gelb) Initiativen.



Die Mitglieds-Initiativen des Regiogeld e.V. (Bildquelle: <http://www.regiogeld.eu>)

Der regionale und teilweise lokale Aktions- und Wirkungsradius von Tauschringen wird seit mehreren Jahren zunehmend mit Hilfe von internetbasierten kostengünstigen Tauschplattformen, die als virtuelle Marktplätze fungieren, erweitert und durch überregionale Zusammenschlüsse und Kooperationen vernetzt. In dieser Vernetzung liegt für die Tauschringe neben der Expansionschance jedoch auch die Schwierigkeit, zu erbringende reziproke Dienstleistungen über größere Distanzen hinweg leisten zu müssen. Der aus wirtschaftlicher Sicht als traditionell zu bezeichnende gesamte logistische Problemkreis schleicht sich auf diesem Weg auch in die alternativen Währungssysteme ein, sobald diese die lokale bzw. regionale Struktur zu verlassen beginnen oder eine kritische Größe erreichen.

6.2 Problemfelder und kritische Betrachtungen alternativer Geldmodelle

Mit der Größe von Tauschringen und anderen Komplementärwährungssystemen steigt automatisch auch die Komplexität der rechtlichen Fragen im Zusammenhang mit den Fällen auftretender Leistungsstörungen und deren Durchsetzbarkeit. Auf dem rechtlichen Feld der Gewährleistung, der Haftung und des Schadenersatzes samt verwandter Gebiete tendiert die Vielfältigkeit der wirtschaftlich-rechtlichen Vorgänge im Zusammenhang mit Komplementärwährungen zu den üblichen zivilrechtlichen, schadenersatzrechtlichen und wirtschaftsrechtlichen Fragestellungen. Die vertragsrechtlichen Fragestellungen sind weitgehend unabhängig davon, ob die Leistung und deren Verrechnung auf Basis von Gegenleistungen, auf Basis von Regio-Geld oder anderen Werteinheiten wie Gutscheinen, Zeitguthaben o. Ä. erfolgt.

Die kritische Größe der Komplementärwährungen ist auch ein entscheidendes Kriterium dafür, ob bzw. wie weit die Arbeitsverträge, etwa in den verschiedenen Formen der LETS-Systeme, arbeitsrechtlich gedeckt sind oder ob diese bereits jenen gesetzlichen Regelungen widersprechen, welche die Schwarzarbeit verhindern sollen. Wie bereits erwähnt, stellt auch die Betreuung hilfsbedürftiger und alter Menschen möglicherweise einen rechtlichen Graubereich dar, der staatlich allerdings sowohl geduldet als auch reglementiert wird. Der Betreuungsbereich wird nur punktuell gefördert, wenn dieser weder eine gewisse Systematik der Vermittlungstätigkeit von Arbeitsverhältnissen der Mitglieder untereinander noch ein gewisses Maß der Regelmäßigkeit und Professionalität der Ausführung der Dienstleistung überschreitet. Die genannten Tätigkeiten müssen sich daher im Bereich der Familie, der erweiterten Nachbarschaftshilfe, der gemeinnützigen Hilfstätigkeiten oder im Bereich der arbeitsrechtlich definierten Geringfügigkeit bewegen oder Dienstleistungen umfassen, die rechtlich als Gefälligkeiten gelten. Abgabenrechtlich relevant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, ab welchem Zeitpunkt eine nachbarschaftliche Hilfstätigkeit in den Bereich der zu versteuernden Tätigkeit übergeht. Auch hier kann die Entscheidung mit Hilfe von quantitativen Kriterien wie Regelmäßigkeit sowie mit den qualitativen Kriterien, welche die Frage nach möglichen versteckt ausgeübten gewerblichen Tätigkeiten stellen, ermittelt werden. Steuerliche Einnahmen, die dabei auf kommunaler Ebene anfallen, wären jedenfalls als Kriterien anzusehen, die, wie 1933 in Wörgl bereits erfolgreich begonnen, in der klassischen Form von Umwegrentabilität der kommunalen Infrastruktur zugutekämen und damit auch indirekt die Landes- bzw. Bundesbudgets entlasteten, da die Kommunen für sich selbst mehr Leistungen aus eigener Kraft erbringen könnten.

Ebenso scheint der Gesamtumsatz einer Komplementärwährung dafür ausschlaggebend zu sein, ob die Nationalbanken ihre Aufgabe und ihr Monopol der Geldschöpfung rechtlich gegen alternative Geldmodelle durchsetzen. Da die auf Euro oder die jeweiligen Nationalwährungen lautenden Banknoten die einzigen zulässigen nationalen Zahlungsmittel sind, dürfen keine anderen Zahlungsmittel in Umlauf gebracht werden, es sei denn, diese besitzen den Charakter von Gutscheinen oder etwa Zeitguthaben. Sobald jedoch Gutscheinsysteme, Komplementärwährungen oder unternehmensinterne Kundenbindungsinstrumente wie Bonusmeilen etc. aus Sicht der Nationalbank eine kritische Masse erreichen, die dazu in der Lage ist, versteckte inflationstreibende Effekte zu besitzen, oder aber geldschöpfende Komplementärwährungssysteme schlicht „aus bestimmten Gründen »zu erfolgreich«“ (Lietaer, 1999, S. 339) werden und diese unter Umständen der Geld- und Währungspolitik eines Landes entgegenstehen, ist davon auszugehen, dass die Notenbank von ihrer Duldung der alternativen Geldmodelle wieder Abstand nimmt.

6.3 Gesellschaftspolitische und kulturelle Effekte alternativer Geldmodelle

In der globalen Wirtschaft haben sich Mechanismen etabliert, die den Paradigmen neoliberaler Systeme entsprechen. Die bestehenden Wirtschaftssysteme der westlichen Welt basieren u. a. auf zweckrationalem Denken und auf Konkurrenz. Nicht die objektiv besseren Produkte oder Dienstleistungen setzen sich durch, sondern die von einer Mehrheit der Marktteilnehmer für besser gehaltenen. Dabei ist es aus wirtschaftlicher Perspektive völlig unerheblich, warum diese Mehrheit zu ihrer Ansicht gekommen ist: aufgrund von eigenen Erfahrungen oder Meinungen, erfolgreicherem Marketing für bestimmte Produkte oder einer Mischung aus Marketing, Image, Qualität und Erfahrung, die zu einer bestimmten wirtschaftlichen Handlung auf dem Markt führt. Wenn diese von entsprechend vielen Marktteilnehmern ausgeführt wird, entstehen Trends. Diese sind aus makroökonomischer Sicht nicht nur beherrschende produktseitige oder handelsseitige Tendenzen, sondern auch jene Verlagerungen und Verschiebungen, welche die Kapitalströme von der Peripherie in die Zentren fließen lassen; Trends, durch die sich zahlreiche Marktteilnehmer mehr Chancen oder mehr Gewinne in den Finanzzentren erwarten und daher die peripheren Regionen verlassen.

Die meisten heutigen Komplementärwährungen sind Initiativen, die den globalen Trends auf mehreren Ebenen begegnen wollen und versuchen, einen Beitrag zur Humanisierung der

Arbeits- und Lebenswelt zu leisten. Auf der kulturellen Ebene tragen Komplementärwährungen dazu bei, dass regionale Identität gefördert wird, die Region mit ihren spezifischen Eigenschaften mehr Bedeutung bekommt und ihre Spezifika nicht als Abweichungen vom globalen Trend, sondern als interessante Eigenheiten wahrgenommen werden. Auf der Ebene des Arbeitsmarktes leisten die Komplementärwährungen einen Beitrag dazu, dass sekundäre Kreisläufe der Wertschöpfung in Gang gesetzt werden, die sowohl kaufkraftstärkende Wirkung als auch arbeitsplatzgenerierende Effekte haben. Auf der gesellschaftspolitischen Ebene schließlich stellen Komplementärwährungen die Solidarität in den Vordergrund, welche auf die gemeinsame regionale Währung als Bewusstseinsbildung hinsichtlich des Austausches von Waren und Dienstleistungen fokussiert ist. Wenn die Verbesserung der Lebensqualität auf regionaler Ebene als Zielsetzung ernst genommen wird, bleiben derartige Initiativen nicht unbemerkt und es setzt sich die Erkenntnis durch, dass basisdemokratische Entwicklungen keineswegs wert- oder sinnlos sind und dass es sich lohnt, auch andere Wege zu beschreiten als die bereits von der Globalisierung ausgetretenen Pfade. In den ökonomischen Gegenentwürfen von Komplementärwährungen liegt, wie die vorliegende Arbeit zeigt, enormes qualitatives Potenzial, das sich zunächst einer rein quantitativen Bewertung entzieht und dennoch tragfähige, wirtschaftlich funktionale, kulturelle, soziale und ökologische Alternativmodelle des gesellschaftlichen Miteinanders ermöglicht. Diese Modelle stellen keine Abkoppelung von den globalen Gegebenheiten dar, sondern betonen die Regionalität und tragen im Idealfall dazu bei, diese besser mit der globalen Ebene zu verbinden.

7. Empirischer Teil

7.1. Forschungsdesign

Zentraler Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist es, die in Österreich aktiven Komplementärwährungssysteme zu beschreiben, deren strukturelle Merkmale, Arbeitsweisen, Ziele und Einschätzungen zu untersuchen und hier insbesondere auch auf den Aspekt des Einflusses auf die Regionalentwicklung einzugehen.

Da es noch sehr wenige Untersuchungen in diesem Bereich gibt und auch die Zahl der aktiven Organisationen und Vereine überschaubar ist, wurde zunächst in Erwägung gezogen, anhand vorstrukturierter Leitfadeninterviews die relevanten Informationen in einer halboffenen Befragung zu erheben.

Nachdem verschiedene Themengebiete für die Befragung festgelegt worden waren, konnte jeweils eine Reihe an sehr konkreten Fragen zum jeweiligen Bereich formuliert werden, wobei meist auch schon die einzelnen Antwortmöglichkeiten jeweils klar definiert werden konnten. Dies führte zu dem Schluss, dass eine standardisierte Vorgangsweise über eine quantitative Erhebung hier Vorteile bringen würde. Bei halboffenen Interviews besteht vor allem die Gefahr, dass entweder ein Teil der Fragen nicht beantwortet oder nicht konkret beantwortet wird oder es zu Abweichungen von den nicht im zentralen Interesse stehenden Themenbereichen kommen kann. Dies führt zwar in der Regel zu einer umfassenden Bestandsaufnahme der wichtigsten Informationen zu einem bestimmten Gebiet, aus der wiederum die relevanten Fragestellungen und Bereiche für eine darauf aufbauende quantitative Erhebung abgeleitet werden können, macht aber ein zweistufiges Verfahren notwendig, welches sich vor allem dann anbietet, wenn es wenig konkrete Vorstellungen über den Befragungsgegenstand gibt.

Dieser Zwischenschritt wurde jedoch aus den genannten Gründen übersprungen, auch aus der Überlegung heraus, damit zu vergleichbareren und aussagekräftigeren Ergebnissen zu gelangen. Es wurde also auf Basis der für die Arbeit relevanten Fragestellungen ein eigener Fragebogen erstellt, der möglichst vielen Verantwortlichen verschiedener Komplementärwährungssysteme vorgelegt werden sollte.

Bei einer Befragung dieser Art handelt es sich rein technisch um eine Querschnittsstudie, bei der die Untersuchungsteilnehmer/-innen lediglich zu einem einzigen Zeitpunkt mittels eines Fragebogens befragt werden.

7.2. Erhebungsfelder

Für die empirische, quantitative Untersuchung wurden wie erwähnt zu verschiedenen Themenbereichen eine Reihe von Fragen formuliert und daraus ein standardisierter Fragebogen erstellt (siehe Anhang). Zunächst wurden den Befragten einige allgemeine soziodemographische Variablen wie das Geschlecht, das Alter und die Funktionsdauer in der Organisation zur Beantwortung vorgegeben. Auch für den Bereich der Struktur der Komplementärwährungsinitiativen bzw. -organisationen sowie Informationen über die Mitglieder und Teilnehmer/-innen wurde eine Reihe von Fragen zusammengestellt.

Für die Themenbereiche der Zielsetzung und Funktion der Komplementärwährung, der Medien der Komplementärwährung und deren Kostendeckung, der Öffentlichkeitsarbeit, der Effizienz und den Verbesserungsmöglichkeiten und zur Erfüllung der Ziele wurden jeweils eigene Fragenblöcke gebildet, die von den Befragten großteils auf einer fünfstufigen Skala von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme immer oder völlig zu“ beantwortet wurden. Dabei gab es jeweils auch die Möglichkeit, eine Frage als nicht beantwortbar zu bezeichnen, da nicht auszuschließen war, dass nicht alle Fragen für alle Organisationen von Bedeutung sind bzw. in ihrem System eine Rolle spielen.

7.3. Durchführung der quantitativen Untersuchung

Für die empirische Erhebung war es das Ziel, möglichst viele Organisationen, die bereits an Komplementärwährungsprojekten beteiligt sind, zu befragen. Nur bei einer genügend großen Anzahl an Befragten ergibt eine quantitative Auswertung einen Sinn. Zugleich war auf Grund der geringen Anzahl an Organisationen, die in diesem Bereich tätig sind, und wegen des umfangreichen Fragebogens nicht von sehr vielen Teilnehmern an der Befragung auszugehen. Wenn man die Gesamtzahl der in Frage kommenden Organisationen auf rund 20 schätzt, so wurde eine Stichprobengröße von 10 bis 15 als wünschenswert angestrebt. Es wurde daher mit den leitenden Organen der verschiedenen Organisationen zunächst telefonisch Kontakt aufgenommen und um Mitwirkung an der Untersuchung gebeten. Der Grund, Sinn und Zweck der Erhebung, die wichtigsten Zielsetzungen und die ungefähre Dauer der Befragung wurden erläutert. Darüber hinaus wurde die Anonymität der Befragung garantiert und lediglich eine Veröffentlichung aggregierter Daten zugesichert. Falls eine Zusage zur Teilnahme

erreicht werden konnte, wurde den Organisationen der Fragebogen per E-Mail übermittelt und um Beantwortung und Rücksendung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt gebeten.

Insgesamt haben sich 14 Organisationen und Initiativen mit unterschiedlichen Schwerpunkten aus sieben österreichischen Bundesländern zur Teilnahme an der Befragung bereit erklärt und einen vollständigen Fragebogen abgegeben.

7.4. Auswertungsverfahren

Für die Erfassung, Auswertung und Analyse der Daten wurde das Tabellenkalkulationsprogramm Microsoft Excel und das Statistikprogramm SPSS verwendet.

Nach der Beschreibung der untersuchten Stichprobe werden die Ergebnisse für die gestellten Fragen in jeweils grafischer Form veranschaulicht und beschrieben. Es werden ein- oder mehrdimensionale Häufigkeitsauszählungen durchgeführt, wobei manche Variablen je nach Verteilung der Werte auch neu kategorisiert werden. Die Auswertungen orientieren sich an den einzelnen Themenbereichen und erfolgen auch je nach Fragestellung getrennt für die Art des Komplementärwährungssystems.

Über eine deskriptive Beschreibung hinausreichende statistische Verfahren konnten auf Grund der für sozialwissenschaftliche Untersuchungen doch als gering einzustufenden Stichprobengröße nicht eingesetzt werden. Dies war allerdings auch bereits bei der Planung und Durchführung der Untersuchung so vorgesehen.

7.5 Fragestellungen der empirischen Untersuchung

In diesem Abschnitt sollen noch einmal die grundlegenden Forschungsfragen der Arbeit zusammengefasst werden:

- Welche wesentlichen Strukturmerkmale weisen die Komplementärwährungsinitiativen auf?
- Welche wesentlichen sozialen und wirtschaftlichen Zielsetzungen verfolgen die Komplementärwährungsinitiativen?
- Wie werben die einzelnen Initiativen um Mitglieder, wie machen sie auf sich aufmerksam und wie finanzieren sie ihre Organisation?
- Können Komplementärwährungssysteme nach eigenen Aussagen die regionale Wirtschaft stärken und mehr regionalen Gestaltungs- und Handlungsspielraum schaffen und wo liegen die Hauptschwierigkeiten bei der Realisierung dieser Ziele?
- Können Komplementärwährungssysteme den regionalen Kaufkraft- und Kapitalabfluss verhindern bzw. abschwächen?
- Führt sinkendes Vertrauen in den Euro („Eurokrise“) zu verstärktem Interesse an Alternativen?
- Welches zukünftige Entwicklungspotential kann aus den bisherigen Erfahrungen abgeleitet werden?
- Welche Formen von Komplementärwährungssystemen gibt es und wodurch unterscheiden sie sich?

7.6 Ergebnisse und Interpretation

7.6.1 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt konnten 14 Organisationen, die in irgendeiner Form ein Komplementärwährungssystem betreiben, für die Beantwortung des Fragebogens gewonnen werden. In der folgenden Tabelle sind die teilnehmenden Organisationen, deren Standort, der Hauptwirkungsbereich und die Art der Organisation zusammengefasst.

Tabelle 1: Organisationen, die an der Befragung teilgenommen haben

Name	Standort	Hauptwirkungsbereich
<i><u>Regionalwährungen</u></i>		
Waldviertler Regionalwährung	Niederösterreich, Heidenreichstein	Waldviertel
Brixentaler	Tirol, Brixen	Brixen, Kirchberg, Westendorf
Styrrion	Steiermark, Graz	Graz und Umgebung
Regional KlosterTaler	Vorarlberg, Dalaas	Klostertal
<i><u>Stadt- und Dorfwährungen</u></i>		
Ischler Gulden	Oberösterreich, Bad Ischl	Bad Ischl
Langenegger Talente	Vorarlberg, Langenegg	Langenegg
I-Motion Wörgl	Tirol, Wörgl	Wörgl
<i><u>Tauschkreise</u></i>		
Krems-Taler Talentetauschkreis	Niederösterreich, Krems	Kremstal
Talentetausch Graz	Steiermark, Graz	Graz und Umgebung
Talentetausch Kärnten	Kärnten, Klagenfurt	Klagenfurt und Umgebung
Talentetausch Vorarlberg	Vorarlberg, Dornbirn	Vorarlberg
Talentetausch Südburgenland	Burgenland, Oberwart	Süd- und Mittelburgenland
Talentetausch Niederösterreich	Niederösterreich, St. Pölten	Niederösterreich
WIR GEMEINSAM	Oberösterreich, Ried im Innkreis	österreichweit

In der folgenden Tabelle sind die Interviewten nach Altersgruppe und Geschlecht zusammengefasst. Der Großteil der Befragten ist männlich (= 64,3%), die restlichen 35,7% sind weiblich.

Etwas mehr als 40% der Untersuchungsteilnehmer/-innen sind zwischen 40 und 45 Jahre alt, zwei Personen sind jünger als 40 Jahre. Drei Personen und damit ein Fünftel aller Befragten ist bereits über 55 Jahre alt. Die befragten Frauen sind der Tendenz nach mit einem

Durchschnittsalter von 38,6 Jahren jünger als die Männer, deren Durchschnittsalter mit 48,6 Jahren genau 10 Jahre höher ist.

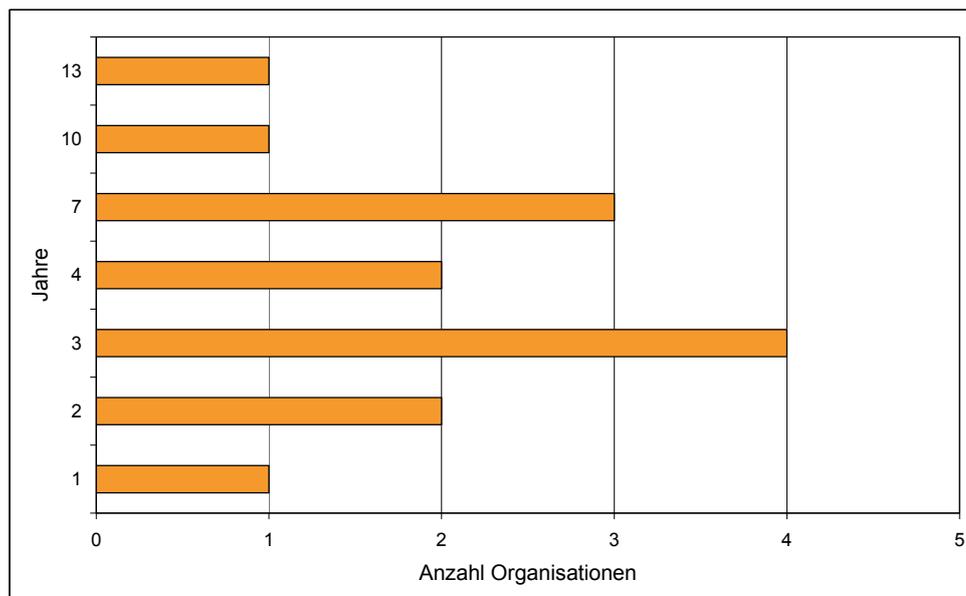
Table 2: Häufigkeitsverteilung der Befragten nach Altersgruppe und Geschlecht

Altersgruppe	Geschlecht				Gesamt	
	männlich		weiblich			
	N	in %	N	in %	N	in %
unter 40 Jahre	0	0,0	2	40,0	2	14,2
40 bis unter 45 Jahre	4	44,4	2	40,0	6	42,9
45 bis unter 50 Jahre	1	11,1	0	0,0	1	7,1
50 bis unter 55 Jahre	2	22,2	0	0,0	2	14,3
55 Jahre und älter	2	22,2	1	20,0	3	21,4
Gesamt	9	100,0	5	100,0	14	100,0

Im Schnitt sind die befragten Personen rund 4,9 Jahre in der jeweiligen Organisation tätig. Die Werte schwanken dabei zwischen einem und 13 Jahren, wobei die Verteilung für die einzelnen Personen in der folgenden Grafik abgebildet ist.

Rund 30% sind drei Jahre in der Organisation tätig, etwa ein Fünftel bereits sieben Jahre und jeweils rund 15% zwei bzw. vier Jahre.

Abbildung 1: Dauer der Funktion in der Organisation

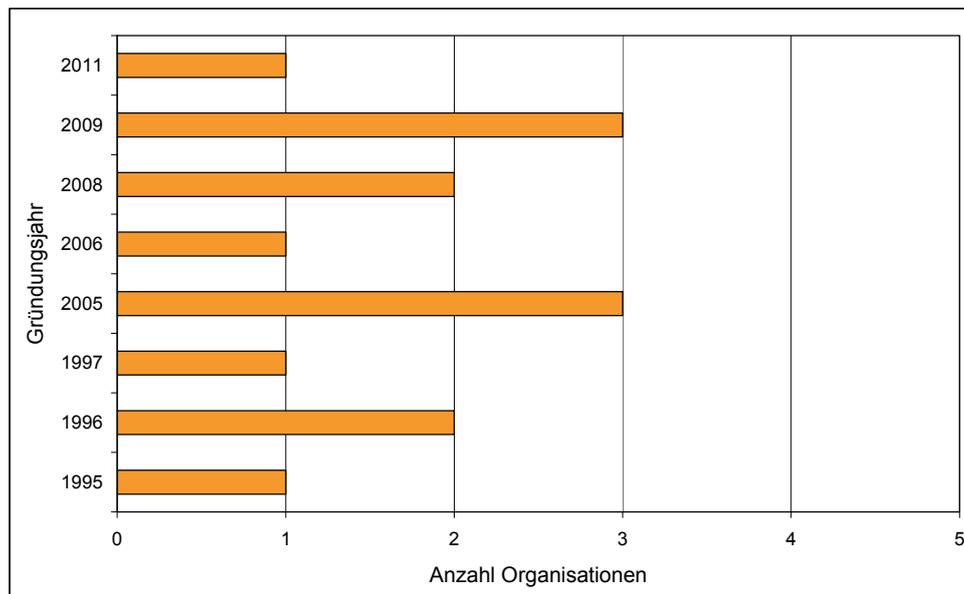


7.6.2 Struktur der Mitglieder

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten Informationen über die Struktur der Mitglieder der Komplementärwährungsinitiativen beschrieben sowie einige zusätzliche Informationen über die Gründungsphase und den personellen Aufbau der jeweiligen Organisationen gegeben.

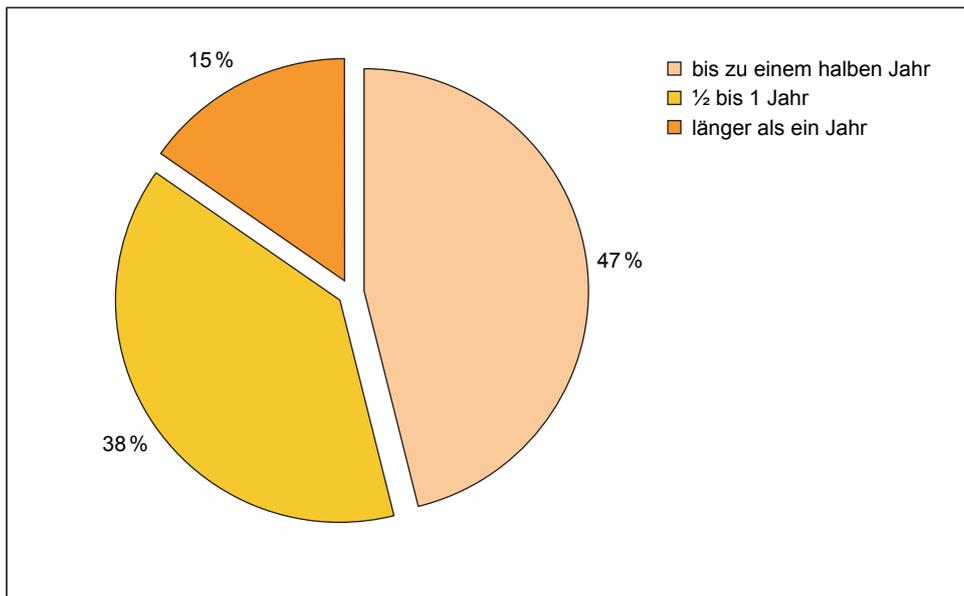
Vier Organisationen wurden vor der Jahrtausendwende gegründet und sind somit bereits rund 15 Jahre aktiv. Der Großteil wurde allerdings erst seit 2005, also nach der Einführung des Euro im Jahr 2002, aktiv, wobei es neben diesem Jahr vor allem auch in den „Krisenjahren“ 2008 und 2009 zu einigen Neugründungen gekommen ist.

Abbildung 2: Gründungsjahr der Komplementärwährungsinitiative



Für etwa die Hälfte der befragten Organisationen war die Planungsphase vor der aktiven Tätigkeit mit weniger als einem halben Jahr relativ kurz. Bei nicht ganz 40% dauerte diese Phase zwischen einem halben und einem Jahr, bei 15% nahm sie mehr als ein Jahr in Anspruch.

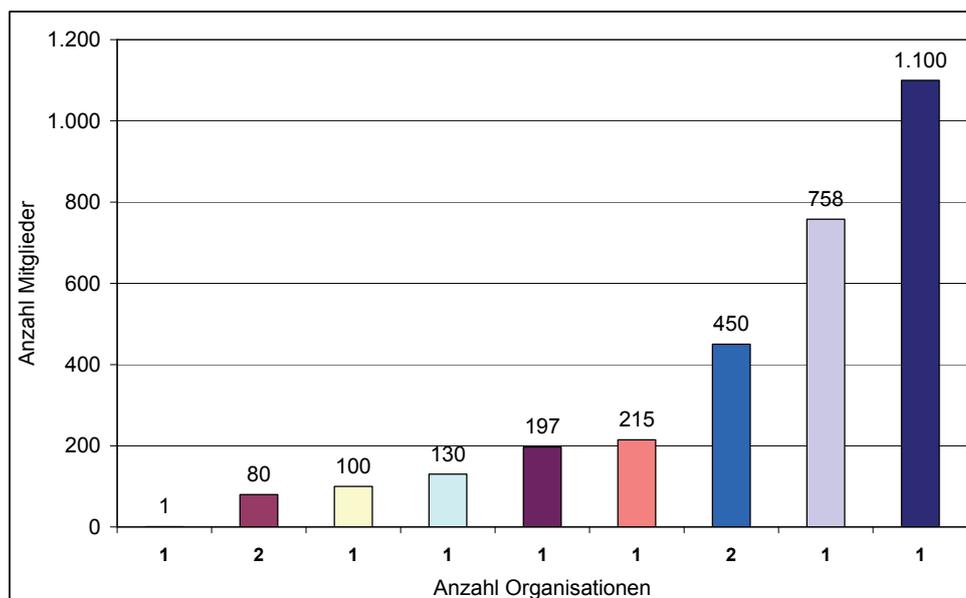
Abbildung 3: Dauer der Planungs- und Aufbauphase



Hinweis: eine Organisation hat keine Angabe gemacht

Die Anzahl der privaten Mitglieder ist sehr unterschiedlich in den einzelnen Organisationen und schwankt zwischen nur einer einzigen Person und über 1000 Personen. Die meisten Initiativen in diesem Bereich haben ca. 100 bis 200 Mitglieder, wie aus der folgenden Abbildung hervorgeht.

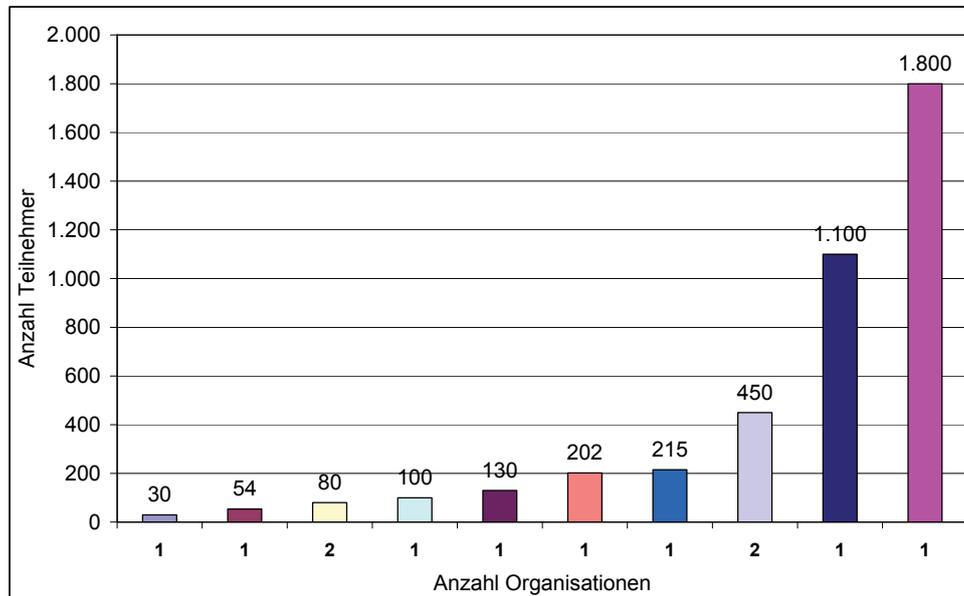
Abbildung 4: Anzahl der privaten Mitglieder



Hinweis: zwei Organisationen haben keine Angabe gemacht

Ähnliches gilt für die Zahl der privaten Teilnehmer/-innen, die ebenfalls stark variiert und zwischen 30 und 1800 schwankt. Auch hier ist jedoch festzustellen, dass ein Großteil der Organisationen höchstens rund 200 Teilnehmer/-innen aufweist.

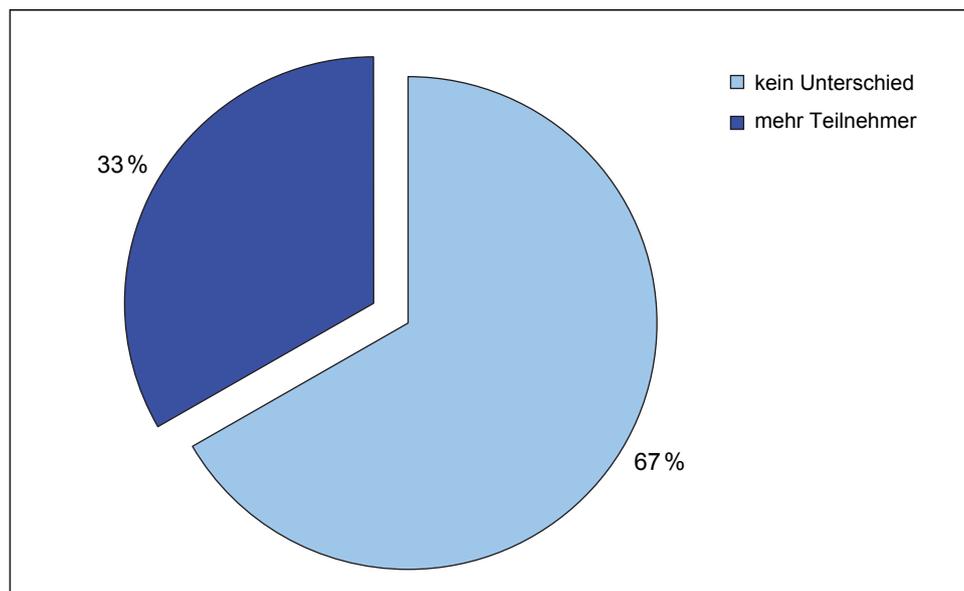
Abbildung 5: Anzahl der privaten Teilnehmer/-innen



Hinweis: zwei Organisationen haben keine Angabe gemacht

Zum Teil entspricht die Zahl der privaten Mitglieder exakt der Zahl der privaten Teilnehmer/-innen, zum Teil gibt es starke Unterschiede. In der folgenden Grafik ist ersichtlich, dass es bei zwei Drittel der befragten Organisationen keinen Unterschied gibt, bei einem Drittel jedoch die Werte voneinander abweichen.

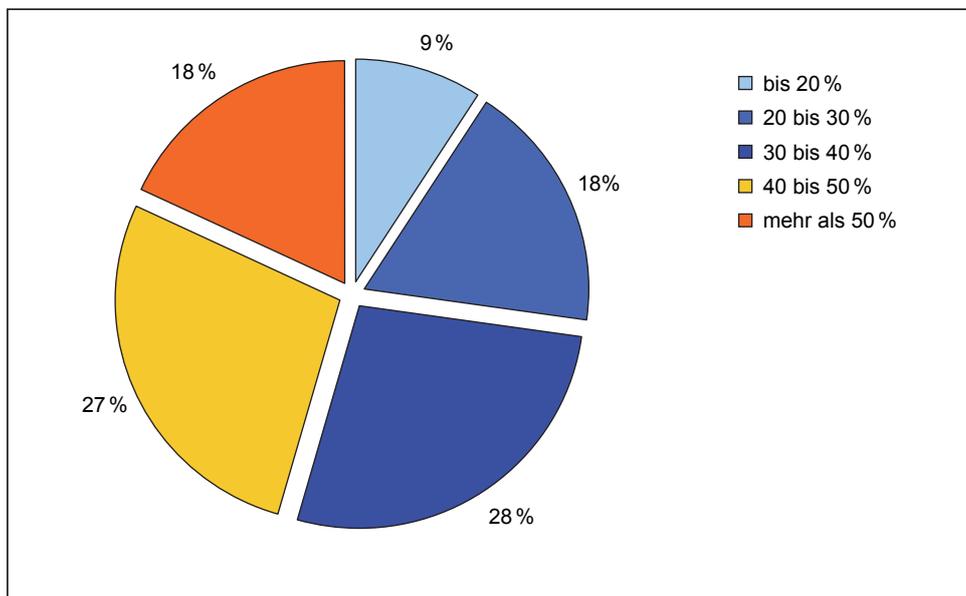
Abbildung 6: Vergleich von privaten Mitgliedern und Teilnehmer/-innen



Wie das folgende Kreisdiagramm zeigt, stellen die Männer nur in wenigen Organisationen die Mehrheit. Dies ist nur bei 18% der befragten Institutionen der Fall. Bei etwa einem Viertel erreicht die Zahl der Männer zumindest annähernd jene der weiblichen Teilnehmerinnen. Bei den übrigen Organisationen dominieren hingegen eindeutig die Frauen.

Bei rund 30% liegt der Männeranteil zwischen 30 und 40%, bei 18% zwischen 20 und 30% und bei einer Organisation beträgt der Anteil der männlichen Teilnehmer sogar weniger als 20%.

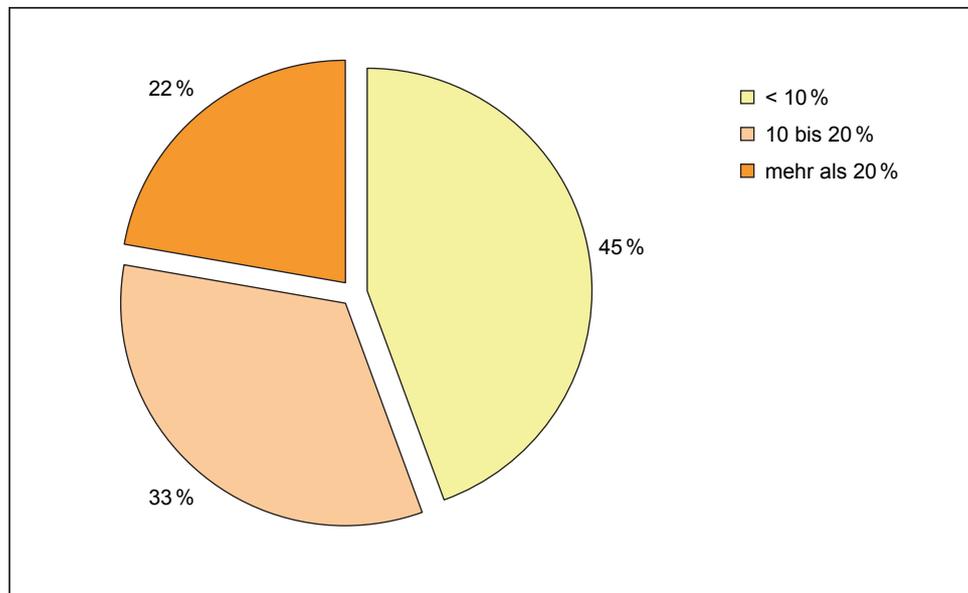
Abbildung 7: Anteil der Männer bei der Zahl der Teilnehmer



Hinweis: drei Organisationen haben keine Angabe gemacht

Bei rund der Hälfte der Organisationen beträgt der Anteil der Selbstständigen weniger als 10%, bei einem Drittel liegt er zwischen 10 und 20% und bei rund einem Fünftel über 20%.

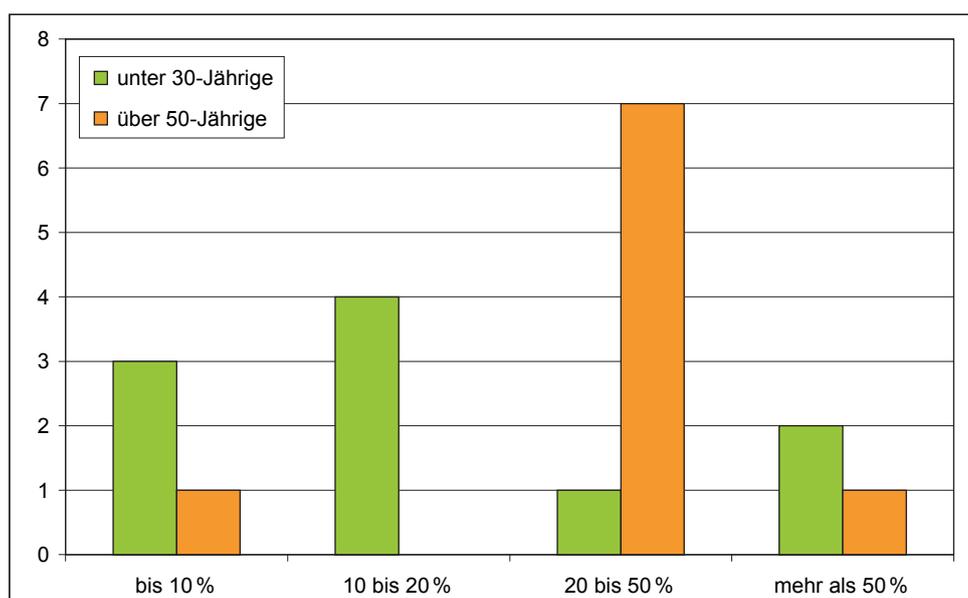
Abbildung 8: Anteil der Selbstständigen bei der Zahl der Teilnehmer



Hinweis: fünf Organisationen haben keine Angabe gemacht

Auch nach der Altersverteilung der Teilnehmer/-innen wurde gefragt, wobei jeweils der Anteil der unter 30-Jährigen bzw. über 50-Jährigen angegeben wurde. Der Anteil der unter 30-Jährigen ist in den meisten Organisationen eher gering und beträgt in der Regel weniger als 20%. Dagegen liegt der Anteil älterer Personen in der Regel zwischen 20 und 50%.

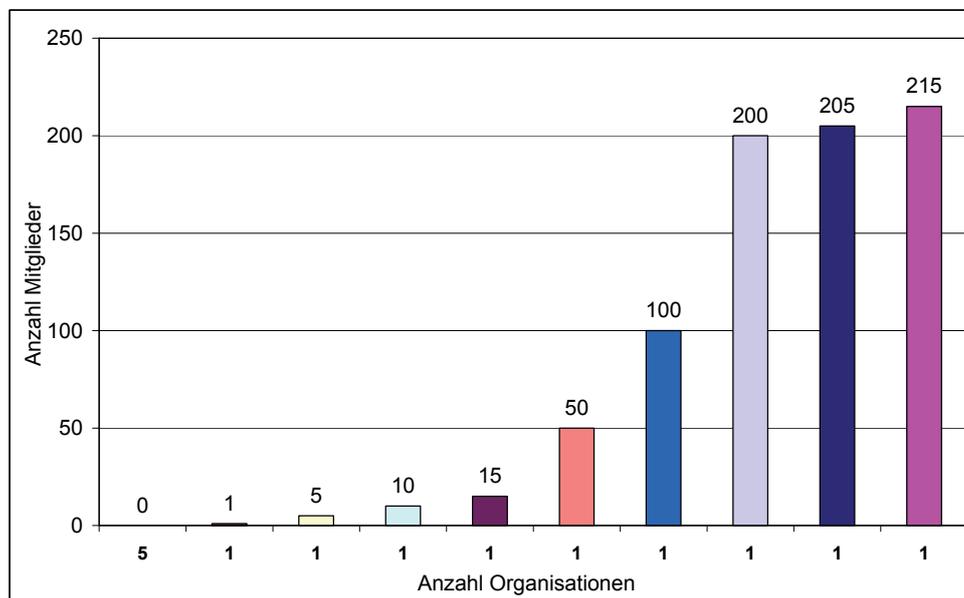
Abbildung 9: Anteil der unter 30- bzw. über 50-jährigen Teilnehmer



Neben der Zahl der privaten Mitglieder und Teilnehmer/-innen wurde von den Organisationen auch die Zahl der Firmen angegeben, die dem Komplementärwährungssystem als Mitglieder bzw. Teilnehmer angehören.

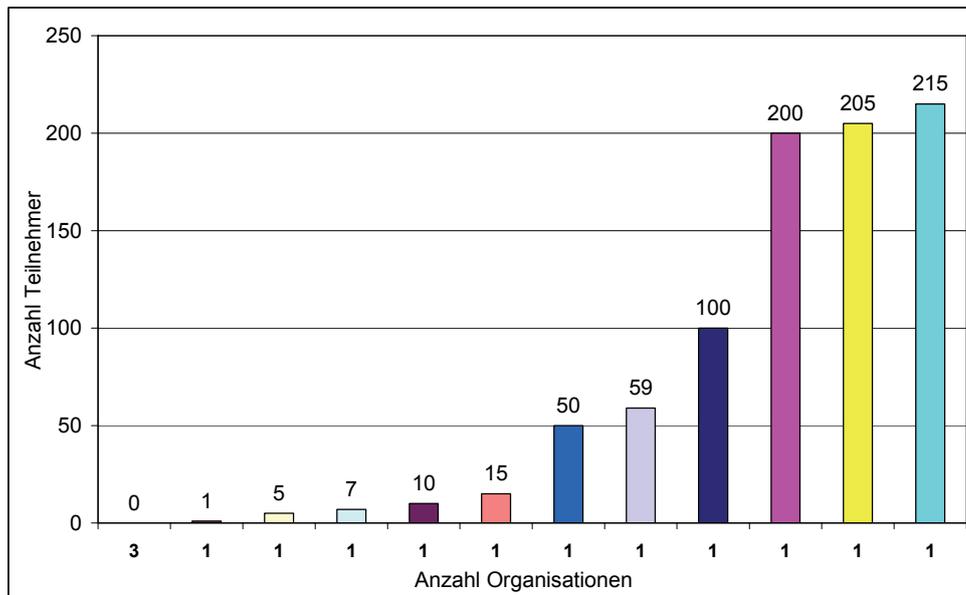
Wie bei der Zahl der privaten Mitglieder schwankt auch die Zahl der Firmen, die Mitglieder der einzelnen Organisationen sind, sehr stark. Dabei kann man von einer Zweiteilung sprechen: Etwa die Hälfte der befragten Initiativen hat mit höchstens 15 nur relativ wenige Firmen als Mitglieder, wobei fünf sogar angaben, keine einzige Firma als Mitglied zu haben. Die zweite Hälfte gab hingegen eine Anzahl 50, 100 oder sogar über 200 an.

Abbildung 10: Anzahl der Firmen als Mitglieder



Sehr ähnlich ist hier die Situation für die Anzahl der Firmen, die als Teilnehmer angegeben wurden. Hier gibt es kaum Unterschiede zu der Anzahl der Mitglieder. Für viele Firmen ist die Zahl der Mitglieder und der Teilnehmer ident, nur wenige gaben eine etwas höhere Teilnehmerzahl an.

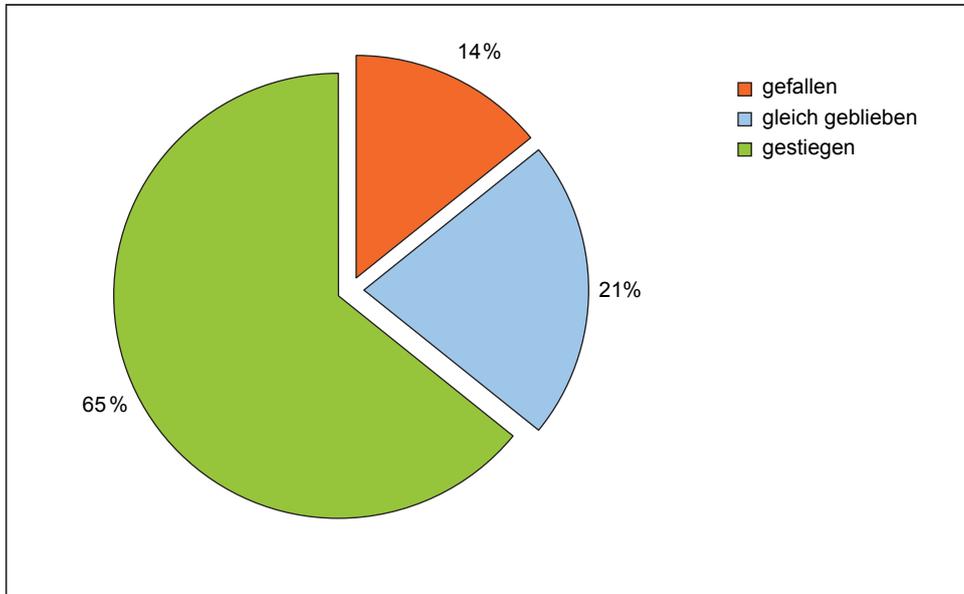
Abbildung 11: Anzahl der Firmen als Teilnehmer



Genau die Hälfte gibt an, dass es darüber hinaus noch weitere Mitglieder wie Banken oder Behörden gibt, die Unterstützung bieten, bei 50% ist dies nicht der Fall.

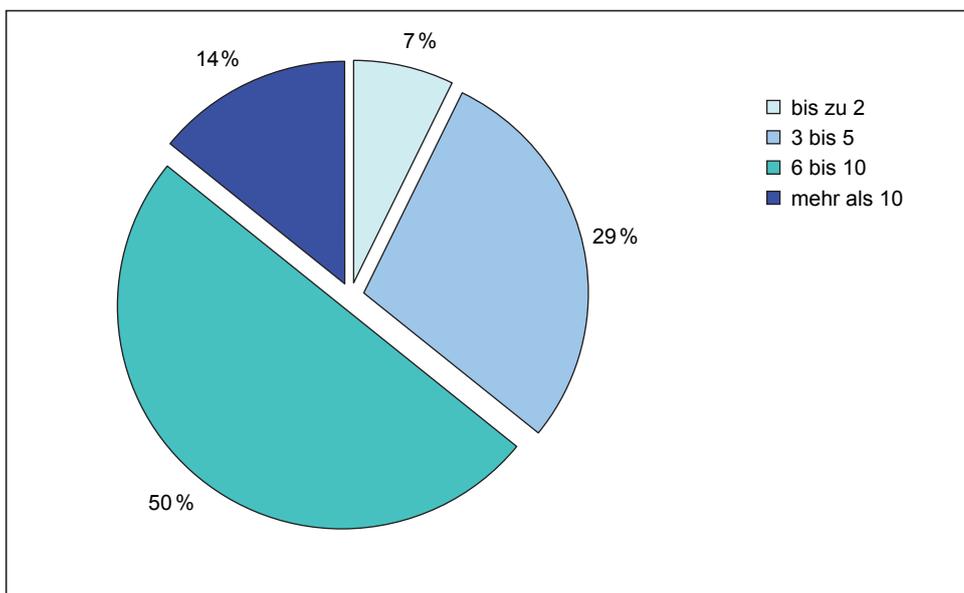
Bei 65% der befragten Organisationen ist die Zahl der Mitglieder im letzten Jahr gestiegen, bei rund 20% ist sie gleich geblieben, bei 14% hingegen ist die Zahl der Mitglieder zurückgegangen.

Abbildung 12: Entwicklung der Zahl der Mitglieder



Exakt 50% der Komplementärwährungsinitiativen haben im Vereinsvorstand bzw. in der Leitung zwischen sechs und zehn Mitglieder, rund 30% zwischen drei und fünf Personen, sieben Prozent bis zu zwei Personen und bei den restlichen 14% sind es über zehn Personen, die in der Leitung oder im Vereinsvorstand tätig sind.

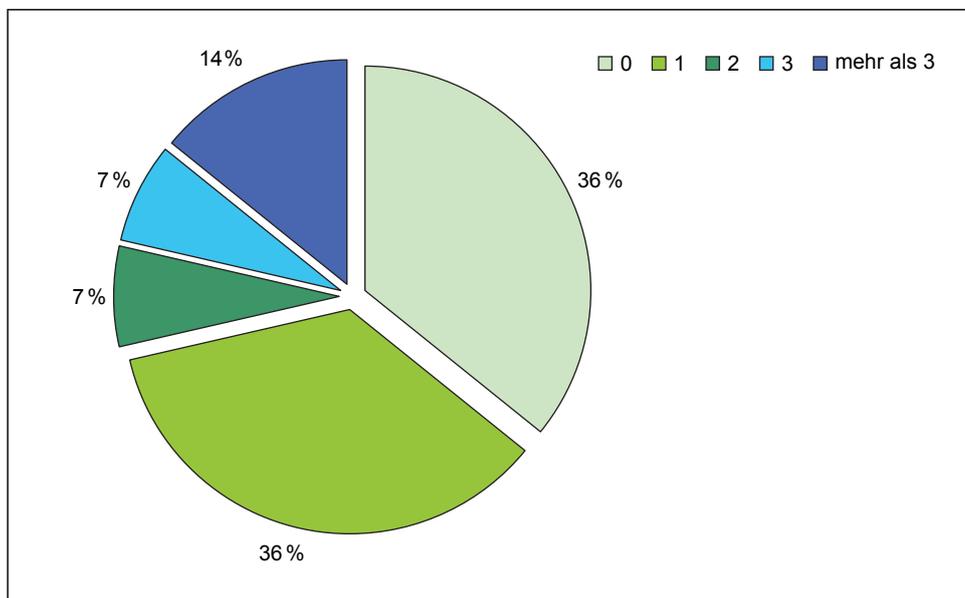
Abbildung 13: Personalstärke der Leitung



Drei Viertel der befragten Organisationen geben an, dass die Umsatzentwicklung direkt proportional zur Entwicklung der Zahl der Mitglieder verläuft, ein Viertel sagt sogar, dass sich die Umsätze stärker entwickelt haben. Bei keinem Befragten ist laut eigenen Aussagen die Umsatzentwicklung schwächer gestiegen als die Zahl der zusätzlichen Mitglieder im gleichen Zeitraum.

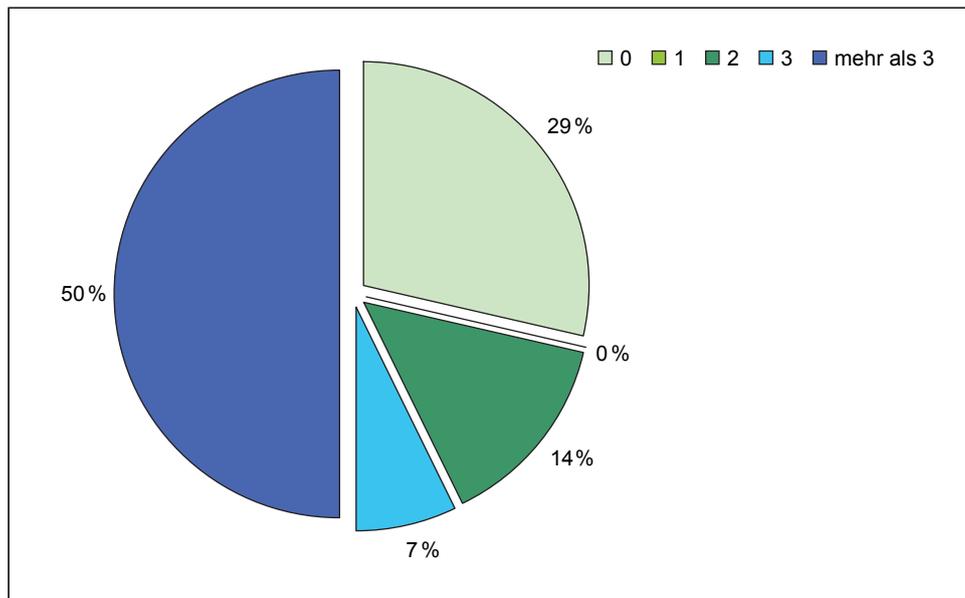
Für die ablauforganisatorische Aufrechterhaltung des Komplementärwährungssystems benötigen die einzelnen Organisationen relativ wenige bezahlte Mitarbeiter. Wie aus der folgenden Abbildung ersichtlich, geben hier je 36% gar keinen oder lediglich einen Mitarbeiter für die organisatorische Arbeit an, nur vereinzelt benötigen sie mehr als drei bezahlte Personen.

Abbildung 14: Anzahl der bezahlten Mitarbeiter für die Organisation



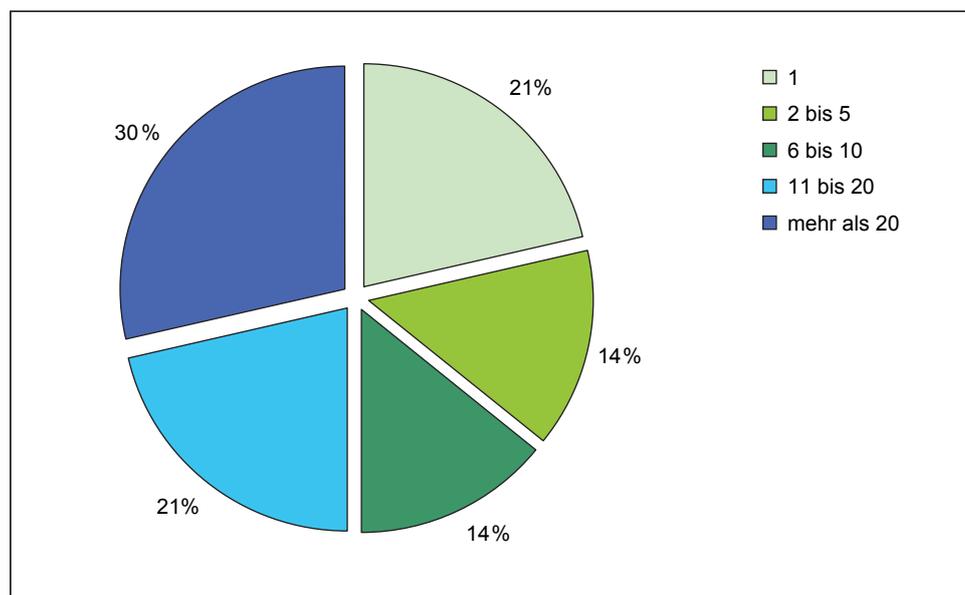
Ehrenamtliche Mitarbeiter haben bei der Unterstützung des organisatorischen Ablaufs eine größere Bedeutung. 50% der Unternehmungen geben hier mehr als drei Personen an. Aber es gibt auch Organisationen, die nach eigenen Aussagen in diesem Bereich keine Unterstützung durch ehrenamtliche Mitarbeiter benötigen.

Abbildung 15: Anzahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter für die Organisation



In Summe bedeutet dies, dass die Hälfte der befragten Einrichtungen mehr als zehn bezahlte und ehrenamtliche Mitarbeiter für die ablauforganisatorische Aufrechterhaltung benötigen, immerhin ein Fünftel kommt hingegen mit nur einer Person aus.

Abbildung 16: Summe der bezahlten und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Organisation



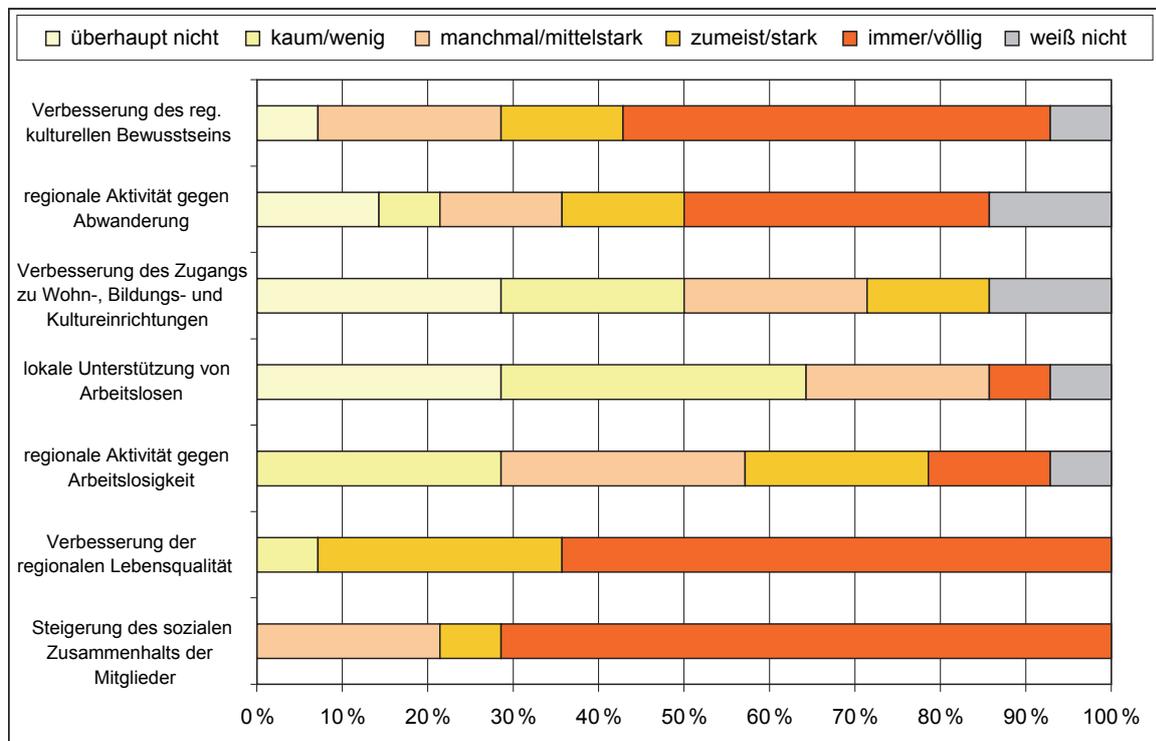
7.6.3 Zielsetzung und Funktion der Komplementärwährung

Zunächst wurde gefragt, inwieweit soziale Zielsetzungen in der Komplementärwährungsinitiative eine Rolle spielen. Dabei wurden den Interviewten verschiedene Aussagen vorgelegt, die auf einer fünfstufigen Skala einzustufen waren. Es konnte auch angegeben werden, dass keine Antwort möglich ist.

Am stärksten ist die Zustimmung zu der Aussage, dass der soziale Zusammenhalt der Mitglieder verbessert werden sollte. Für mehr als 70% ist dies sehr wichtig, für die restlichen 30% zumindest von mittlerer Bedeutung. Auch die Verbesserung der regionalen Lebensqualität ist für die meisten Befragten sehr wichtig. Bei der regionalen Aktivität gegen Arbeitslosigkeit stellt sich die Situation schon deutlich anders dar. Eine Mehrheit stimmt dieser Aussage nur kaum oder mittelstark zu, nur wenige sind hier überzeugt, dass dies eine wichtige Zielsetzung für ihre Organisation darstellt.

Noch deutlich geringer ist die Zustimmung zur lokalen Unterstützung von Arbeitslosen, die für einen Großteil der Organisationen keine Bedeutung hat. Gleiches gilt für die Verbesserung des Zugangs zu Wohn-, Bildungs- und Kultureinrichtungen.

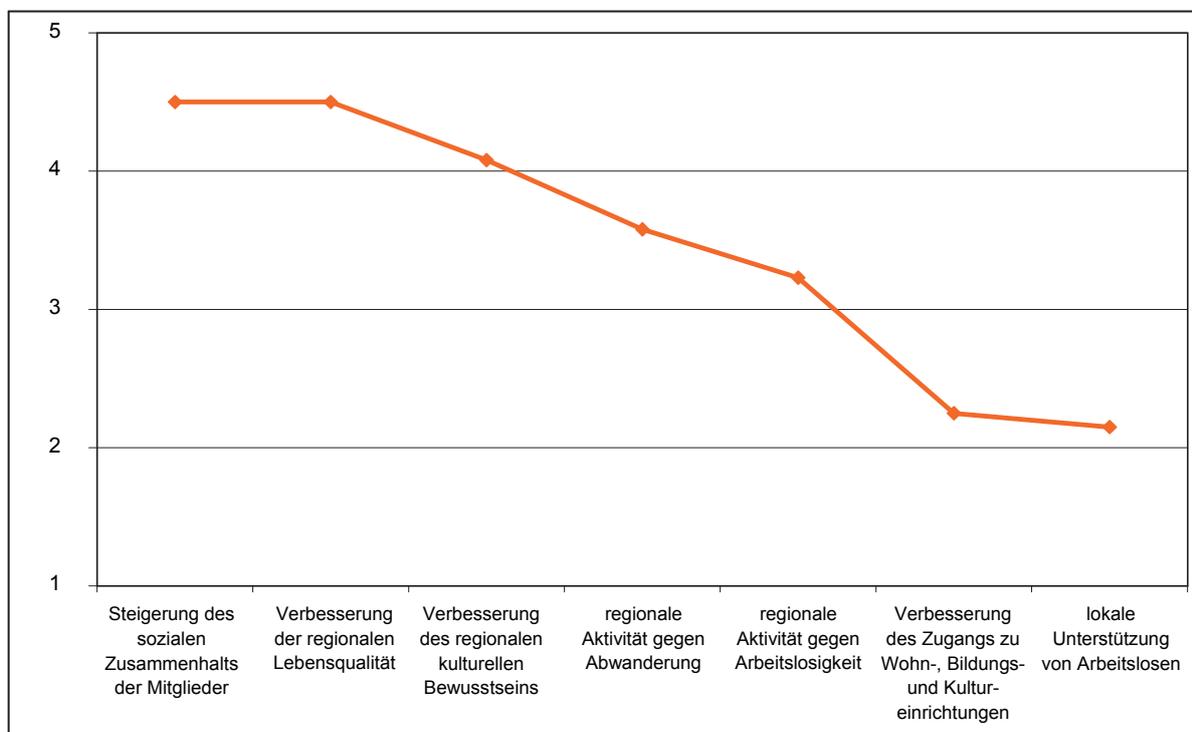
Abbildung 17: **Soziale Zielsetzungen innerhalb der Komplementärwährungsinitiative**



Unterschiedlich verhält es sich mit der regionalen Aktivität gegen Abwanderung. Diese Zielsetzung wird wieder sehr viel stärker von den Organisationen verfolgt und erhält überwiegend starke Zustimmung. Noch ausgeprägter ist die Zustimmung zur Verbesserung des regionalen kulturellen Bewusstseins. Etwa die Hälfte der Befragten sieht dies als besonders wichtige Aktivität ihrer Organisation.

In der folgenden Abbildung ist die durchschnittliche Zustimmung zu den verschiedenen Aussagen nach dem Grad der Zustimmung absteigend sortiert. Dabei wurden jene Fälle, in denen die Angabe gemacht wurde, dass keine Einschätzung möglich ist, nicht in die Berechnung der Mittelwerte einbezogen. Hier ergeben sich naturgemäß ähnliche Ergebnisse wie bereits bei der Betrachtung der Zustimmung zu den einzelnen Aussagen. Am wichtigsten sind für die befragten Personen die Steigerung des sozialen Zusammenhalts der Mitglieder, die Verbesserung der regionalen Lebensqualität und die Verbesserung des regionalen kulturellen Bewusstseins. Die Verbesserung des Zugangs zu Wohn-, Bildungs- und Kultureinrichtungen und die lokale Unterstützung von Arbeitslosen sind hingegen nur von geringer Bedeutung für die Befragten.

Abbildung 18: Mittlere Zustimmung zu den sozialen Zielsetzungen innerhalb der Komplementärwährungsinitiative

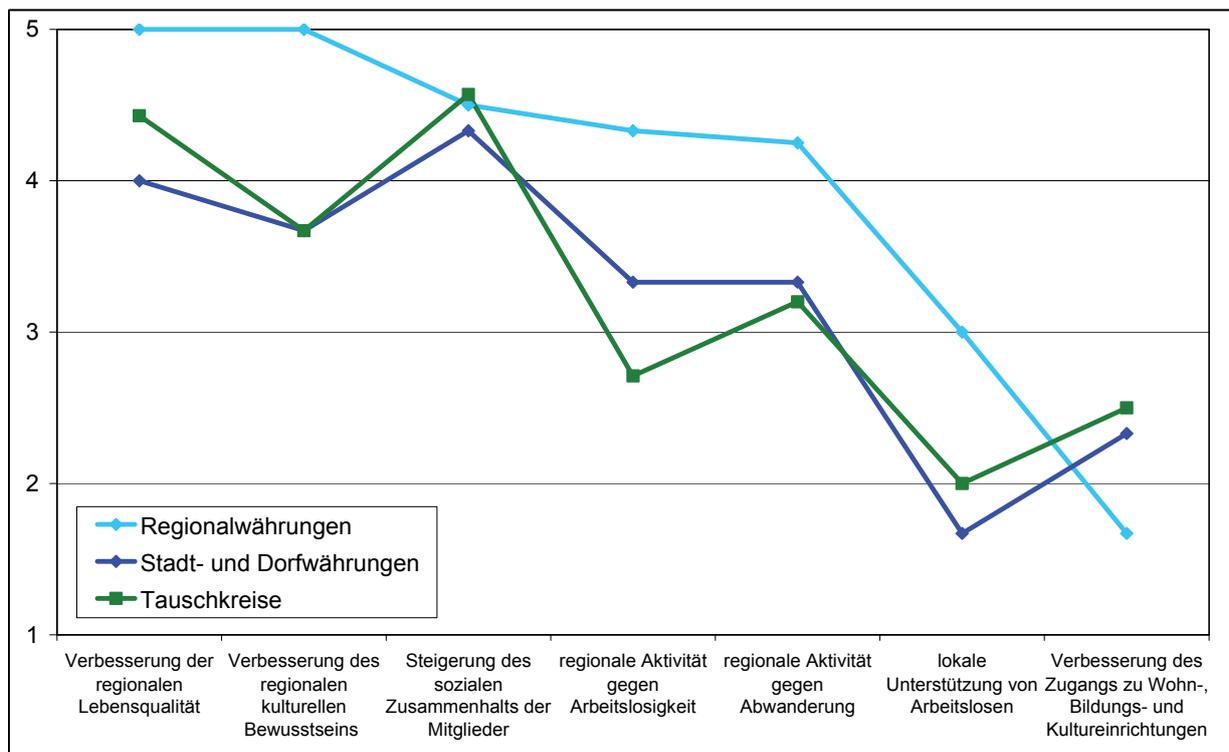


Antwortkategorien: 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

In der Folge werden die sozialen Zielsetzungen differenziert nach der Kategorie der Organisation ausgewertet. Es wird dabei zwischen Tauschkreisen und Währungsinitiativen unterschieden, wobei Letztere noch weiter untergliedert werden in Regionalwährungen bzw. Stadt- und Dorfwährungen.

Dabei sind deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen erkennbar. Vor allem die Gruppe „Regionalwährungen“, die als Regionalwährungsorganisationen im engeren Sinn zu bezeichnen sind, hebt sich von den beiden anderen Formen in vielen Bereichen ab, während die Gruppen „Stadt- und Dorfwährungen“ und die Tauschkreise bei den meisten Aussagen nur geringfügige Unterschiede aufweisen.

Abbildung 19: Mittlere Zustimmung zu den sozialen Zielsetzungen innerhalb der Komplementärwährungsinitiative nach Art der Organisationen

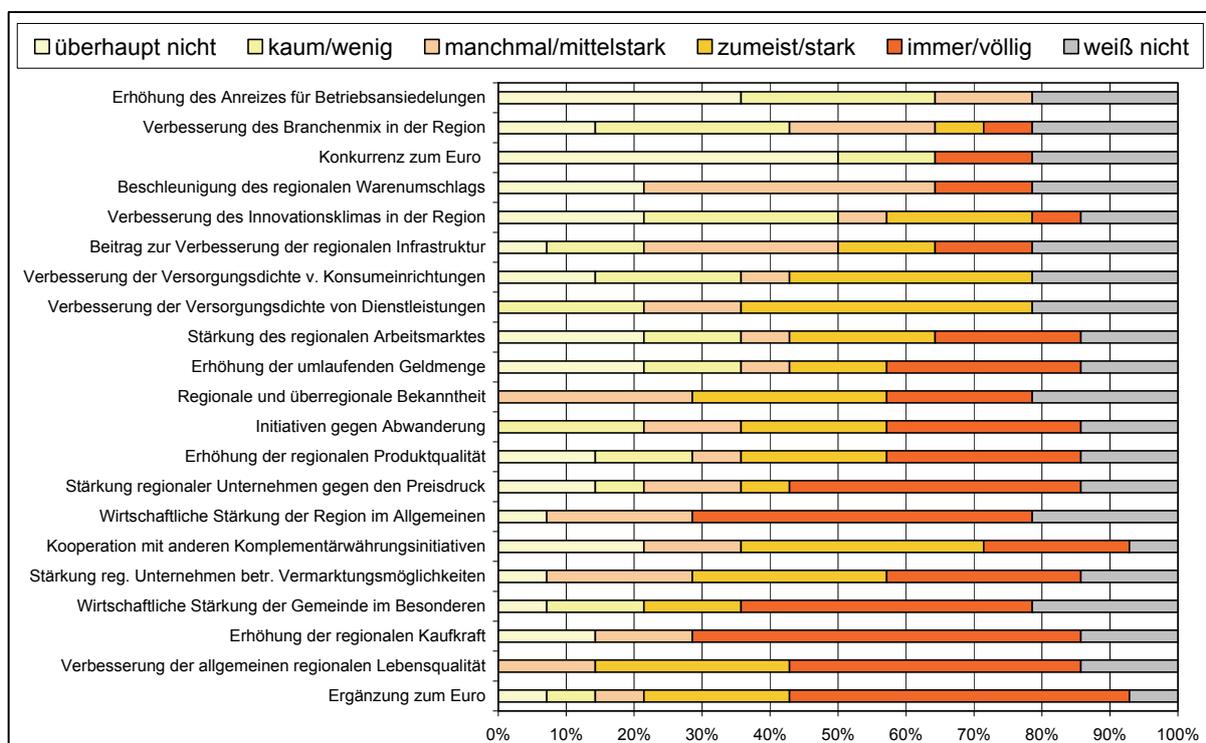


Antwortkategorien: 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

Insbesondere die verschiedenen regionalen Aktivitäten, wie die Verbesserung der Lebensqualität, des kulturellen Bewusstseins, der Aktivität gegen Arbeitslosigkeit und Abwanderung – jeweils auf regionaler Basis – sind diesen Initiativen noch wichtiger als den anderen Gruppen. Bei der Steigerung des sozialen Zusammenhalts der Mitglieder und bei der Verbesserung des Zugangs zu Wohn-, Bildungs- und Kultureinrichtungen sind die Unterschiede zwischen den drei Gruppen hingegen nur gering.

Neben den sozialen Zielsetzungen sind vor allem auch die wirtschaftlichen Ziele von Bedeutung. In der folgenden Grafik ist für alle Aussagen zu diesem Thema die Verteilung auf die verschiedenen Antwortkategorien dargestellt. Dabei wurden die Aussagen nach ihrem Anteil, der in Summe auf die beiden Kategorien immer/völlig bzw. zumeist/stark entfällt, sortiert. Die wichtigsten Gründe für die Komplementärwährungsinitiative sind demnach die Ergänzung zum Euro, die Verbesserung der allgemeinen regionalen Lebensqualität, die Erhöhung der regionalen Kaufkraft und die wirtschaftliche Stärkung der Gemeinden.

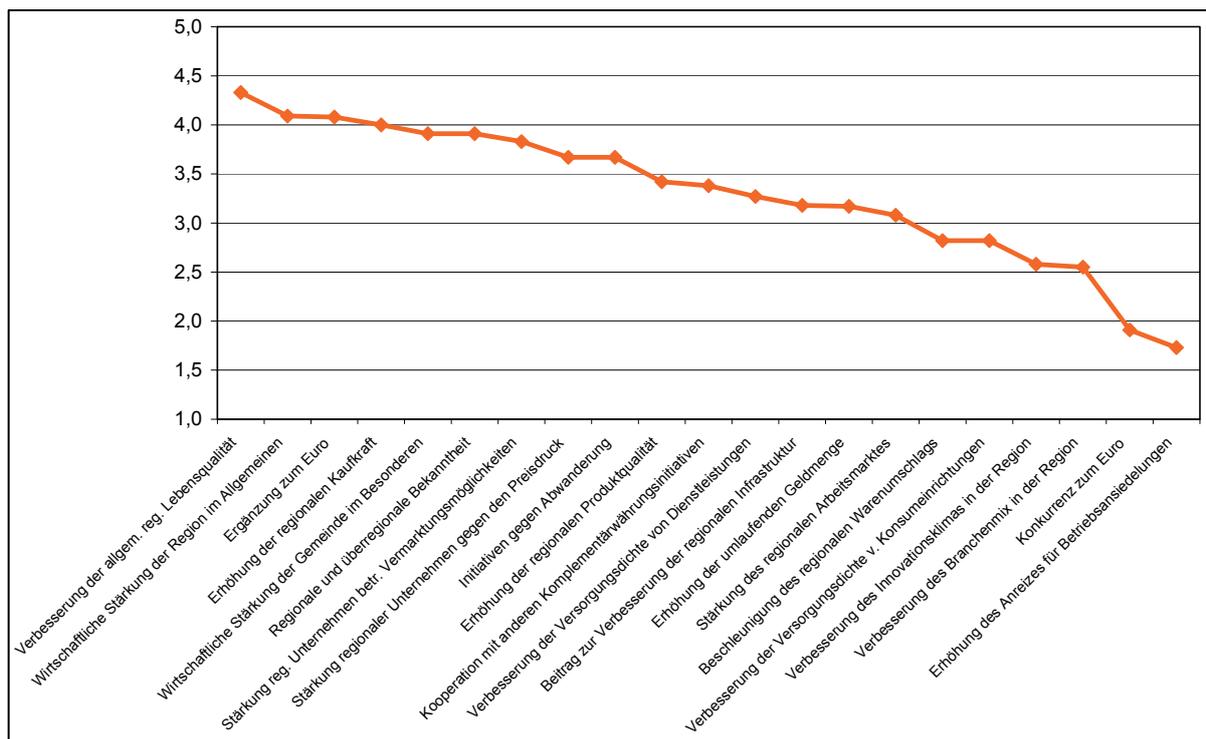
Abbildung 20: **Wirtschaftliche Zielsetzungen innerhalb der Komplementärwährungsinitiative**



Auch die Stärkung der regionalen Unternehmen in Bezug auf ihre Vermarktungsmöglichkeiten, die Kooperation mit anderen Komplementärwährungsinitiativen, die wirtschaftliche Stärkung im Allgemeinen, die Stärkung der regionalen Unternehmen gegen den Preisdruck, die Erhöhung der regionalen Produktqualität und die Unterstützung von Initiativen gegen Abwanderung und bevölkerungsseitige Ausdünnung der Region sind Zielsetzungen, die für die meisten der Organisationen eine große Bedeutung haben. Nur in Ausnahmefällen spielen hingegen die Konkurrenz zum Euro, die Verbesserung des Branchenmix und die Mitwirkung an der Erhöhung des Anreizes für neue Betriebsansiedelungen in der Region eine wichtige Rolle.

In der folgenden Abbildung sind die Aussagen nach dem mittleren Grad der Zustimmung gereiht, wobei jene Fälle nicht berücksichtigt wurden, in denen die Antwort „weiß ich nicht“ ausgewählt bzw. die Angabe „Antwort nicht möglich“ gemacht wurde. Dies führt zwar zum Teil zu einer etwas anderen Reihenfolge der einzelnen Themenbereiche, ändert allerdings wenig am Gesamtbild.

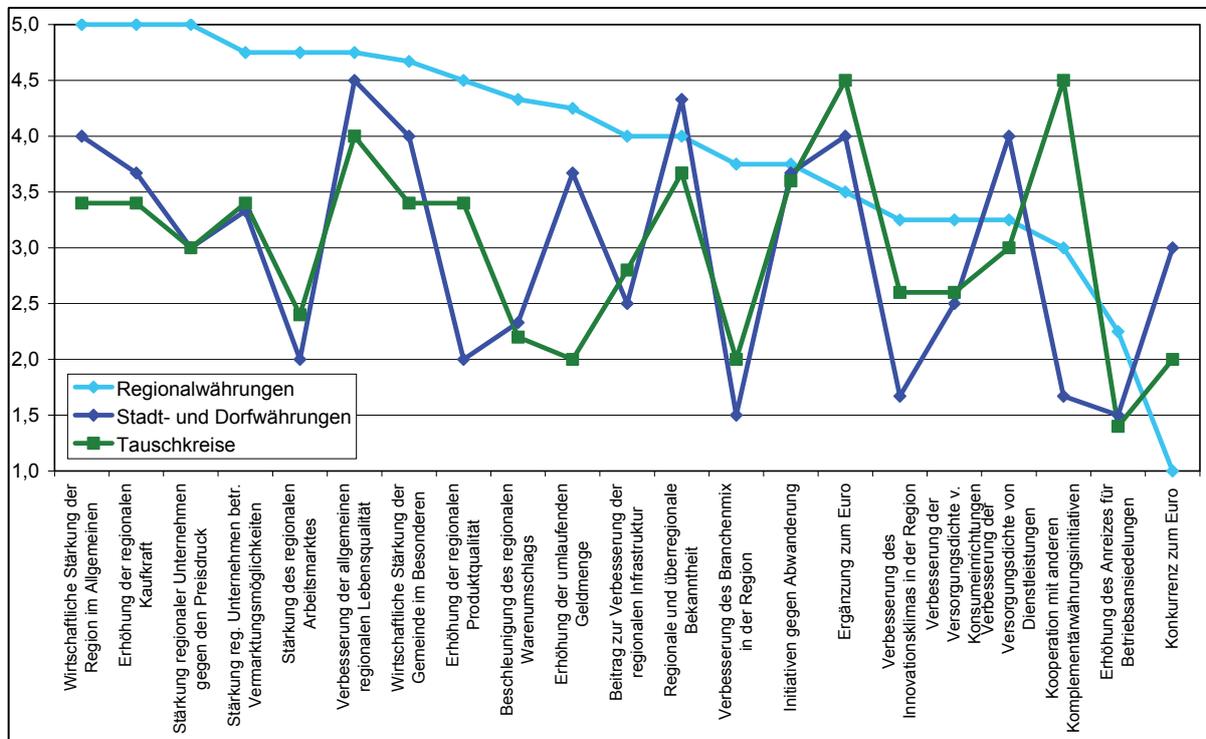
*Abbildung 21: Mittlere Zustimmung zu den **wirtschaftlichen** Zielsetzungen innerhalb der Komplementärwährungsinitiative*



Antwortkategorien: 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

Auch bei den wirtschaftlichen Zielsetzungen wurde geprüft, ob es Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen gibt.

*Abbildung 22: Mittlere Zustimmung zu den **wirtschaftlichen** Zielsetzungen innerhalb der Komplementärwährungsinitiative nach Art der Organisationen*



Antwortkategorien: 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

Wie bereits bei den sozialen Zielen heben sich auch hier die Regionalwährungsinitiativen von den anderen Gruppen in vielen Bereichen ab. Insbesondere weisen sie dort wieder höhere Werte auf, wo es sich um regionale Zielsetzungen handelt, wie die Erhöhung der regionalen Kaufkraft, die Stärkung der regionalen Unternehmen in Bezug auf Preisdruck und Vermarktungsmöglichkeiten und die Stärkung des regionalen Arbeitsmarktes. Aber auch bei der Erhöhung der regionalen Produktqualität, der Beschleunigung des regionalen Warenumschlages und der Verbesserung des Branchenmix in der Region zeigt sich, dass die Regionalwährungsinitiativen im Gegensatz zu den Stadt- und Dorfwährungsinitiativen und den Tauschkreisen diese Zielsetzungen als sehr wesentlich und wichtig für ihre Organisation betrachten.

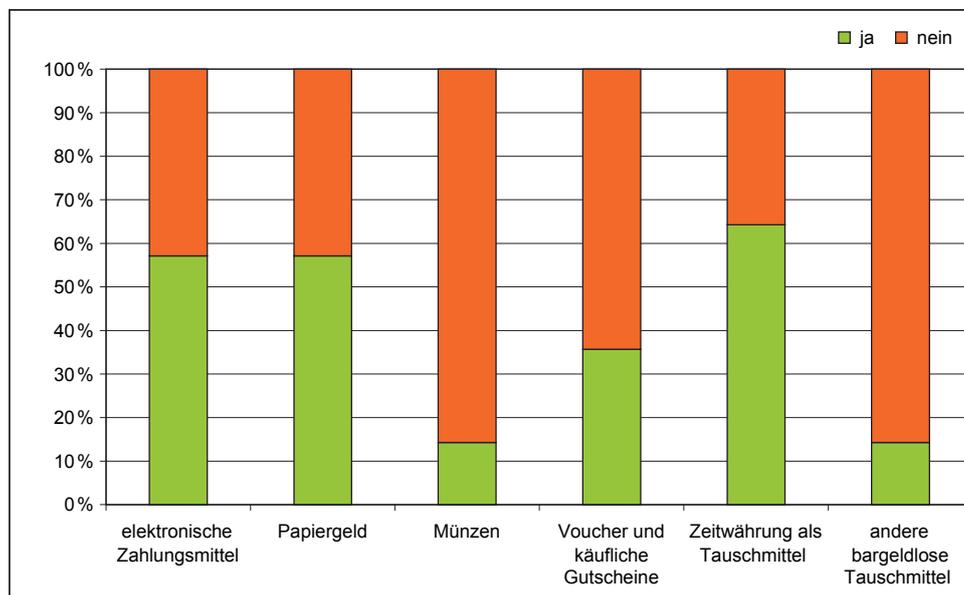
Auch die wirtschaftliche Stärkung im Allgemeinen, die Erhöhung der umlaufenden Geldmenge und die Unterstützung zur Verbesserung der Infrastruktur sind den Vertretern dieser Organisationen deutlich wichtiger als den anderen beiden Gruppen. Zwischen diesen gibt es nur bei wenigen Aussagen deutlichere Unterschiede in der Bewertung. Wichtig sind den

beiden Gruppen die Verbesserung der allgemeinen regionalen Lebensqualität, die Ergänzung zum Euro und die Verbesserung der Versorgungsdichte von Dienstleistungen. Diesbezüglich gehen die Stadtwährungsinitiativen und Tauschkreise mit den Regionalwährungsinitiativen noch konform. Zielsetzungen, die für diese beiden oder zumindest einer dieser Gruppen wichtiger erscheinen, sind die Ausnahme. Einerseits ist es die Konkurrenz zum Euro, die vor allem den Stadt- und Dorfwährungsinitiativen wichtig ist, andererseits ist die Kooperation mit anderen Komplementärwährungsinitiativen für die Tauschkreise eine zentrale Zielsetzung, während dies für die Stadt- und Regionalwährungsinitiativen eine geringe Bedeutung hat.

7.6.4 Medien der Komplementärwährung und deren Kostendeckung

Die Organisationen verwenden als Medien bzw. Tauschmittel vor allem elektronische Zahlungsmittel, Papiergeld und die Zeitwährung. Jeweils mehr als die Hälfte der befragten Initiativen setzen diese Zahlungsmittel ein.

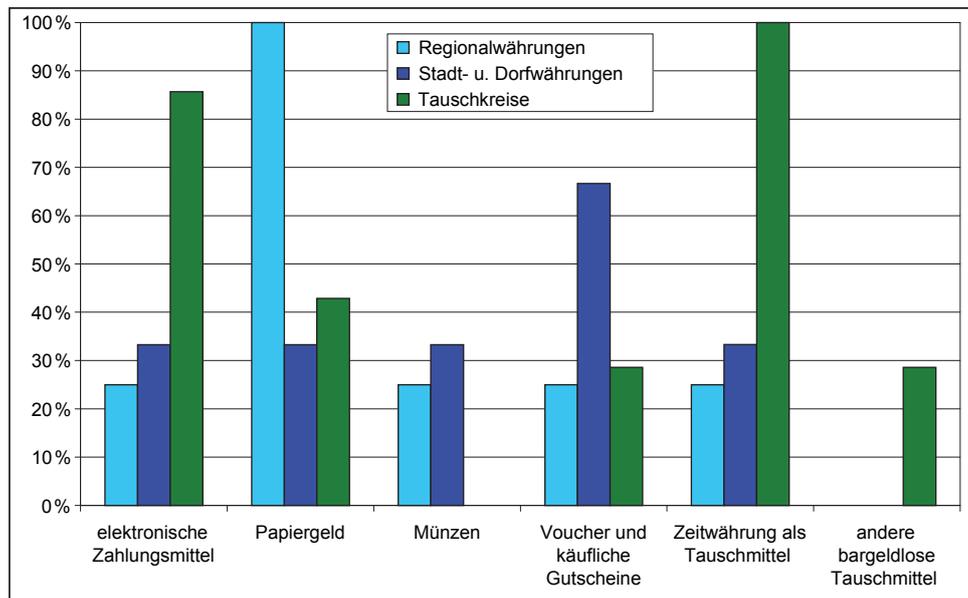
Abbildung 23: Verwendung verschiedener Medien



Auch Voucher und käufliche Gutscheine werden immerhin noch von einem Drittel der Befragten verwendet, während Münzen und andere bargeldlose Tauschmittel nur eine geringe Bedeutung haben.

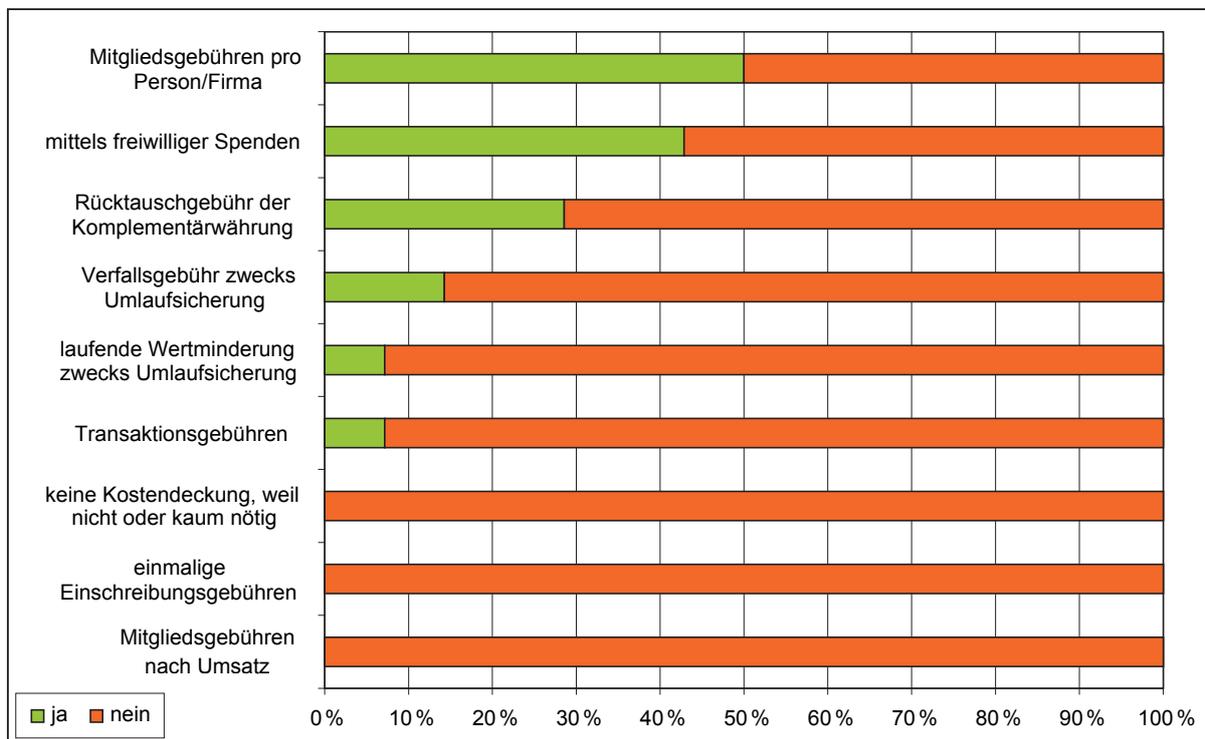
Differenziert nach Gruppen sind unterschiedliche Vorlieben zu erkennen. Alle Tauschkreise verwenden eine Zeitwährung als Tauschmittel bzw. Verrechnungseinheit und zusätzlich überwiegend elektronische Zahlungsmittel. Bei der Gruppe „Regionalwährungen“ ist es hingegen das Papiergeld, welches von allen eingesetzt wird, während die übrigen Medien hier nur eine untergeordnete Rolle spielen. Die Gruppe „Stadt- und Dorfwährungen“ verwendet wiederum am häufigsten Voucher und Gutscheine, aber zumindest teilweise auch die meisten anderen Formen.

Abbildung 24: Verwendung verschiedener Medien nach Art der Organisation



Bei der Refinanzierung der Eigenkosten zur Aufrechterhaltung des Komplementärwährungssystems gibt es nur relativ wenige Bereiche, die hier eine nennenswerte Bedeutung haben. In 50% der Fälle und damit am häufigsten werden laufende Mitgliedsgebühren von den Personen bzw. Firmen eingehoben, mehr als 40% geben an, sich auch durch freiwillige Spenden zu refinanzieren. Schließlich ist auch noch die Rücktauschgebühr der Komplementärwährung mit rund 30% Nennungen eine Finanzierungsart, die öfter angeführt wird. Alle übrigen Refinanzierungsmöglichkeiten spielen gar keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Abbildung 25: Refinanzierungsarten

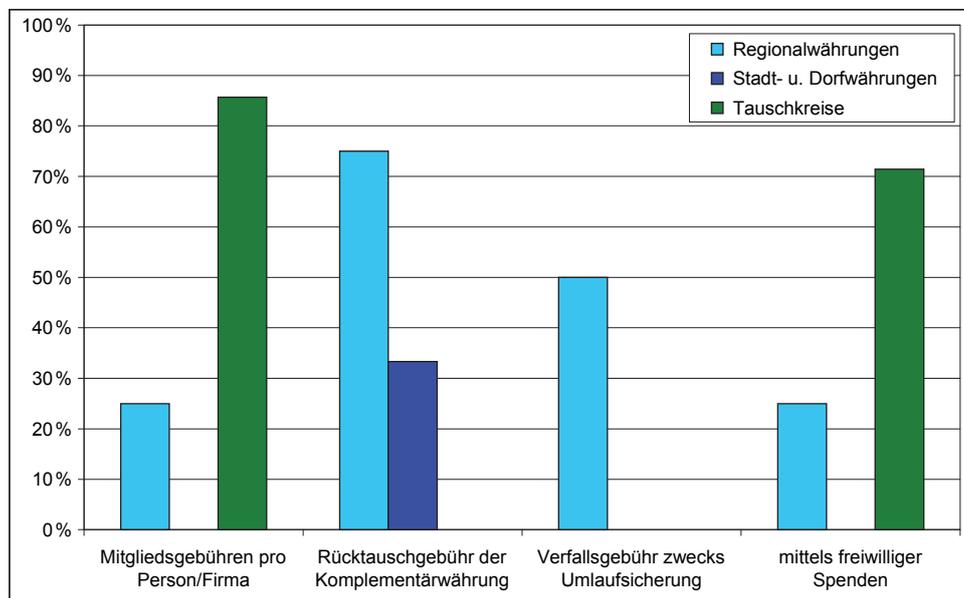


Ca. 50% der Organisationen erhalten finanzielle Unterstützung noch auf anderem Weg, wie etwa einen Beitrag durch die Gemeinde oder eine Interreg-Förderung.

Bei der Differenzierung nach Gruppen für die vier im Wesentlichen verwendeten Refinanzierungsarten ergeben sich wieder deutliche Unterschiede. Die Tauschkreise refinanzieren sich ausschließlich über Mitgliedsgebühren pro Person und freiwillige Spenden, wo sie auch deutlich höhere Anteile erreichen als die anderen beiden Gruppen.

Von den vier häufigsten Finanzierungsarten kommt bei der Gruppe „Stadt- und Dorfwährungen“ nur die Rücktauschgebühr der Komplementärwährung zum Teil zum Einsatz, die Gruppe „Regionalwährungen“ verwendet diese Finanzierungsform hingegen großteils und darüber hinaus auch Verfallsgebühren zwecks Umlaufsicherung und Mitgliedsgebühren sowie freiwillige Spenden.

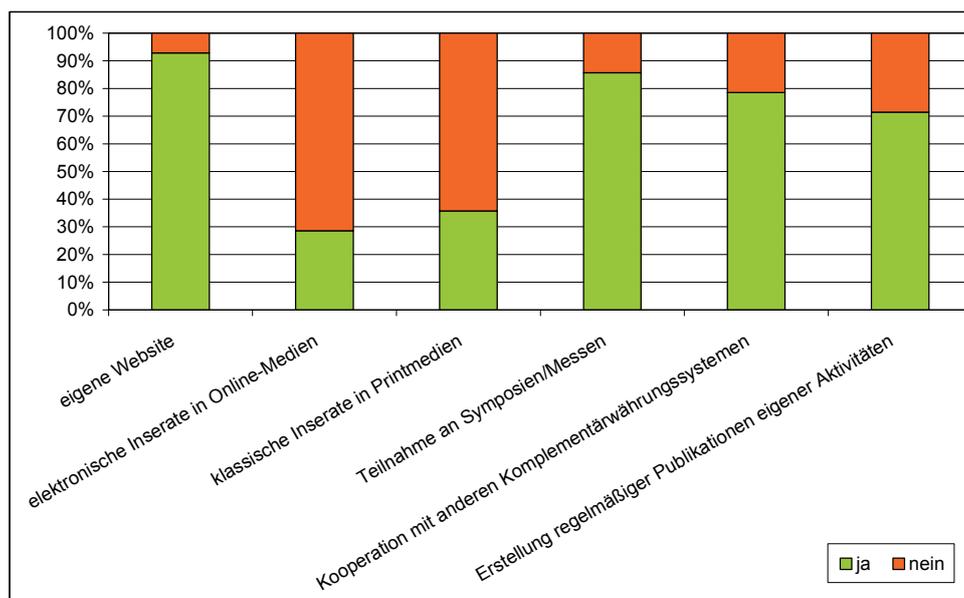
Abbildung 26: Refinanzierungsarten nach Art der Organisation



7.6.5 Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit der einzelnen Komplementärwährungsorganisationen erfolgt auf sehr unterschiedliche Weise und ist für die Organisationen naturgemäß ein sehr wichtiger Bereich, um den Bekanntheitsgrad zu erhöhen und letztlich den Kreis der Teilnehmer/-innen zu erweitern. Fast alle Organisationen (über 90%) haben eine eigene Website. Auch die Teilnahme an Symposien, Messen oder Informationsveranstaltungen, die Kooperation mit anderen Komplementärwährungssystemen und die Erstellung regelmäßiger Publikationen der eigenen Aktivitäten wird von jeweils rund 70 bis 80% der Institutionen als mögliche Form der Öffentlichkeitsarbeit genutzt. Weniger gebräuchlich und deutlich weniger oft werden von den Organisationen elektronische Inserate in Online-Medien oder auch klassische Inserate in Printmedien geschaltet.

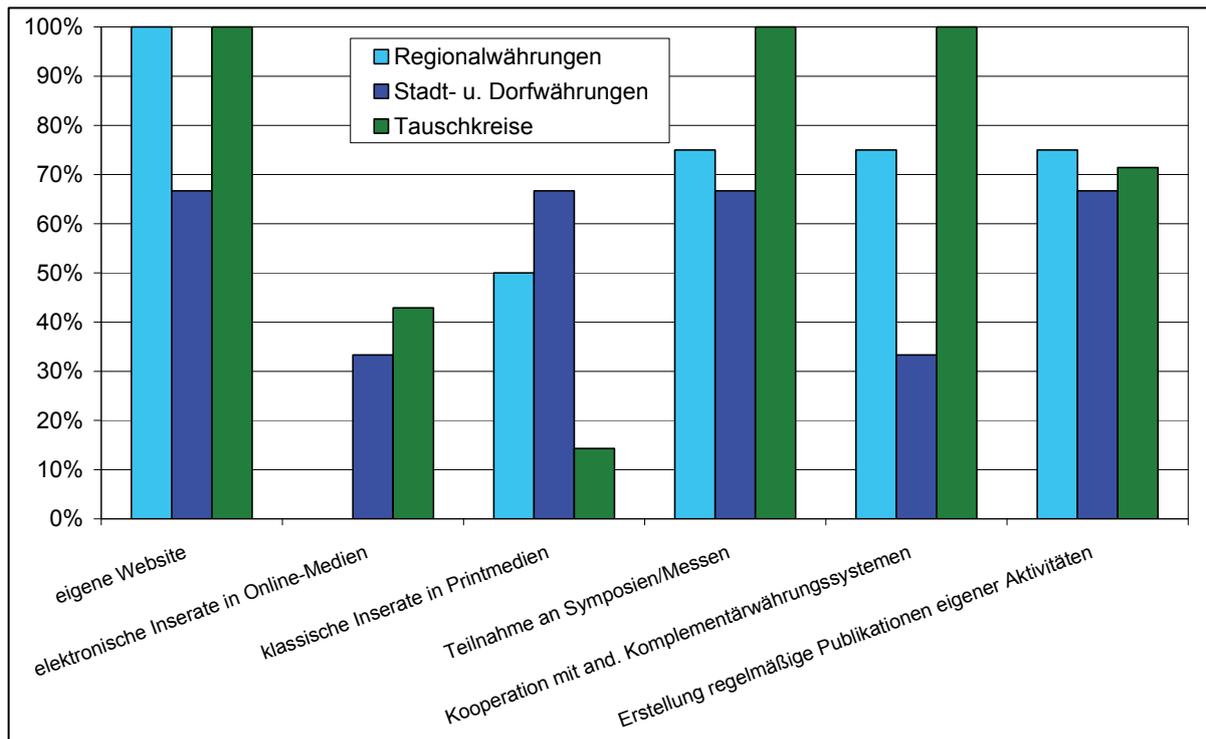
Abbildung 27: Arten der Öffentlichkeitsarbeit



Für die verschiedenen Organisationsformen bringt wiederum eine differenzierte Betrachtung interessante Erkenntnisse. Alle Tauschkreise verfügen über eine eigene Website, nehmen an Symposien oder Messen teil und kooperieren mit anderen Komplementärwährungssystemen. Sie schalten zum Teil auch elektronische Inserate, aber verwenden nur sehr selten klassische Inserate in Printmedien für ihre Öffentlichkeitsarbeit. Auch die Gruppe „Regionalwährungen“ hat ausnahmslos eine eigene Website und ist oft bei Informationsveranstaltungen präsent, kooperiert mit anderen Initiativen bzw. erstellt regelmäßig Publikationen über die eigenen

Aktivitäten. Darüber hinaus sind aber auch klassische Inserate eine durchaus übliche Form, um die Organisation bekannter zu machen, wobei elektronische Inserate nicht verwendet werden. Für die dritte Gruppe gilt, dass es keine besonderen Präferenzen für eine bestimmte Form der Öffentlichkeitsarbeit zu geben scheint, sondern das gesamte Spektrum der unterschiedlichen Möglichkeiten abgedeckt wird.

Abbildung 28: Öffentlichkeitsarbeit nach Art der Organisation



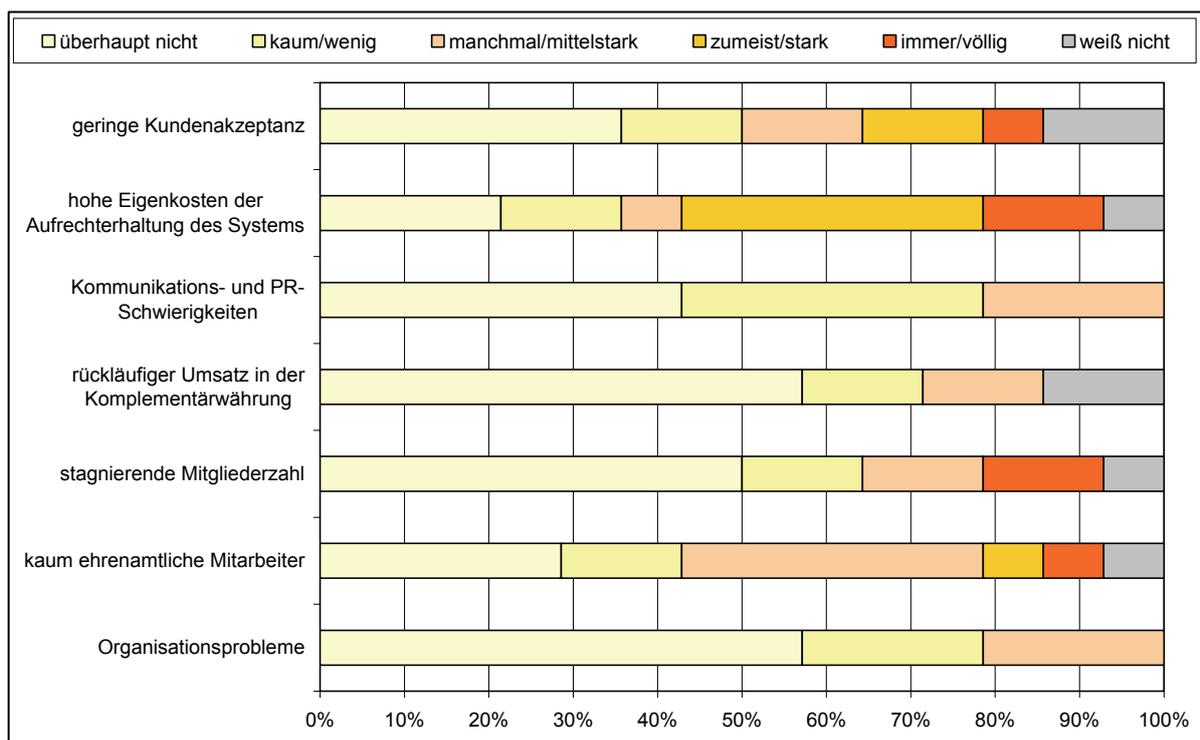
7.6.6 Effizienz und Verbesserungsmöglichkeiten

Die Frage zur Einschätzung des prozentuellen Anteils am gesamten regionalen Handels- und Dienstleistungsvolumen, welches in den vergangenen Jahren über die Komplementärwährung abgewickelt wurde, konnte einerseits nur von einem Teil der Organisationen beantwortet werden, andererseits gab der überwiegende Teil derer, die eine konkrete Zahl nannten, den Wert null an. Offenbar ist dieser Anteil sehr schwer abschätzbar bzw. liegt in einem Bereich, der zu gering ist, um exakt berechnet werden zu können. Immerhin zwei Organisationen haben eine Zahl größer als null genannt, die einmal mit einem Prozent im erwarteten Bereich liegt und einmal mit 10% unerwartet hoch.

Ähnliches gilt für die Frage nach der optimalen Größenordnung, mit welcher das regionale Handelsvolumen über die Komplementärwährung abgewickelt werden sollte. Auch hier werden nur von einem Teil der Befragten konkrete Zahlen genannt, wobei die gemachten Angaben von einem Prozent bis 30 Prozent sehr stark schwanken.

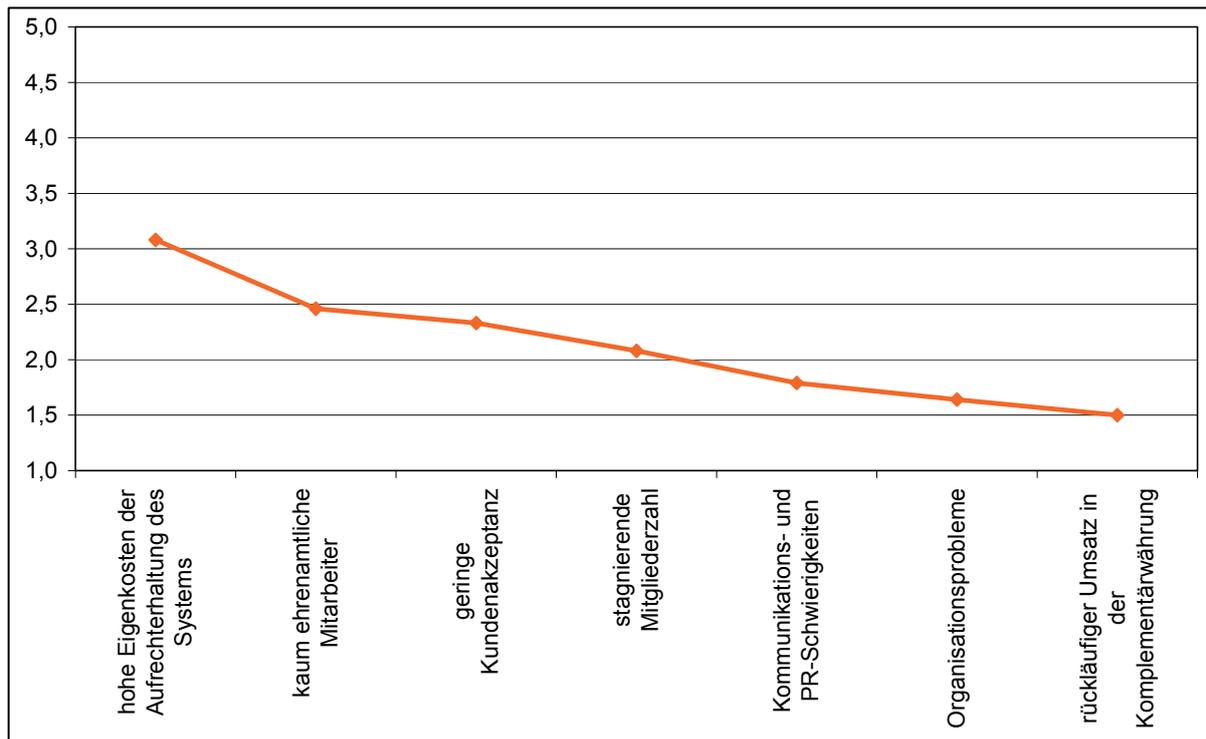
Wie die folgende Abbildung zeigt, gibt es in den meisten Bereichen offenbar nur geringe Schwierigkeiten. Jedenfalls werden die entsprechenden Aussagen überwiegend mit „trifft überhaupt nicht zu“ oder „trifft wenig zu“ beantwortet. Am ehesten bestehen Schwierigkeiten bei den hohen Eigenkosten zur Aufrechterhaltung des Systems, bei der Kundenakzeptanz und bei der stagnierenden Mitgliederzahl. Kaum Probleme gibt es offenbar im Kommunikations- und PR-Bereich, durch einen rückläufigen Umsatz in der Komplementärwährung oder im organisatorischen Bereich.

Abbildung 29: Hauptschwierigkeiten



Wenn man nur die Antwortkategorien mit einer konkreten Einstufung heranzieht und die Mittelwerte für die einzelnen Bereiche berechnet, ergeben sich die in der folgenden Abbildung dargestellten Werte. Demnach sind die hohen Eigenkosten eindeutig die im Schnitt größte Schwierigkeit aus Sicht der Befragten, während – wie bereits erwähnt – organisatorische Probleme und rückläufige Umsätze der Komplementärwährung weniger Sorgen bereiten.

Abbildung 30: Durchschnittswerte Hauptschwierigkeiten



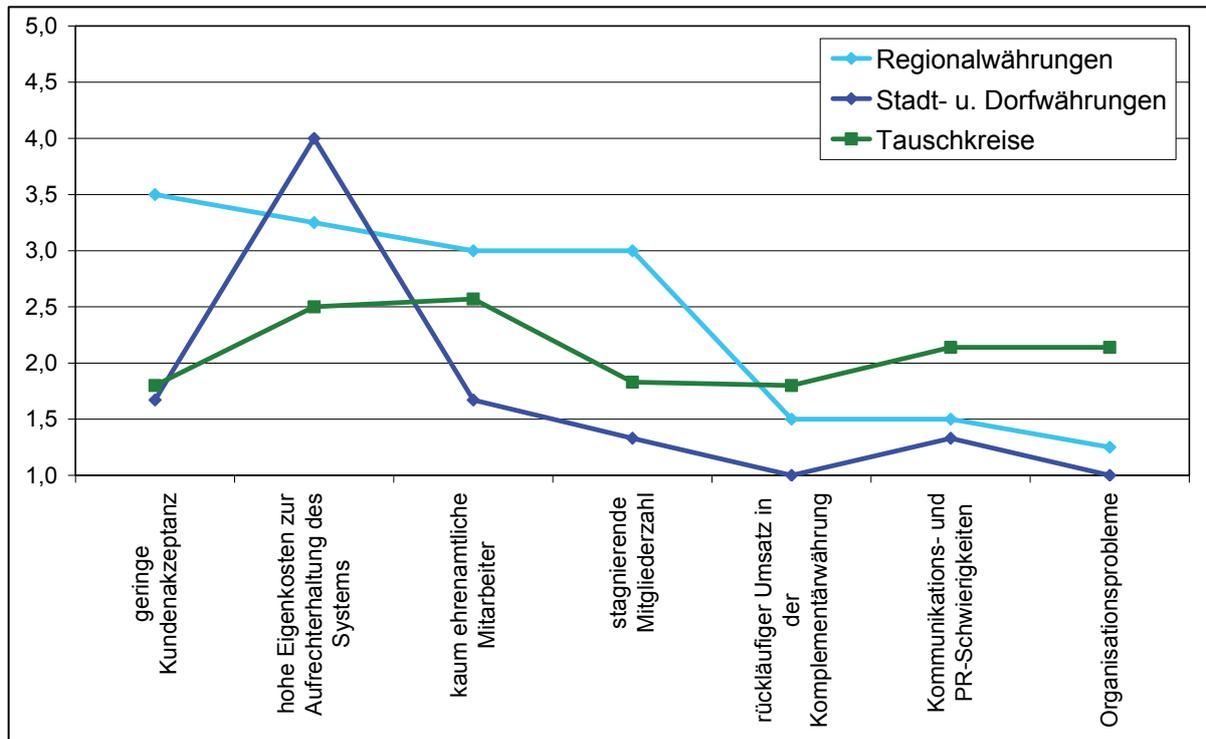
Antwortkategorien: 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

Unterschiede bei der Bewertung aktueller Schwierigkeiten zeigen sich jedoch, wenn man nach der Art der befragten Organisationen unterscheidet. Die Regionalwährungsinitiativen haben die größten Schwierigkeiten bei der Kundenakzeptanz, einem Bereich, bei dem die anderen beiden Gruppen keine Probleme haben. Auch bei den ehrenamtlichen Mitarbeitern und einer stagnierenden Mitgliederzahl weist diese Gruppe die höchsten Werte auf.

Keine Probleme mit der Kundenakzeptanz und auch weniger stark ausgeprägte Schwierigkeiten bei den zu hohen Eigenkosten sind ein Kennzeichen der Tauschkreise. Allerdings bestehen bei der Suche nach ehrenamtlichen Mitarbeitern gewisse Probleme und vor allem im Gegensatz zu den anderen Gruppen auch in den Bereichen Kommunikation und PR sowie Organisation.

Die Stadt- und Dorfwährungsinitiativen geben generell sehr wenige Probleme an und weisen für praktisch alle Bereiche geringere Durchschnittswerte auf als die beiden anderen Gruppen. Ausnahme sind die hohen Eigenkosten zur Aufrechterhaltung des Systems, die dieser Gruppe stärkere Schwierigkeiten bereiten als den beiden anderen.

Abbildung 31: Durchschnittswerte Hauptschwierigkeiten nach Art der Organisation



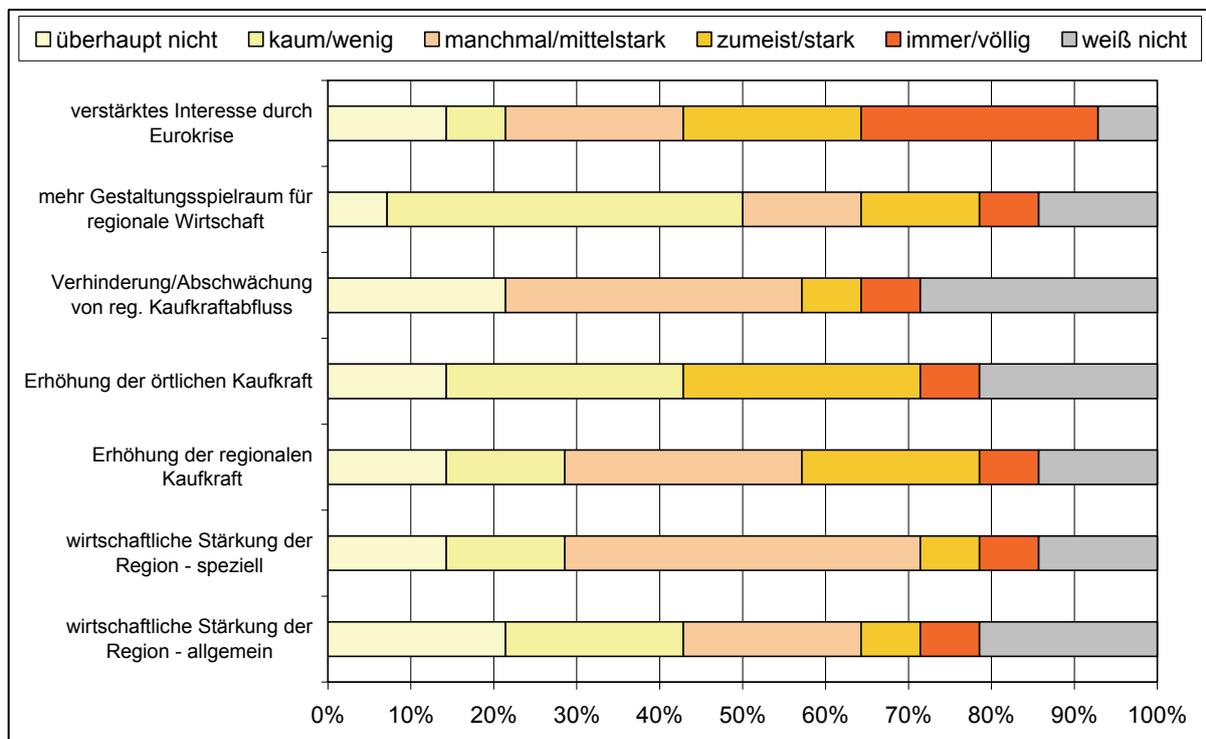
Antwortkategorien: 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

7.6.7 Erfüllung der Ziele

Schließlich wurde im letzten Abschnitt noch nach dem Resümee gefragt, welches die Befragten seit der Einführung der jeweiligen Komplementärwährung ziehen. Dazu wurde wiederum eine Reihe von Aussagen vorgegeben, die auf einer fünfstufigen Skala zu beurteilen waren.

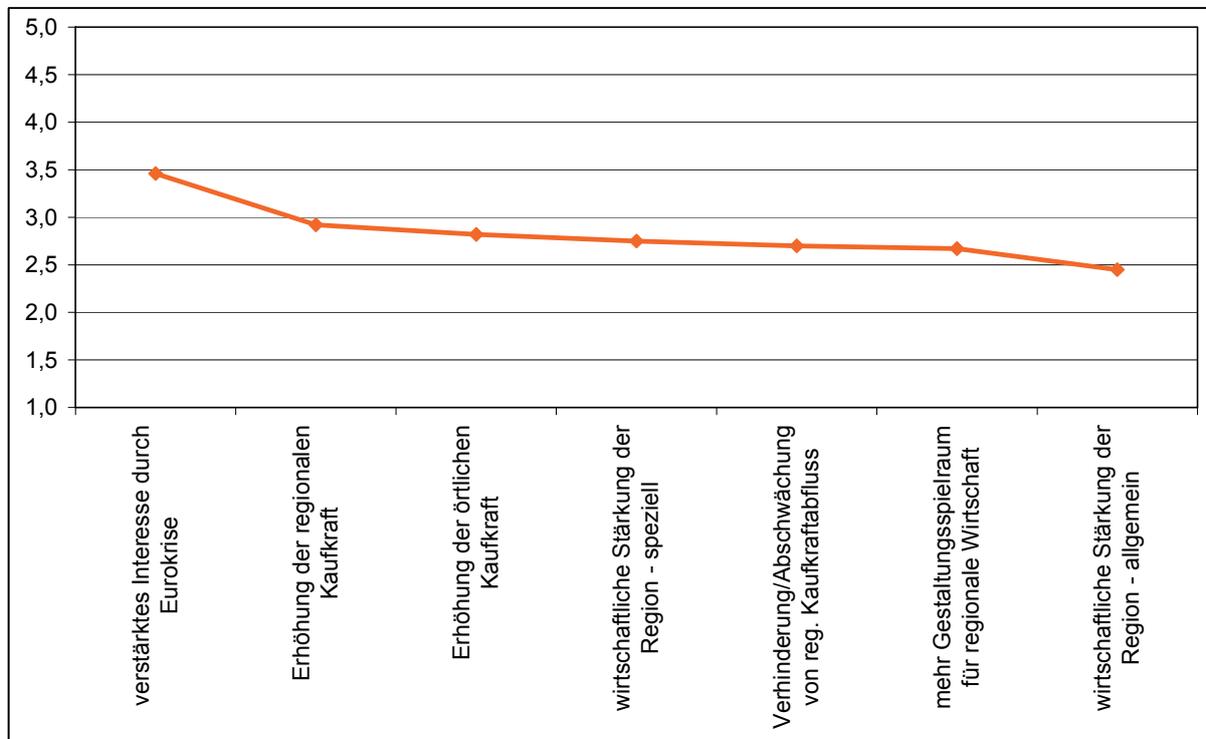
Mit Abstand die stärkste Zustimmung gibt es zu der Aussage, dass die Eurokrise der vergangenen Monate zu einem verstärkten Interesse an Alternativen wie etwa auch Komplementärwährungssystemen geführt hat. Für die anderen Bereiche ist das Verhältnis von Zustimmung und Ablehnung in etwa ausgewogen, und es ist generell auch eine Skepsis bezüglich der Auswirkungen von Komplementärwährungen zu erkennen.

Abbildung 32: Erfüllung der Ziele



Wenn die Fragen nach der mittleren Zustimmung sortiert und dabei diejenigen Antworten außer Acht gelassen werden, bei denen keine konkrete Einstufung vorgenommen wurde, ergibt sich die in der folgenden Abbildung angeführte Reihung. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Aussagen sind dabei relativ gering und bewegen sich in einer engen Bandbreite von 2,7 bis 2,9. Lediglich zwei Aussagen heben sich ein wenig ab: Dass die Eurokrise zu einem verstärkten Interesse an Alternativen wie Komplementärwährungssystemen geführt hat, wird – wie schon erwähnt – am stärksten von allen Aussagen bestätigt, dass es durch die Einführung der Komplementärwährung zu einer wirtschaftlichen Stärkung der Region im Allgemeinen gekommen ist, wird hingegen eher bezweifelt.

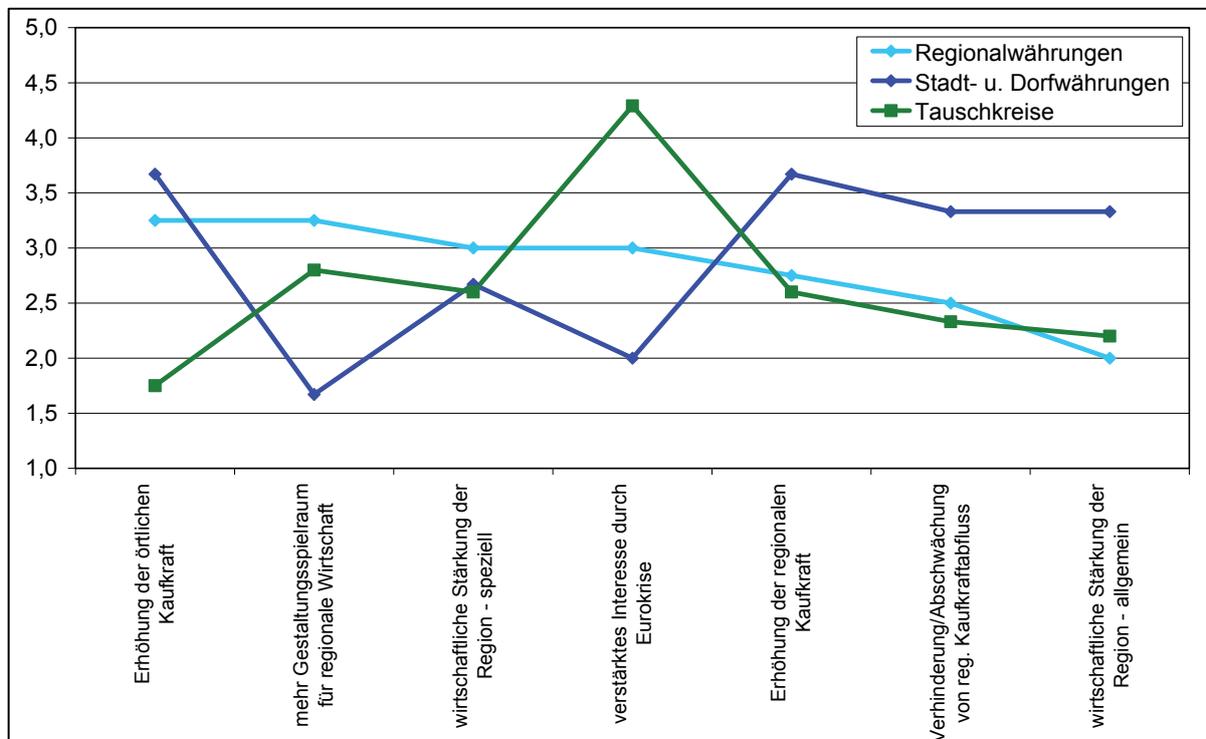
Abbildung 33: Durchschnittliche Erfüllung der Ziele



Antwortkategorien: 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

Wenn die Aussagen zusätzlich nach der Organisationsform differenziert werden, ergeben sich einige Unterschiede.

Abbildung 34: Durchschnittliche Erfüllung der Ziele nach Art der Organisation



Antwortkategorien: 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

Bei der Erhöhung der örtlichen Kaufkraft können die Tauschkreise keine positiven Auswirkungen im Gegensatz zu den übrigen Gruppen erkennen. Dass die Einführung der Komplementärwährung zu einer Erhöhung des Gestaltungsspielraums der regionalen Wirtschaft geführt hat, wird vor allem von den Stadtwährungsinitiativen kritisch bewertet.

Ebenfalls sehr unterschiedlich eingeschätzt wird, dass die Eurokrise ein verstärktes Interesse an Alternativen bewirkt hat. Mit Abstand am deutlichsten bestätigen diese Aussage die Vertreter der Tauschkreise, mittlere Zustimmung gibt es durch die Regionalwährungsinitiativen und keinen solchen Effekt können die Stadtwährungsinitiativen erkennen.

In drei Bereichen sind hingegen vor allem die Befragten der Gruppe „Stadt- und Dorfwährungen“ der Meinung, dass es hier positive Auswirkungen durch die Einführung der Komplementärwährung gegeben hat. Es sind dies die Erhöhung der regionalen Kaufkraft, die Abschwächung des regionalen Kaufkraftabflusses und die wirtschaftliche Stärkung der Region im Allgemeinen.

8. Zusammenfassung

Das zentrale Thema der vorliegenden Arbeit ist die aktuelle Situation der bestehenden Komplementärwährungssysteme in Österreich. In einer empirischen Untersuchung sollen vor allem die wesentlichen Strukturmerkmale dieser Organisationen, deren soziale und wirtschaftliche Zielsetzungen, die Auswirkungen von Komplementärwährungen auf die regionale Wirtschaft bzw. den regionalen Kaufkraft- und Kapitalabfluss sowie die Schwierigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten dieser Initiativen analysiert werden.

Zunächst werden im theoretischen Teil die Funktionen und die historische Entwicklung des Geldwesens sowie dessen sich verändernde Bedeutung im Lauf der Zeit beschrieben. Von den Anfängen in der Antike, als erstmals eine Standardisierung des Tauschhandels angestrebt wurde, über das Geldwesen des römischen Reiches, den immer größer werdenden Einfluss der Geld- und Finanzwirtschaft in den europäischen Handelszentren bis zur internationalen Etablierung von Papiergeld auf einer stabilen und abgesicherten finanzpolitischen Basis wird ein Überblick über die Entwicklung des Geldwesens gegeben.

Im dritten Kapitel werden die Probleme und Schwierigkeiten des modernen Geldwesens erörtert. Dabei stehen die Auswirkungen des Goldstandards, die finanz- und wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten und Turbulenzen Anfang bis Mitte des letzten Jahrhunderts, der Einfluss und die Steuerungsmöglichkeiten der Notenbanken, die Versuche, feste Wechselkurse zu etablieren, die Probleme bei der Einführung eines einheitlichen Währungssystems in Europa sowie der Versuch, über die Wirtschafts- und Währungsunion eine Regulierung der Finanzmärkte zu erreichen, im Mittelpunkt des Interesses.

Die speziellen Herausforderungen für die regionale Wirtschaft werden im nächsten Kapitel dargestellt, wobei die aktuelle Situation in Österreich im Mittelpunkt steht. Die Regionen sind durch steigenden Wettbewerbs- und Preisdruck und die Bevölkerungszunahme der Ballungszentren zu Lasten der ländlicheren Regionen zunehmend mit ökonomischen Nachteilen konfrontiert. Die gesamtwirtschaftliche Krise kann aber neben den sich stellenden Herausforderungen auch als Chance für die Regionen betrachtet werden, die maßgeblichen wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen auf die speziellen regionalen Bedürfnisse und Gegebenheiten abzustimmen und entsprechend zu optimieren.

Das fünfte Kapitel beschreibt die Funktionsweise und die Entwicklung alternativer Geldmodelle, die auch als Komplementärwährungen bezeichnet werden. Dabei werden je nach Zweck, Medium, Funktion, Geldschöpfungsprozess sowie Mechanismus der Kostendeckung unterschiedliche Währungsarten unterschieden. Anhand international etablierter Komplementärwährungssysteme werden die Grundlagen, Funktionen sowie Strukturen und Rahmenbedingungen dieser Modelle beschrieben. Zusätzlich werden auch in Österreich etablierte Regionalwährungssysteme und Tauschkreise vorgestellt.

Im letzten Kapitel des theoretischen Teils wird schließlich noch auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Effekte der Komplementärwährungssysteme eingegangen und auch auf Grenzen und Problemfelder solcher alternativer Geldmodelle hingewiesen.

Im empirischen Teil werden anhand einer quantitativen Befragung von 14 Vertretern verschiedener Regionalwährungsinitiativen die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit untersucht. Auf Grund der relativ kleinen Stichprobe hat die Auswertung der Daten v. a. deskriptiven Charakter und kann als Basisinformation für weiterführende Untersuchungen betrachtet werden.

Zunächst wird deutlich, dass sich die Organisationen in Bezug auf die Dauer ihres Bestehens, die Zahl der Teilnehmer/-innen und Mitglieder, die Geschlechts- und Altersstruktur und verschiedene andere strukturelle Merkmale zum Teil deutlich voneinander unterscheiden. Auch die Art der Organisation ist sehr unterschiedlich, daher wurden die wesentlichen Fragestellungen für die drei Gruppen „Regionalwährungen“, „Stadt- und Dorfwährungen“ sowie „Tauschkreise“ differenziert betrachtet.

Die wichtigsten sozialen Zielsetzungen sind der Zusammenhalt der Mitglieder sowie die Verbesserung der regionalen Lebensqualität. Der Gruppe „Regionalwährungen“ sind dabei die verschiedenen regionalen Aktivitäten noch wichtiger als den beiden anderen Gruppen, während bei der Steigerung des sozialen Zusammenhalts und bei der Verbesserung des Zugangs zu Wohn-, Bildungs- und Kultureinrichtungen die Unterschiede nur gering ausfallen.

Als wirtschaftliche Zielsetzungen stehen die Ergänzung zum Euro, die Verbesserung der allgemeinen regionalen Lebensqualität, die Erhöhung der regionalen Kaufkraft und die wirtschaftliche Stärkung der Gemeinden im Vordergrund. Auch hier gibt es zum Teil deutliche Unterschiede, wenn man die Ergebnisse nach der Organisationsform unterscheidet. Die Regionalwährungsinitiativen versuchen v. a. die regionale Arbeitsmarktsituation zu

verbessern, den Preisdruck zu reduzieren, die Kaufkraft in der Region zu halten sowie die regionalen Vermarktungsmöglichkeiten zu erweitern. Schwerpunkte der anderen beiden Gruppen sind die Verbesserung der allgemeinen regionalen Lebensqualität, die Ergänzung zum Euro, die Verbesserung der Versorgungsdichte von Dienstleistungen sowie die Kooperation mit anderen Komplementärwährungsinitiativen.

Die Öffentlichkeitsarbeit der Komplementärwährungsorganisationen erfolgt neben anderen Medien vor allem über eine eigene Website, die von über 90% aller Initiativen betrieben wird. Die Teilnahme an Symposien, Messen oder Informationsveranstaltungen, die Kooperation mit anderen Komplementärwährungssystemen und die Erstellung regelmäßiger Publikationen über die eigenen Aktivitäten werden ebenfalls von sehr vielen Institutionen als mögliche Formen der Öffentlichkeitsarbeit genutzt. Für die Finanzierung der Organisationskosten der Initiativen werden vor allem Mitgliedsgebühren, freiwillige Spenden und Rücktauschgebühren der Komplementärwährung verwendet.

Die Hauptschwierigkeiten bei der Umsetzung und Führung der Komplementärwährungsinitiativen sind in erster Linie die hohen Eigenkosten zur Aufrechterhaltung des Systems, mangelnde Kundenakzeptanz und eine stagnierende Mitgliederzahl. Insgesamt werden aber von den Befragten nur relativ wenige Probleme angegeben, wobei zwischen den einzelnen Gruppen für manche Kategorien Unterschiede bestehen.

Die Organisationen wurden auch danach gefragt, welche Veränderungen sich seit der Einführung der Komplementärwährung ergeben haben und welche Auswirkungen in verschiedenen Bereichen erkennbar sind. Die höchste mittlere Zustimmung erreicht dabei die Aussage, dass es seit der Eurokrise zu einem verstärkten Interesse an Komplementärwährungen als Alternativen gekommen ist. Am wenigsten stimmen die Befragten der Aussage zu, dass die Einführung der Komplementärwährung zu einer allgemeinen wirtschaftlichen Stärkung der Region geführt hat. Die durchschnittliche Zustimmung unterscheidet sich bei den meisten Aussagen nur relativ wenig, es bestehen jedoch zwischen den Gruppen unterschiedliche Einschätzungen.

Die Erhöhung der örtlichen Kaufkraft wird von den Gruppen „Regionalwährungen“ und „Stadt- und Dorfwährungen“ stärker als Erfolg ihrer Initiative gesehen als von der Gruppe „Tauschkreise“. Diese sind dafür deutlicher als die beiden anderen Gruppen der Meinung, dass die Eurokrise zu größerem Interesse an ihren Angeboten geführt hat. Für die „Erhöhung der regionalen Kaufkraft“, die „Abschwächung des regionalen Kaufkraftabflusses“ und die

„wirtschaftliche Stärkung der Region im Allgemeinen“ ist in überdurchschnittlichem Ausmaß die Gruppe „Stadt- und Dorfwährungen“ der Ansicht, dass ihre Komplementärwährungen in diesen Bereichen erfolgreich waren und sind.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die meisten Regionalwährungsorganisationen und Tauschkreise in den vergangenen Jahren zumindest nach eigener Einschätzung positive regionale Auswirkungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich hatten, die zusammen mit den relativ geringen organisatorischen Problemen und dem steigenden Interesse an Komplementärwährungen in Bezug auf deren zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten optimistisch stimmen.

Literaturverzeichnis

Anderegg, Ralph, (2007). Grundzüge der Geldtheorie und Geldpolitik. München: Oldenbourg Verlag

Becker, Joachim & Heinz, Ronald & Imhof, Karen (Hrsg.), (2003). Geld, Macht Krise. Finanzmärkte und neoliberale Herrschaft. Wien: Promedia Verlag

Brezzi, Monica & Dijkstra, Lewis & Ruiz, Vicente, (2011). OECD Extended Regional Typology: The Economic Performance of Remote Rural Regions. OECD Regional Development Working Papers, 2011/06, OECD Publishing.

Broer, Wolfgang, (2007). Schwundgeld. Bürgermeister Michael Unterguggenberger und das Wörgler Währungsexperiment 1932/33. Innsbruck: StudienVerlag

Brunnhuber, Stefan & Klimenta, Harald, (2003). Wie wir wirtschaften werden. Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten für zukunftsfähige Finanzmärkte. Frankfurt: Wirtschaftsverlag Carl Ueberreuter

Creutz, Helmut, (2003). Das Geld-Syndrom. Wege zu einer krisenfreien Wirtschaftsordnung. Aachen: Wissenschaftsverlag

Creutz, Helmut, (2009). Die 29 Irrtümer rund ums Geld. Wien: Signum Wirtschaftsverlag

Eigner, Christian (u. a. Hrsg.), (2009). Zukunft: Regionalwirtschaft! Ein Plädoyer. Innsbruck: Studienverlag

Europäische Zentralbank, EZB, (2012). www.ecb.europa.eu

European Commission, Directorate General for Regional Policy, (2010). 2010 Annual Activity Report. www.ec.europa.eu/dgs/regional_policy

Gebhardt, Selma, (1996). Von der Kaurimuschel zur Kreditkarte. Geldentwicklung im Zivilisationsprozess. Kiel: Rosenholz Verlag

Gerloff, Wilhelm, (1947). Die Entstehung des Geldes und die Anfänge des Geldwesens. Frankfurt: Klostermann

Gesell, Silvio, (1984). Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. Nürnberg: Zitzmann Verlag

Hahne, Ulf (Hrsg.), (2010). Globale Krise – Regionale Nachhaltigkeit. Handlungsoptionen zukunftsorientierter Stadt- und Regionalentwicklung. Detmold: Verlag Dorothea Rohn

Hoffmann, Günter, (1998). Tausche Marmelade gegen Steuererklärung. Ganz ohne Geld - die Praxis der Tauschringe und Talentbörsen. München: Piper Verlag

Issing, Otmar, (2003). Einführung in die Geldtheorie. München: Verlag Franz Vahlen

Jarchow, Hans-Joachim. (1992). Theorie und Politik des Geldes. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Kennedy, Margrit, & Lietaer, Bernard A., (2004). Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand. München: Riemann Verlag

Lietaer, Bernard A., (1999). Das Geld der Zukunft. München: Riemann Verlag

Martignoni, Jens, (2012). A New Approach to a Typology of Complementary Currencies. International Journal of Community Currency Research, Vol. 16 (2012), Section A 1-17. Norwich: University of East Anglia

ÖROK, Österreichische Raumordnungskonferenz (Hrsg.), (2009). Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume. Schriftenreihe Nr. 181. Wien: ÖROK Verlag

Plettenbacher, Tobias, (2008). Neues Geld Neue Welt. Die drohende Wirtschaftskrise - Ursachen und Auswege. Wien: Planet Verlag

Preissing, Sigrun, (2009). Tauschen - Schenken - Geld? Ökonomische und gesellschaftliche Gegenentwürfe. Berlin: Reimer Verlag

Senf, Bernd, (2009). Der Nebel um das Geld. Zinsproblematik, Währungssysteme, Wirtschaftskrisen. Kiel: Verlag für Sozialökonomie

Tautscher, Anton, (1974). Wirtschaftsgeschichte Österreichs. Berlin: Duncker & Humblot

Tilly, Richard, (2003). Geld und Kredit in der Wirtschaftsgeschichte. Stuttgart: Franz Steiner Verlag

Volkman, Krister, (2009). Regional - und trotzdem global. Solidarische Ökonomie im Spannungsfeld zwischen Regionalität und Globalität. Berlin: LIT Verlag

Walker, Karl, (1999). Das Geld in der Geschichte. Zürich: Conzett Verlag

Zarlenga, Stephen, (2008). Der Mythos vom Geld. Die Geschichte der Macht vom Tauschhandel zum Euro. Zürich: Conzett Verlag

Internetquellen

Brixentaler	http://www.derbrixentaler.at
Chiemgauer	http://www.chiemgauer.info
Generationen Netzwerk	http://www.gnw.or.at
I-Motion Wörgl	http://www.jugend.woerl.at
Ischler Gulden	http://www.kaiserstadt.info/ischler-gulden/
Ithaca Hours:	http://www.ithacahours.org http://www.paulglover.org/hours.html
KlosterTaler:	http://www.klostertal.org/de/projekte/wirtschaft/regionalgeld-klostertaler/
Krems-Taler:	http://krems-taler.at.tf
Langenegger Talente:	http://www.talentierte.at http://www.langenegger.at/1938.html
Schwundgeld Wörgl	http://www.unterguggenberger.org
Sterntaler	http://www.regiostar.com/3.0.html http://www.regiogeld.de/sterntaler.html
Styrrion	http://www.styrrion.at
Talente-Tausch Graz	http://www.talentetauschgraz.at
Talentetausch Kärnten	http://www.tauschkreis-kaernten.at
Talente-Tauschkreis NÖ	http://www.tauschkreis.org
Talente Tauschkreis Wien	http://www.talentetauschkreis.at
Talente-Tauschkreis Vorarlberg	http://www.talentierte.at
Tauschkreis Südburgenland	http://talentetausch.ning.com
Urstromtaler	http://www.regiogeld.de/urstromtaler.html
Waldviertler	http://www.waldviertler-regional.at
Walser Thaler	http://www.talentierte.at
WIR-Bank:	http://www2.wir.ch
WIR GEMEINSAM	http://www.wirgemeinsam.net

Anhang

Fragebogen

Ich bitte Sie zunächst um die Beantwortung einiger allgemeiner Fragen

Geschlecht:

- weiblich
- männlich

Altersgruppe:

- unter 25 Jahre
- 25 bis unter 30 Jahre
- 30 bis unter 35 Jahre
- 35 bis unter 40 Jahre
- 40 bis unter 45 Jahre
- 45 bis unter 50 Jahre
- 50 bis unter 55 Jahre
- 55 Jahre und älter

Funktion in der Organisation

_____ Jahre

1. Fragengruppe zur Struktur der Mitglieder der Komplementärwährungs-Initiative bzw. -Organisation

Seit wann ist Ihre Komplementärwährungs-Initiative/-Organisation aktiv tätig?

seit dem Jahr _____

Wie lange dauerte die Planungs- und Aufbauphase davor?

_____ Monate

Wie viele private Mitglieder/Teilnehmer hat Ihr Komplementärwährungskreis in etwa?

_____ Mitglieder insgesamt _____ Teilnehmer insgesamt

Anteil Männer: ca. _____ Prozent

Anteil Selbstständige: ca. _____ Prozent

Anteil unter 30-Jährige: ca. _____ Prozent

Anteil über 50-Jährige: ca. _____ Prozent

Wie viele Firmen als Mitglieder/Teilnehmer hat Ihr Komplementärwährungskreis in etwa?

_____ Mitglieder insgesamt _____ Teilnehmer insgesamt

Gibt es darüber hinaus weitere Mitglieder, etwa unterstützende Banken oder Behörden, Gemeindeverwaltungen o. Ä.?

nein ja

Ist die Zahl der Mitglieder im letzten Jahr gestiegen, gefallen, gleich geblieben?

gefallen gleich geblieben gestiegen

Wie viele Personen bilden das Leitungs-Gremium/den Vereinsvorstand?

_____ Personen

Ist die Umsatzentwicklung direkt proportional zur Entwicklung der Mitgliederzahl?

ja nein, schwächer nein, stärker

Was ist in Ihrem speziellen Fall eine ideale Zielgröße (Bandbreite von-bis) für die Anzahl der privaten und der Firmenmitglieder?

Private Mitglieder: von _____ bis _____

Firmenmitglieder: von _____ bis _____

Wie viele Mitarbeiter (bezahlt, ehrenamtlich) benötigen Sie zur ablauforganisatorischen Aufrechterhaltung Ihres Komplementärwährungssystems?

bezahlt: _____

ehrenamtlich: _____

2. Fragengruppe zur Zielsetzung und Funktion der Komplementärwährung

Spielen folgende **soziale Zielsetzungen** innerhalb Ihrer Komplementärwährungsinitiative eine **wichtige Rolle**?

0=Antwort nicht möglich, 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

	0	1	2	3	4	5
Steigerung des sozialen Zusammenhaltes der Mitglieder	0	0	0	0	0	0
Verbesserung der allgemeinen regionalen Lebensqualität	0	0	0	0	0	0
regionale Aktivität gegen Arbeitslosigkeit	0	0	0	0	0	0
lokale, direkte Unterstützung von Arbeitslosen	0	0	0	0	0	0
Verbesserung der Verteilung von und Zugängen zu Wohn-, Bildungs- und Kultureinrichtungen	0	0	0	0	0	0
Lokale und regionale Aktivität gegen Abwanderung und bevölkerungsseitige Ausdünnung der Region	0	0	0	0	0	0
Verbesserung / Erhöhung des regionalen kulturellen Bewusstseins (Stichwort regionale Identität)	0	0	0	0	0	0
sonstige wichtige Zielsetzungen?						

Spiele folgende **wirtschaftliche Zielsetzungen** innerhalb Ihrer Komplementärwährungsinitiative eine **wichtige Rolle**?

0=Antwort nicht möglich, 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

	0	1	2	3	4	5
wirtschaftliche Stärkung der Region	0	0	0	0	0	0
wirtschaftliche Stärkung der Gemeinde	0	0	0	0	0	0
Erhöhung der regionalen Kaufkraft (Kaufkraftbindung)	0	0	0	0	0	0
Erhöhung der umlaufenden Geldmenge (Liquiditätserhöhung)	0	0	0	0	0	0
Stärkung der regionalen Unternehmen und deren Produktivität gegen den Preisdruck der Zentren / des Internets / der Globalisierung	0	0	0	0	0	0
Stärkung der regionalen Unternehmen, deren Produktivität und regionale Vermarktungsmöglichkeiten	0	0	0	0	0	0
tendenzielle Erhöhung der verfügbaren regionalen Produktqualität	0	0	0	0	0	0
Stärkung des regionalen Arbeitsmarktes	0	0	0	0	0	0
Beschleunigung des regionalen Warenumschlags	0	0	0	0	0	0
Mitwirkung an der Erhöhung des Anreizes für neue Betriebsansiedelungen in der Region	0	0	0	0	0	0
Mitwirkung an der Verbesserung des Innovationsklimas in der Region	0	0	0	0	0	0
Verbesserung des Branchenmix in der Region (= Mitwirkung an der Verbesserung der Verteilung von Branchenschwerpunkten, bzw. -ungleichgewichten bzw. überrepräsentierten Branchen)	0	0	0	0	0	0
Unterstützung bzw. Beitrag zur Verbesserung der regionalen Infrastruktur	0	0	0	0	0	0
Verbesserung der Versorgungsdichte von Konsumeinrichtungen	0	0	0	0	0	0
Verbesserung der Versorgungsdichte von Dienstleistungen	0	0	0	0	0	0
Verbesserung der allgemeinen regionalen Lebensqualität	0	0	0	0	0	0
Unterstützung der Initiativen gegen Abwanderung und bevölkerungsseitige Ausdünnung der Region	0	0	0	0	0	0
Ergänzung zum Euro als Zahlungsmittel	0	0	0	0	0	0
Konkurrenz zum Euro als Zahlungsmittel	0	0	0	0	0	0
regionale und überregionale Bekanntheit	0	0	0	0	0	0
Kooperation mit anderen Komplementärwährungsinitiativen zum Zweck des Know-how-Austausches	0	0	0	0	0	0
sonstige wichtige Zielsetzungen?						

3. Fragengruppe zu Medien der Komplementärwährung und deren Kostendeckung

Werden in Ihrer Komplementärwährungsorganisation **folgende Medien** verwendet?

	nein	ja
elektronische Zahlungsmittel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Papiergeld	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Münzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Voucher und käufliche Gutscheine	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zeitwährung als Tauschmittel bzw. Verrechnungseinheit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
andere bargeldlose Tauschmittel bzw. Verrechnungseinheiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Medien		

Wie **refinanzieren** Sie Ihre **Eigenkosten** für das Aufrechterhalten Ihres Komplementärwährungssystems?

	nein	ja
mittels Transaktionsgebühren pro Transaktion	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mittels laufenden Mitgliedsgebühren pro Person / Firma	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mittels laufenden Mitgliedsgebühren gestaffelt nach getätigtem Umsatz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit einmaligen Einschreibungsgebühren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Rücktauschgebühr der Komplementärwährung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verfallsgebühr zwecks Umlaufsicherung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
laufende Wertminderung zwecks Umlaufsicherung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mittels freiwilliger Spenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
keine Kostendeckung, weil z. B. nicht oder kaum nötig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arten		

4. Fragengruppe zur Öffentlichkeitsarbeit der Komplementärwährungssysteme und -organisationen

Wie betreiben Sie Ihre **Öffentlichkeitsarbeit**?

	nein	ja
eigene Website	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
elektronische Inserate in Online-Medien	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
klassische Inserate in Printmedien	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Teilnahme an Symposien/Messen/ Informationsveranstaltungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kooperation mit anderen Komplementärwährungssystemen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Erstellung von regelmäßigen Publikationen über die eigenen Aktivitäten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige		

5. Fragengruppe zur Effizienz und zur Verbesserungsmöglichkeit der Komplementärwährungssysteme

Wie ist Ihre Einschätzung der vergangenen Jahre, welcher prozentuelle Anteil am gesamten regionalen/lokalen Handels- bzw. Dienstleistungsvolumen wird in Ihrer Komplementärwährung abgewickelt?

_____ Prozent

Was wäre die optimale Größenordnung? Welcher prozentuelle Anteil am gesamten regionalen Handels- bzw. Dienstleistungsvolumen sollte in Ihrer Komplementärwährung abgewickelt werden?

_____ Prozent

Was ist Ihre momentane **Hauptschwierigkeit?**

0=Antwort nicht möglich, 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

	0	1	2	3	4	5
Organisationsprobleme	0	0	0	0	0	0
kaum ehrenamtliche Mitarbeiter	0	0	0	0	0	0
stagnierende Mitgliederzahl	0	0	0	0	0	0
rückläufiger Umsatz in der Komplementärwährung	0	0	0	0	0	0
Kommunikations- und PR-Schwierigkeiten	0	0	0	0	0	0
hohe Eigenkosten der Aufrechterhaltung des Systems	0	0	0	0	0	0
Schwierigkeit der Kundenakzeptanz	0	0	0	0	0	0
sonstige						

6. Fragengruppe zur Erfüllung der Ziele der Komplementärwährungssysteme

Wenn Sie ein **Resümee** seit Einführung der Komplementärwährung ziehen, wie beurteilen Sie folgende Aussagen:

0=Antwort nicht möglich, 1=stimme überhaupt nicht zu, 2=stimme kaum oder wenig zu, 3=stimme manchmal oder mittelstark zu, 4=stimme zumeist oder stark zu, 5=stimme immer oder völlig zu

	0	1	2	3	4	5
Durch die Einführung der Komplementärwährung erfolgte eine wirtschaftliche Stärkung der Region im Allgemeinen.	0	0	0	0	0	0
Durch die Einführung der Komplementärwährung gab es eine wirtschaftliche Stärkung der Region in speziellen Bereichen.	0	0	0	0	0	0
Durch die Einführung der Komplementärwährung kam es zu einer Erhöhung der regionalen Kaufkraft.	0	0	0	0	0	0
Durch die Einführung der Komplementärwährung kam es zu einer Erhöhung der örtlichen Kaufkraft (Kaufkraftbindung).	0	0	0	0	0	0
Durch die Einführung der Komplementärwährung wurde der regionale Kaufkraftabfluss verhindert bzw. abgeschwächt.	0	0	0	0	0	0
Durch die Einführung der Komplementärwährung wurde der regionalen Wirtschaft mehr Gestaltungsspielraum verschafft.	0	0	0	0	0	0
Die Eurokrise der vergangenen Monate hat zu einem verstärkten Interesse an Alternativen (wie Komplementärwährungssystemen) geführt.	0	0	0	0	0	0

Abstract

In dieser Diplomarbeit wird die aktuelle Situation von Komplementärwährungssystemen in Österreich untersucht, wobei die zentralen Fragen sind, welche es gibt und wie viele Mitglieder bzw. Teilnehmer/-innen sie haben, welche Rahmenbedingungen sie benötigen, wie sie sich finanzieren, welche Ziele sie verfolgen und inwieweit sie Einfluss auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Regionen haben.

Im theoretischen Teil werden die Funktionen von Geld und die historische Entwicklung des Geldwesens sowie dessen sich verändernde Bedeutung von der Antike bis zur Gegenwart beschrieben. Auch die Probleme des modernen Geldwesens und die aufgrund der stetig zunehmenden Geschwindigkeit der wirtschaftlichen Globalisierung entstandenen Herausforderungen und Chancen für die Regionen werden dargestellt. Auf die Beschreibung der Grundlagen, Funktionen und Entwicklung alternativer Geldmodelle folgt die Vorstellung ausgewählter internationaler und österreichischer Beispiele. Schließlich wird auf die möglichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Effekte von Komplementärwährungssystemen sowie auf ihre Grenzen und Problemfelder hingewiesen.

Im empirischen Teil werden anhand einer quantitativen Befragung von 14 Vertretern verschiedener Regionalwährungsinitiativen und Tauschkreise in Österreich die wesentlichen Strukturmerkmale dieser Organisationen, ihre sozialen und wirtschaftlichen Zielsetzungen, die Auswirkungen solcher Komplementärwährungssysteme in den Regionen sowie die Schwierigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten dieser Initiativen analysiert.

Erklärung

Hiermit versichere ich,

dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,

dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe

und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, Oktober 2012

Georg Hörtler

Lebenslauf

Name: Georg Hörtler

Ausbildung:

1988–1992	Stiftsgymnasium Seitenstetten
1992–1997	Musikgymnasium Linz Kontrabass-Studium am Bruckner-Konservatorium Linz
1997	Elektrotechnik-Studium an der Technischen Universität Wien
seit 1998	Geographie-Studium an der Universität Wien
seit 2002	Diplomstudium Geographie Studienzweig „Theoretische und Angewandte Geographie“

Arbeitserfahrung:

2005	Praktikum am Österreichischen Institut für Nachhaltige Entwicklung
seit 1997	Musiker in verschiedenen Orchestern und Ensembles Tontechniker (Konzertaufnahmen, CD-Produktionen)